Herrn
Dr. Tobias Jakobowits
Jachymová 3
Praha-V

S… saryk …EHR · Auftakt

JÜDISCHES V… KSBLATT

Einzelnummer Kč 2·–, Abonnement halbjährig Kč 45·– • Redaktion und Verwaltung: Prag I, Dlouhá 41, Telefon 62630

XXIX. JAHRGANG • NUMMER 2 • 7. SCHEBAT. 5695 • 11. JÄNNER 1935

Mosche Brachmann (Tel Awiw):

Palästina-Einwanderung aus Deutschland

Bald zwei Jahre strömt die deutsche Alijah nach Palästina. Flüchtlinge, Zionisten, Kapitalisten und Chaluzim.

Die Einwanderung aus Deutschland vollzieht sich in einer Zeit großer wirtschaftlicher Möglichkeiten und Hunger nach arbeitenden Menschen. Sie findet eine jüdische Bevölkerung vor, welche im Laufe von 50 Jahren ihre Existenz, die Grundlagen für das jüdische Nationalheim geschaffen hat. Gleichzeitig entwickelte der Jischuw bestimmte Auffassungen vom gesellschaftlichen Leben und vom nationalen Wollen.

Trotz der ernsten Beziehungen des deutschen Zionismus zur praktischen Verwirklichung des zionistischen Gedankens in Palästina war die Erziehung der Zionisten in Deutschland abstrakt. Man bedenke nun, daß bis zum Jahre 1933 nur wenige Gruppen aus Deutschland nach Palästina übersiedelten. Die deutschen Juden und selbst die Zionisten dachten nicht, daß sie eines Tages gezwungen werden, ihr Land zu verlassen und sich nach Palästina zu begeben, um dort in erster Linie, wie die meisten Einwanderungen, ihre Existenz für immer zu begründen.

Mit einer dünnen Schicht jüdischer Kultur und nationaler Erkenntnis kamen die meisten Juden aus Deutschland nach Palästina. Hier stießen sie auf eine hundertprozentig jüdische Wirklichkeit, welche von ihnen eine enorme Anpassung verlangt. Es zeigte sich bald, daß das Fehlen der hebräischen Sprache und der hebräischen Kultur, sowie der Mangel an Berührung mit dem Boden des Landes nachteilig auf die Einordnung der deutschen Juden gewirkt hat.

Viele deutsche Juden fühlen sich in Palästina als Fremde. Man merkt ihnen die Nervosität von Emigranten an. Der Abstieg vom theoretischen Zionismus in das Leben der zionistischen Praxis ging sehr schnell vor sich. Es besteht gar kein Zweifel, daß das Hauptproblem der deutschen Einwanderung die Ueberwindung der Fremdheit ist.

Diese wird nur möglich sein, wenn der Jischuw dieselben Anstrengungen zur Lösung des Problems machen wird, wie die Einwanderer selbst. Die Einwanderung aus Deutschland unterscheidet sich in sehr vielem von den bisherigen Einwanderungswellen nach Palästina. Sie hat zweifellos ihre guten Seiten und wird ganz bestimmt für den Jischuw mal von großer Bedeutung sein, wenn sie sich in diesem Lande wie zu Hause fühlen wird.

Wir haben keine genauen Zahlen über die Zusammensetzung der Einwanderung aus Deutschland, denn die Wege der Einwanderung waren verschieden. Laut letzter Zählung der Jewish Agency wanderten vom April 1933 bis zum September 1934 offiziell 11.405 Frauen und Männer aus Deutschland ein. Davon 4745 Kapitalisten, 4667 Arbeiter, 823 Touristen, die im Lande eine Aufenthaltsgenehmigung bekommen haben, und 731 Verwandte. Andererseits weiß man, daß die Zahl der deutschen Einwanderer mindestens 15.000 Erwachsene beträgt. Wenn man die Einwanderer vor dem 1. April 1933 hinzurechnet, so ergibt sich, daß die Gesamtzahl der deutschen Alijah über 17.000 Männer und Frauen beträgt.

Die nachstehend angeführten Zahlen basieren auf den Erfahrungen und Besucherzahl in den Bureaus der Hidachduth Olej Germania. Demzufolge können wir annehmen, daß die deutsche Alijah sich auf die verschiedenen Orte des Landes wie folgt verteilt hat:

Tel Awiw 6000, Haifa 4000 bis 4500, Jerusalem 1000 bis 1500, Kolonien 2400 bis 2600, Kibbuzim (kollektive Wirtschaft) 800 bis 1000, in der landwirtschaftlichen Ansiedlung 300 Familien und sonstige 400 Einwanderer. Die Zahl der Reichsdeutschen beträgt mindestens 45 Prozent.

Die Arbeiteralijah aus Deutschland zählt etwa 8000 Arbeiter und Arbeiterinnen. Sie verteilt sich wie folgt:

Tel Awiw 2500, Haifa 1600, Jerusalem 600, Kibbuzim 1000, Boddedim (Einzelarbeiter) in den Kolonien 1100, in der Ansiedlung 600, verschiedene 300. Die nachstehende Tabelle zeigt deutlich, wie sich die deutsche Arbeiteralijach in den Städten beruflich gliedert.

Stadt	Baufacharbeiter	Einfache Arbeiter	Industrie u Handwerk	Verschiedene
TelAwiw	300	700	900	600
Haifa	200	400	700	300
Jerusalem	80	100	290	130

Die Rubrik „Verschiedene" enthält auch Arbeiterinnen, die im Haushalt beschäftigt sind. In allen Kolonien des Landes, fast ausnahmslos wohnen, arbeiten und ernähren sich Einwanderer aus Deutschland. 70 Prozent der deutschen Einwanderer in den Kolonien arbeiten als Lohnarbeiter in den Orangengärten, Gemüseanlagen und Kuhställen. Wenn man die Zahl der deutschen Einwanderer, die als Lohnarbeiter in den Kolonien tätig sind, mit der Gesamtzahl der landwirtschaftlichen Lohnarbeiter (4500) vergleicht, so ergibt sich, daß die deutsche Alijah fast zu einem Drittel (inkl. Mitglieder der Kollektivsiedlungen am Rande der Kolonien) als Lohnarbeiter in den Kolonien beschäftigt ist. In diesem Zusammenhange muß ganz besonders hervorgehoben werden, daß die deutsche Alijah in den Kollektivsiedlungen festen Boden gefaßt hat und daß aus ihren Reihen viel weniger Menschen die Siedlung verlassen als aus anderen Einwanderungsländern.

In mehreren Kolonien gibt die deutsche Alijah den größten Teil an Lohnarbeitern in den Orangengärten und anderen Zweigen der Landwirtschaft ab. Noch aber ist nicht das letzte Wort über das Endergebnis der deutschen Alijah in den Kolonien gesprochen. Das Leben in der Kolonie ist bedeutend schwieriger als je zuvor. Die deutsche Alijah ist zu allem von der „Landwirtschaft" in den Kolonien bitter enttäuscht. Die Sehnsucht nach Ackerland, Pflügen, Säen, Stall- und Mistaufladen ist sehr groß. Das, was die Alijah überhaupt in den meisten Kolonien vorfindet, ist eine Organgenindustrie und keine Landwirtschaft.

Neben der Arbeiteralijah aus Deutschland leben in den Kolonien Handwerker, Orangenplantagenbesitzer, Kleinsiedler und einfache Arbeiter jeder Art. Insgesamt befinden sich in den Kolonien 2200 Einwanderer aus Deutschland, die nach dem 1. April 1933 ins Land gekommen sind.

Auf Grund einer persönlichen Erfahrung mit Tausenden von Einwanderern aus Deutschland läßt sich eindeutig sagen, daß in kleineren Orten alle Einwanderer Arbeit von der örtlichen Gewerkschaft bekommen und Steuern an die Gewerkschaft regelmäßig abführen. Hingegen muß man sagen, daß in den Städten und größeren Kolonien die Zahl derjenigen Einwanderer aus Deutschland, die Arbeit von der Gewerkschaft bekommen, höchstens 60 Prozent beträgt.

Nur wenige zählen zu den Mitgliedern der Arbeiterpartei im Lande. Viele sind nicht mal Mitglied der Arbeiterkrankenkasse Die gleichgültige Beziehung eines nicht unbedeutenden Teiles der deutschen Arbeiteralijah zu der allgemeinen Gewerkschaft stimmt einen alten Palästinenser etwas traurig. Der Arbeitsmarkt im Lande ist ziemlich anarchisch. Nur eine straffe Organisierung aller Arbeitnehmer und in einer Organisation kann einen Neuankömmling vor Uebervorteilung schützen.

Nichtsdestoweniger muß man feststellen, daß gerade in der letzten Zeit in den Kreisen der Arbeiteralijah aus Deutschland ein reges Interesse für die Eingliederung der deutschen Arbeiteralijah in die Gewerkschaft fühlbar ist. Es ist sogar geplant, Ende Jänner 1935 ein Treffen aller Chaluzim und sonstigen Arbeitnehmer aus den westeuropäischen Ländern zu veranstalten. Dieses Treffen, eine Art Konferenz, soll die Wünsche beiderseits — der Eingewanderten und des Jischuw — grundsätzlich klären und wo nötig, Aenderungen herbeiführen.

Die Frage der Ansiedlung deutscher Juden in Palästina ist sehr ernst. Hunderte von Neuankömmlingen, welche mit Kapital siedeln wollen, wenden sich an die landwirtschaftliche Abteilung der Hidachduth Olej Germania und an das Zentralbureau zur Ansiedlung deutscher Juden in Jerusalem. Tatsache ist es, daß bis heute sehr wenig vorbereitete Pläne vorhanden sind, die den Wünschen und der Eignung des deutschen Einwanderers entsprechen. Der Gedanke der Rückkehr zur Scholle hat sicher unter den deutschen Juden eine große Verbreitung erfahren. Allein der konzentrierte Wille zum Siedeln fehlt und die völlige Ahnungslosigkeit von den Schwierigkeiten selbst einer kapitalistischen Siedlung läßt den Siedler öfter zurückschrecken. Die Natur des Landes und die weite Entfernung der meisten Neusiedlungen von bestehenden Kolonien wirken auf den Siedlungsinteressenten nicht ermutigend. Ferner muß man in Betracht ziehen, daß anläßlich der bis ins Ungeheure gestiegenen Bodenpreise die Rentabilität einer Siedlungseinheit für den Mittelstand auf privaten Boden zweifelhaft erscheinen läßt. Nichtsdestoweniger befinden sich schon heute 300 Familien aus Deutschland in Neuansiedlungen. Die Siedler sind verstreut auf: Pardess, Channah, Perkur, Chederah, Haifa Bay, Beer-tubiah, Ramat Haschawim, Rischon le Zion, Emek Chefer, Gederah, Ramat Hascharon, Magdiel, Romotaim, Hadar und Fedja bei Rasselein. Das von den Siedlern bis heute investierte Eigenkapital beträgt mindestens 250.000 LP. Außerdem sind viele Einwanderer beteiligt an Neupflanzungen in der Orangenwirtschaft und am Häuserbau in der Nähe der Stadt oder in den Kolonien.

In der letzten Zeit hat die Gesellschaft RASKO zu arbeiten begonnen, welche durch die Initiative zionistischer Persönlichkeiten aus Deutschland ins Leben gerufen worden ist. Das Neue an dieser Siedlungsgesellschaft ist ihr halboffizieller und halbprivater Charakter. An der Gründung dieser Gesellschaft ist die Jewish Agency nennenswert mit Kapital beteiligt. Diese Form der Siedlungsgesellschaft gibt derselben eine große Chance, etwas mehr als bisher für den Mittelstand zu tun und den Siedlungsinteressenten eine weit größere Sicherheit als rein private Siedlungsgesellschaften.

Wenn auch die oben angeführten Tatsachen für sich sprechen, so darf man nicht vergessen, daß für mittellose Einwanderer auf dem Gebiete der Ansiedlung von den nationalen Institutionen nichts getan wurde. Es ist kein Zufall, daß unter den deutschen Einwanderern die Meinung herrscht, daß der einzige Wertmaßstab zur Ansiedlung eines deutschen Einwanderers nur die Geldbörse war. Gerechterweise muß erwähnt werden, daß die deutsche Abteilung der Jewish Agency gemeinsam mit der landwirtschaftlichen Abteilung der Hidachduth Olej Germania eine Kolonie von Kleinsiedlern „Maimoniah" in der Nähe von Rasselein bei Petach-tickwah gegründet hat, deren Mitglieder nur über wenig Kapital verfügten. Die Zahl der Siedler beträgt 50.

Auf dem Gebiete der Industrie wurden von deutschen Juden 65 Fabriken und 64 Werkstätten im Jahre 1933 gegründet. Sie ernähren 1294 Arbeiter. Das in den Fabriken für diese Zeitspanne investierte Kapital beläuft sich auf 82.000 LP und die

(Schluß auf Seite 2, Spalte 4.)

Die Zahl der Juden in Deutschland unter 500.000 gesunken

Hitler wird seine Judenpolitik nicht ändern

Berlin. (JTA.) In Auswertung der 1933 durchgeführten Zählung der Reichsbevölkerung wird jetzt eine Zusammenstellung über die Religionsgliederung des deutschen Volkes durch Veröffentlichung des Rassepolitischen Amtes der NSDAP. bekannt. Es wird darauf hingewiesen, daß im Jahre 1925 in Deutschland noch 564.379 Angehörige der jüdischen Konfession gezählt worden sind, was damals 0.9 Prozent des Gesamtvolkes ausmachte. 1933 betrug diese Zahl noch 499.682, oder 0.77 Prozent. Es ist also ein Rückgang der Angehörigen der jüdischen Konfession in Deutschland um 64.697, oder 11.5 Prozent festzustellen.

Dieser Rückgang sei in der Hauptsache auf Auswanderung und auf den Geburtenrückgang bei den Juden zurückzuführen. Seit dem Stichtag des 16. Juni 1933 dürfte die Zahl der Juden in Deutschland weiterhin abgenommen haben, weil diese Auswanderung anhält und die Fruchtbarkeit der jüdischen Ehen besonders gering gewesen sei. Im einzelnen entfallen allein auf Berlin gegenwärtig rund 160.500 Juden. Die Ziffern, die sich aus der Konfessionszugehörigkeit ergeben, seien aber, so erklärt das Rassenpolitische Amt, unvollständig, weil sie nicht nach Rasse unterschieden sind. Man muß vermuten, daß der Anteil der jüdisch vermischten Bevölkerung in Deutschland mehrfach so groß sei wie der Anteil derer, die sich auch heute noch zum jüdischen Glauben bekennen.

★

Der Berliner Korrespondent des Londoner „Daily Telegraph" E. B. Wareing, hält Hitlers Position, ungeachtet des schweren Wirtschaftsdrucks für fester denn je; obwohl Hitler sorgfältig die Auslandsstimmung sondiert, wird er, schreibt Wareing, aus Prestigegründen die Hauptlinien seiner gegenwärtigen Politik — auch hinsichtlich der Juden — nicht verlassen.

Katastrophale Not der Juden in Polen

Keine staatliche Hilfe

Warschau. (JTA.) In der Sitzung der Budgetkommission des polnischen Sejm legte der Delegierte des Jüdischen Klubs, Abg. Rottenstreich die verzweifelte Lage der jüdischen Drei-Millionen-Bevölkerung Polens dar.

Die Juden in Polen, sagte Rottenstreich, wurden am stärksten von der Wirtschaftskrisis betroffen. Die neueste Statistik besagt, daß 60 Prozent der Judenschaft der Kleinstädte auf öffentliche Unterstützung angewiesen sind. Die große jüdische Gemeinde in Warschau konnte ihren hilfsbedürftigen Mitgliedern als Feiertagshilfe nicht mehr als 17 Groschen pro Tag gewähren. In Warschau wandten sich 25 Prozent der jüdischen Bevölkerung an die Gemeinde um Unterstützung, in anderen Städten ist der Prozentsatz der Hilfesuchenden bedeutend höher. Die jüdischen sozialen Institutionen erhalten von der Regierung keinen Groschen an Subvention. In den südlichen Wojwodschaften mußten über 31 Prozent, in den zentralen Wojwodschaften 25 Prozent, in Lemberg 55 Prozent, in Lodz 29 Prozent, in Bialystok über 32 Prozent, in Wilna etwa 35 Prozent der jüdischen Bevölkerung während der letzten Pessach-Tage von den Gemeinden unterstützt werden. Die jüdischen Arbeiter, unter denen es 45 Prozent Arbeitslose gibt, genießen nicht die Vorteile der Sozialversicherung, weil sie meist in sehr kleinen Werkstätten arbeiten. Die jüdische Gesellschaft ist lange nicht mehr in der Lage, aus eigenen Mitteln zu helfen. Dennoch wird von uns sehr viel auf dem Gebiete der Berufsumschichtung und der Modernisierung der Werkstätten getan. Es liegt im Interesse des Staates, auch seinerseits der Pauperisierung der Juden entgegenzuwirken. Leider wurde ein von uns dem staatlichen Arbeitsfonds unterbreiteter diesbezüglicher Plan nicht in Erwägung gezogen. Unsere Gemilas-Chasodim-Kassen, die 140.000 jüdischen Familien zinslose Darlehen gewähren, erhalten von der Regierung nur eine sehr geringe Subvention. Von den Krankenkassen werden die jüdischen Angestellten entfernt und Nichtjuden an ihre Stelle gesetzt. Die jüdische Bevölkerung ist unter der Last der Krise zusammengebrochen und braucht schnelle Hilfe. Seit Jahren ersuchen wir die Regierung um eine solche Hilfe, leider ohne Resultat. Die Regierung stellt sich unseren gerechten Forderungen gegenüber taub. Als Vertreter der jüdischen Bevölkerung wünsche ich nicht, daß sich bei den Juden die Meinung festsetzt, daß das einzige Recht, das uns noch geblieben ist, das Recht, uns zu beklagen, sei.

Dr. Esriel Carlebach:

Tagebuch der Woche

London, zweite Jännerwoche.

Auf der New-Yorker Sitzung der philanthropischen Gesellschaften hat sich ein charakteristischer Zusammenstoß ereignet. Mr. Neville Laski, der junge Präsident des englischen Gemeindeverbandes, des „Board of Deputies", hat von den amerikanischen Juden verlangt, sie sollen das Geld für Polen geben, das jetzt dringender gebraucht wird als je. Die amerikanischen Juden sollen es geben, — das heißt konkret: der Joint, oder ganz konkret: Felix Warburg. So direkt aufgefordert, ist Herr Warburg aufgestanden und hat gesagt, daß die amerikanischen Juden in den letzten zwei Jahren phantastische Summen und weit über ihre Kräfte hinaus gegeben hätten; es sei nicht möglich, nun noch einmal eine große Extrakampagne für Polen einzuleiten. Mr. Laski solle in England sammeln.

Charakteristisch ist dieser Zusammenstoß aber gerade deshalb, weil Mr. Laski in England für Polen nicht sammeln kann. Er wird seit Monaten von den Mitgliedern seines jüdischen Parlaments, den Gemeindevorstehern, darum bestürmt. Sie haben sogar keine Ruhe gegeben, bis Neville Laski selbst nach Polen fuhr, um zu erkennen, wie notwendig die Hilfe sei. Er hat das da auch erkannt und ist nach London zurückgekommen mit der Zusage, eine Aktion einzuleiten, „wenn man höheren Ortes seine Zustimmung dazu geben werde".

„Höheren Ortes" — das bedeutet: beim Baron Rothschild. Ohne dessen Einverständnis und ohne dessen die Spendenliste eröffnende große Gabe ist in England noch immer keine Sammelaktion möglich. Kurz bevor Neville Laski nach Amerika fuhr, ist er denn auch beim Baron gewesen und hat dieses Einverständnis erbeten. Er hat es aber nicht bekommen. Der Baron will keine Gelder für ausländische Zwecke gesammelt wissen. Eine Ausnahme hat er nur für die deutschen Juden gemacht; für die polnischen will er es nicht.

So mußte Neville Laski, der sowohl seinen englischen als auch den polnischen Juden die Hilfe versprochen hatte, sie von Amerika erbitten. Und so mußte es zu diesem indirekten Zusammenstoß der Warburgs mit den Rothschilds in New York kommen.

Ein symptomatisches Gegeneinanderprallen. Das demokratische, von jeher für alle ausländischen Zwecke gebefreudige Amerika verlangt von dem allzu konservativen, gesetzten englischen Judentum, es solle mit seinen lokalpatriotischen Traditionen brechen. Wirklich — und das eben ist das Bezeichnende — wollen auch die englischen Juden selbst gegen die engherzigen Traditionen anrennen, die ihnen nach den Erlebnissen der letzten Jahre nicht mehr zeitgemäß scheinen. Sie fordern von ihrem Präsidenten, daß er diesen Traditionsbruch legali-

siere. Aber der kann nicht. Rothschild ist dagegen. Das Haus der Lords nimmt die dreimal gelesenen Gesetzesvorlagen des Parlaments nicht zur Kenntnis.

+

Die leitenden Persönlichkeiten der Aguda sind von ihrer Baseler geschlossenen Beratung wieder an ihre Heitmatorte zurückgekehrt und geben voneinander divergierende Berichte über die dort gefaßten Beschlüsse. Nur in wenigen Punkten stimmen die Mitteilungen vollkommen überein und lassen erkennen, daß gerade über sie keinerlei Meinungsverschiedenheit herrscht.

Diese wenigen Punkte sind:

Die Palästinazentrale der Aguda wird von Frankfurt a. M. nach Warschau verlegt.

Die Palästinakolonie der Aguda soll mit allen Kräften und mit Unterstützung einer speziellen, sofort abreisenden Delegation ihrer Renaissance entgegengebracht werden.

In Palästina soll auch die Orthodoxie an der allgemeinen politischen Aktion gegen den geplanten Legislativrat sich beteiligen.

Ja, noch mehr:

Die Aguda soll, unter gewissen Bedingungen, in die von ihr bisher so heftig bekämpfte palästinensische Einheitsgemeinde, die „Knesseth Jisrael", e i n t r e t e n; in Palästina soll es keine Austrittsorthodoxie geben.

Kurz: Palästina und Palästina. Und: Opfer für Palästina, sogar das naturgemäß für die Orthodoxie als für einen Gesinnungsbruch größte Opfer: Aufgabe der Selbständigkeit.

Dicht daneben aber figuriert ein anderer Beschluß: an den Vorbereitungen zu einem jüdischen Weltkongreß (zu dessen Konferenz die Aguda bisher „Beobachter" zu schicken pflegte) nicht mehr teilzunehmen. Wegen einer Kleinigkeit. Weil das vorbereitende Komitee bei irgendeiner Einladung irgendeine Höflichkeitsformel der Aguda gegenüber vergessen hat.

In die klare Sprache der Zeitgeschichte übertragen, heißt das: Die Orthodoxie fühlt sich nur in einem Punkte im Hintertreffen — in puncto Palästinaarbeit. Da muß und will sie den Vorsprung der anderen, selbst unter Opfern, einholen. Ansonsten aber, in allen Galuthfragen, fühlt sie ihre politische Kraft, und also auch ihren Eigenwillen, ungebrochen.

In bezug auf Erez Israel — ein bißchen revidiert; in allem übrigen — ganz wie ehedem. Auch die Orthodoxie.

Einen beinahe lustigen Beweis für diese innere Ungebrochenheit hat die Aguda übrigens sich selbst und manchem sprachlosen Bewunderer in dieser Woche in Warschau erbracht. Da hat sie, die die dortige Gemeindeverwaltung beherrscht, den Majoritätsbeschluß gefaßt, die Gemeinde habe die Regierungseinladung zu den offiziellen Maimonides-Feierlichkeiten — abzulehnen. Aber nicht nur mit Pilsudski zusammen will die Warschauer Gemeinde den 800. Geburtstag des Rambam nicht feiern, — auch an dem Festakt des eigenen Warschauer Rabbinats will sie nicht teilnehmen. Sie ist gegen den Rambam.

Aus sehr gewichtigen Gründen übrigens. Sie ist gegen den Rambam, insoweit er mit dem Rabbinat zu tun hat, — weil nämlich dieses Rabbinat sich letztens gegen die zwangsweise Aufoktroyierung eines Agudaführers als Oberrabbiner gewehrt hat. Und sie ist gegen den Rambam als eine offiziell geehrte Persönlichkeit, — weil nämlich die Initiative zu den offiziellen Feierlichkeiten vom Misrachi ausgegangen ist.

Es geht also um Prinzipienfragen allerersten Ranges. Mag die Orthodoxie auch mit dem Namen des Rambams stehen und fallen und mögen tausende Warschauer Fromme, unter ihnen nicht zuletzt die Gemeinderepräsentanten selbst, täglich in seinen Büchern lernen und von Kindheit an sich bemühen, nach ihnen zu leben, — so kann der Rambam doch, nachdem die Initiative dazu vom widerspenstigen Rabbinat und widerspenstigeren Misrachi ausgegangen ist, nicht als offizielle Persönlichkeit anerkannt werden.

Die Blamage für das orthodoxe Weltjudentum wäre doch gar zu groß.

Eine paar Tage lang hat die Weltpresse sich damit vergnügt, die Seifenblase eines Nachtredakteurs vom „Daily Expreß" aufzublasen, daß in Leningrad antijüdische Straßenunruhen sich ereignet hätten. Der Volkszorn gegen die Kirow-Mörder sei auf die ehemalige Trotzki-Opposition gelenkt worden, und da diese Opposition von vielen Juden angeführt wurde, hat die Kommunistische Partei Juden geschlachtet.

Die Meldung an sich, purer Nonsens, war zu allem auch noch schlecht ausgedacht. In Zukunft täten die betreffenden Redakteure besser daran, diese Pogrome nach Kiew, Charkow oder Odessa zu verlegen und nicht gerade in das parteibeaufsichtigte, disziplinierte und heute relativ judenarme Leningrad. In Zukunft täten sie auch besser daran, sich passendere Daten für solche Judenschlachten zu wählen als gerade jene Tage, in denen Stalin mit allen Kräften bemüht ist, seine Kampagne gegen die Klassenfeinde aufzubauschen und niemand in ganz Rußland ein Interesse daran hat, diesen Kampf durch Verschiebung auf die „kleinbürgerliche Basis des Antisemitismus" zu bagatellisieren.

Die Meldung an sich, derer sich die Redaktionen dann auch bald geschämt haben und nicht mehr in detaillierten Gruselberichten vom Schlachtfeld fortsetzten, — die Meldung an sich ist der Erwähnung kaum wert. Wert, für eine Minute überdacht zu werden, ist nur: wie die Zeiten sich geändert haben.

Es gab einmal eine Zeit, und wir erinnern uns alle ihrer noch ganz gut, wo es Dutzende authentischer Berichte bedurfte, ehe eine große Weltzeitung etwas über Judenpogrome berichtete; denn man wollte solche Dinge nicht glauben, die paßten dem Jahrhundert und dem europäischen Ohr nicht. Heute brauchen wir Gott sei Dank keine Anstrengungen mehr zu machen, um auf die Frontseiten der größten Zeitungen zu kommen. Das europäische Ohr hat sich an Pogromnachrichten gewöhnt. Mehr noch: es verlangt nach ihnen. Es wundert sich geradezu, von einer großen Sensation zu hören, die nicht von Judenschlächtereien begleitet war. Und der gefühllose, rasch entwöhnte, oberflächliche Zeitungsleser treibt seine Redaktionen in der Gleichgültigkeit gegen solche Schreckensmeldungen bis zu jenem schaurigem Stadium, wo einmal eines Tages ein Redakteur sich hinsetzen und eine sensationelle Schlagzeile für seine erste Seite sich erdenken wird, eine Schlagzeile der Ueberraschung, die heißt: Gestern ganze vierundzwanzig Stunden — kein Pogrom!

DER KEREN HAJESS[illegible] ARBEIT

Die gesamte jüdische Welt wurde in den [illegible] Nachrichten aus Palästina in freudige Stimmung und Zuversicht [illegible] er Hulekonzession und der Abschluß der großen Anleihe der Jewis[illegible]

Nun sind wiederum die Voraussetzungen gesch[illegible] wirtschaftlichen Sektor des jüdischen Kolonisationswerkes gründlich auszuw[illegible] en Arbeitern und jüdischen Bauern eine neue und dauernde Heimat zu schaffen und ein Stück auf dem Wege des Produktivierungsprozesses weiterzuschreiten.

Die neuen Chancen stellen zunächst den K e r e n H a j e s s o d vor große Aufgaben. Nach der Beendung der Konsolidierungsaktion für die bereits bestehenden Keren-Hajessod-Siedlungen, die vor allem durch die Anleihe ermöglicht wird, werden in allernächster Zeit großzügige Kolonisationsprojekte in Angriff genommen werden. Ihr Ausmaß wird ganz von der Stärke des Keren Hajessod abhängen.

Diese dem Keren Hajessod erwachsenden Aufgaben können nur unter Mitwirkung der Gesamtjudenheit der Welt erfüllt werden, und diese Tatsache findet auch ihren Ausdruck in der einstimmigen Resolution des 11. Zionistentages in Mährisch-Ostrau, welche sich an den zionistischen Teil der tschechoslowakischen Judenheit wendet:

„Durch die bevorstehende Aufnahme der Arbeiten im Hule-Gebiet wird der Keren Hajessod neuerdings vor Möglichkeiten gestellt, eine großzügige Offensive auf dem Gebiete landwirtschaftlicher und nationaler Kolonisation zu eröffnen. Der Zionistentag fordert alle tschechoslowakischen Zionisten auf, ihre Verpflichtungen aus alten Keren Hajessod-Zeichnungen pünktlich zu erfüllen, abgelaufene Zeichnungen zu erneuern und bei der Gewinnung neuer Keren Hajessod-Zeichner auf das aktivste mitzuwirken."

Die Leitung des Keren Hajessod erhofft von der Durchführung dieses Beschlusses einen bedeutenden Aufschwung der Leistungen für den Keren Hajessod hierzulande.

Der Keren Hajessod ruft darum alle Freunde des jüdischen Aufbauwerkes in Erez Israel zur Arbeit! Zu einer Arbeit, deren Früchte in der Sicherung unserer jüdischen Zukunft bestehen werden.

Zentralkommission des Keren Hajessod:

Dr. Armin Weiner, Vorsitzender. **Dr. Artur Bergmann,** Sekretär.

Palästinabericht vor dem Völkerbundsrat am 14. Jänner

Berichterstatter Minister Dr. Beneš.

Genf. (JTA.) Auf der Tagesordnung der am 11. Jänner beginnenden Session des Völkerbundsrates figurieren u. a. die Berichte der beiden vorjährigen Tagungen der Ständigen Mandatskommission. Der Bericht über die 25. Tagung hätte vom Völkerbundsrat bereits im September entgegengenommen werden sollen, aber der Rat hat infolge von Meinungsverschiedenheiten zwischen Frankreich und Italien über gewisse das Mandat über Syrien betreffende Fragen die Debatte über diesen Bericht bis zur Jännertagung verschoben. So kommt es, daß die Entgegennahme der beiden vorjährigen Berichte der Mandatskommission durch den Völkerbundsrat erst anläßlich der Jännertagung 1935 vor sich gehen wird. Als Berichterstatter des Rates fungiert der Vertreter der Tschechoslowakei, M i n i s t e r D r. B e n e š.

In der gleichen Tagung wird der Rat ein neues Mitglied der Mandatskommission an Stelle des im Oktober v. J. verschiedenen Vizepräsidenten D. F. W. van Rees ernennen. Wie verlautet, soll dieser Posten durch einen Kolonialexperten holländischer Nationalität besetzt werden. (Herr van Rees war ebenfalls Holländer.)

Tel-Chaj wird besiedelt

Ein Jugenddorf für jüdische Kinder aus Deutschland.

Jerusalem. (Palcor.) Eine Gruppe jüdischer Kinder aus Deutschland im Alter von fünfzehn bis siebzehn Jahren, die in Kürze durch die Abteilung für die Ansiedlung deutscher Juden bei der Exekutive der Jewish Agency nach Palästina gebracht werden, wird in Tel Chaj angesiedelt werden. Die deutsche Abteilung der Jewish Agency hat bereits mit der PICA, der der Boden und die Gebäude von Tel Chaj gehören, einen Pachtvertrag auf 22 Jahre geschlossen. Die Kinder aus Deutschland werden in Tel-Chaj unter der Aufsicht der benachbarten Kwuzah Kefar Gileadi stehen, die ihnen bei der Einordnung in die Wirtschaft helfen und sie zur l a n d w i r t s c h a f t l i c h e n A r b e i t anleiten wird. Die deutsche Abteilung der Agency hat einen Betrag von 1000 £ in die Wiederherstellung der alten Gebäude von Tel-Chaj und in die Installation der dortigen Bewässerungsanlage investiert, um die Siedlung den Bedürfnissen der Grupe anzupassen.

„Die Gebäude Tel-Chajs waren während der ganzen Zeit seit den Ereignissen des Jahres 1920, als dort Josef Trumpeldor und seine Freunde fielen, verlassen. Nur der zu Tel-Chaj gehörige Boden wurde durch die Kwuzah Kefar Gileadi bearbeitet. Jetzt wird Tel-Chaj wieder errichtet und in eine landwirtschaftliche Siedlung für die jüdischen Kinder aus Deutschland verwandelt werden.

Jemeniten-Einwanderung nach Palästina. In Haifa sind 325 jemenitische Juden, die im Besitze von Einwanderungszertifikaten sind, eingetroffen. Auf eines der Zertifikate ist eine F a m i l i e v o n 1 8 P e r s o n e n eingewandert.

Ausbau von Kirjath Chajim. Zum Ausbau der zur Erinnerung an Dr. Chaim Arlosoroff errichteten Siedlung Kirjath Chajim in der Haifa-Bay wurden Kontrakte zur Errichtung von 130 Häusern, zum Bau von Straßen und einer Wasserleitung abgeschlossen. Die Kosten dieser Arbeiten betragen 40.000 Pfund Sterling.

Palästina-Einwanderung aus Deutschland

(Schluß des Leitartikels.)

Monatsproduktionen auf 167.000 LP. Die Zahl der Arbeiter in diesen Fabriken ist 896. Im Jahre 1934 wurden hauptsächlich neue Industrieunternehmungen von deutschen Juden in der Haifa-Bay und in der Gegend von Mickweh-Israel und Rischon le zion gegründet. Mit der Produktion wird man zu Beginn des nächsten Frühjahres anfangen.

Die deutsche Einwanderung hat den Gedanken der Beteiligungen von Kapitalisten an bestehenden kleineren und größeren Betrieben gebracht. Die Erfahrung hat eindeutig gezeigt, daß Beteiligungen, welche auf zusätzliches Kapital ohne zusätzliche Eigenarbeit begründet waren, in den meisten Fällen negativ verlaufen sind. Andererseits können die Beteiligungen einzelner an bestehenden Kooperativen als geglückt bezeichnet werden. Insgesamt traten 103 Neueinwanderer aus Deutschland den Kooperativen bei. Hauptsächlich handelt es sich hier um Omnibusgesellschaften.

Ungeachtet dessen ist man im Lande von der Initiative des deutsch-jüdischen Kapitals auf dem Gebiete der hiesigen Industrie ein wenig enttäuscht. Die Gründe hierfür sind sicher in der schmalen Anlagebasis für eine Industrie in Palästina zu suchen. Der Import fremder Waren ist ungeheuer groß. Schutzzölle sind kaum vorhanden (die Zölle im Lande sind zum überwiegenden Teil fiskalischer Natur.) Die Anlagekosten moderner Betriebe sind hoch und die Löhne nicht niedrig. Beachtenswert ist die „Investitionsmüdigkeit" mancher Neueinwanderer. In manchen Kreisen herrscht auch die Meinung, daß Palästina gleich allen europäischen Wirtschaften von einer Krise heimgesucht werden wird. All diese Gründe wirken bei der Entscheidung zu Neuanlagen außerordentlich hemmend.

Ein erheblicher Teil der deutschen Einwanderer hat sich im Handel, und Transportwesen befestigt. 2500 Personen leben von Restaurants, Kaffeehäusern, Hotels usw. Darunter auch ein Anzahl von Hausierern, welche heute schon belästigend auffallen.

Ueber die Lage der Einwanderer freier Professionen, Akademiker, Aerzte, Rechtsanwälte usw. kann folgende Tabelle Aufschluß geben:

Beruf	ingewandert	Aerzte mit Praxis R. A. zugelassen u. neu angemeldet	umgeschichtet	Landwirtschaft
Aerzte	500	300	180	54
Rechtsanwälte	250	135	175	60

Von sonstigen akademischen Berufen ernähren sich zurzeit 1800 Seelen der deutschen Einwanderung.

Ein trauriges Kapitel voll Leiden und Enttäuschungen ist die „soziale" Einwanderung. Darunter sind solche Einwanderer aus Deutschland zu verstehen, welche in den letzten Jahren entweder von den Wohlfahrtsämtern in ihrem Heimatorte oder aber in den Flüchtlingsländern gelebt haben.

Diese Einwanderer sind in den meisten Fällen Ostjuden aus den Ghettos deutscher Großstädte. Menschen im vorgeschrittenen Alter, berufslos, ohne Mittel. Belastet mit Kindern und schwach im schweren Existenzkampf im Lande. Die Zahl dieser Familien wird bis heute auf 350 eingeschätzt. Sie kamen hierher, nachdem sie in den Kasernen für Flüchtlinge in Frankreich, Belgien oder Holland mürbe geworden sind. Nur wenige unter ihnen, ganz besonders die jüngeren, haben den Weg ins Leben hier gefunden. Die meisten leben in Armut. Ihre Kinder sind erniedrigt und beleidigt (die Beziehung der örtlichen Schulen zu ihnen wird das bestätigen) und ohne jede Uebertreibung, hungrig nach einem Stück Brot.

Sie auf die Beine zu stellen ist fast unmöglich, denn man braucht ein großes Vermögen, um diesen Familien ein einigermaßen menschliches Auskommen zu sichern. Der einzige Weg für ihre Fundierung ist Teilansiedlung in der Nähe der Stadt oder größerer Kolonien. Im Lande besteht keine ausgebaute soziale Fürsorge wie in Amerika oder Europa. Das Budget der sozialen Abteilung bei dem Waad Leumi (gesetzgebende Vertretung der Juden in Palästina) beträgt nicht mehr als ein paar 100 LP monatlich für das ganze Land.

Für die erste Einordnung und Hilfe der Einwanderer aus Deutschland sind im Laufe von beinahe zwei Jahren mehr als 2000 LP ausgegeben worden. Ueber 1000 Seelen haben Hilfe und Unterstützung in verschiedener Form gefunden. Allein dies alles ist nicht mehr wie ein Tropfen auf einen heißen Stein.

Kfar Masaryk wird gebaut

Jüdische Bauern werden erzählen . . .

Der XI. tschechoslowakische Zionistentag und die Landeskommission des Keren Kayemet Leisrael haben feierlich den Beschluß gefaßt, anläßlich des 85. Geburtstages des Präsidenten der Republik eine Aktion zum Erwerb von Boden in Palästina durchzuführen, auf dem eine Kolonie „Kfar Masaryk“ errichtet werden soll. Es ist dies die größte Ehrung, die das jüdische Volk überhaupt erteilen kann: ein Stück der werdenden jüdischen Heimat auf ewige Zeiten mit dem Namen von Männern zu verbinden, denen wir in unserer Geschichte als Freunde begegnet sind. Die Größe und der Wert, den wir dieser Ehrung beimessen, bedingen es, daß wir hier alles eher denn verschwenderisch vorgehen. Eine einzige jüdische Kolonie in Palästina wurde bisnun nach einem Nichtjuden benannt: Balfouria nach Lord Balfour, dem Schöpfer jener Deklaration, die die völkerrechtliche Basis unseres Schaffens in Erez Israel bildet und in einer düsteren Epoche jüdischer Entwicklung als eine Chance von unabsehbarer Reichweite von der gesamten jüdischen Welt empfunden und aufgenommen wurde.

Nun werden wir „Kfar Masaryk“ bauen. Das zustimmende und freudige Echo, das jener Beschluß in der gesamten zionistischen Welt auslöste, zeigt klarer, als es die besten literarischen Abhandlungen nachweisen können, welch große Hochachtung und Ehrfurcht im besten Sinne des Wortes Juden aller Länder und Sprachen Thomas Garrigue Masaryk entgegenbringen.

Die heutige jüdische Generation, der das freudige Bekenntnis zu Masaryk in Fleisch und Blut übergegangen ist, braucht keine Erklärungen, um seine Bedeutung für die Wiedergeburt des tschechischen Volkes, den Aufbau der Tschechoslowakei, eines Staates, der im neuen Europa einen entscheidenden und achtunggebietenden Platz erkämpft und behauptet hat, und nicht zuletzt für uns Juden zu verstehen. Wir wollen jedoch, daß auch kommenden Generationen, die nicht wie wir Zeitgenossen Masaryks jenes lebendige Fluidum, das von seiner großen Persönlichkeit ausstrahlt und bis in die letzten Ecken unseres Staates dringt, verspüren, von ihm und unserem reinen Glauben an ihn wissen sollen. Mit „Kfar Masaryk“ verbinden wir diese Funktion. Ein blühendes jüdisches Dorf, jüdische Bauern und Bäuerinnen werden die Künder der Größe jenes Mannes sein, dessen 85. Geburtstag am 7. März 1935 gefeiert werden wird.

Jüdische Bauern und Bäuerinnen werden es kurz und schlicht verkünden: Unser Dorf ist nach einem Manne benannt, der im Kampfe um Recht und Freiheit zeitlebens eine offene und ehrliche Haltung zum jüdischen Volke eingenommen hat, nach Thomas Garrigue Masaryk, dem ersten Präsidenten der Tschechoslowakei.

Vor fünf Jahren haben zu seinem 80. Geburtstage die Juden der Tschechoslowakei eine Aktion durchgeführt, aus deren Erlös ein Wald in Palästina gepflanzt wurde. Wenige Jahre sind verstrichen, der Masaryk-Wald bei der aus tschechoslowakischen Siedlern bestehenden Kolonie Sarid ist groß und gedeiht. In seinem Schatten wächst eine neue Generation heran, freie Menschen, die einmal, wie wir alle es auf das sehnlichste wünschen, in ihrem Leben die Lehren jenes Mannes verwirklichen werden, dessen Namen tausende schatten-, und darum Frische und Klarheit spendende Bäume tragen.

Die ganze Tschechoslowakei trifft Vorbereitungen zur Feier des 85. Geburtstags ihres Präsidenten. Wir Juden werden durch ein neues, großes Werk diesen Tag feiern. Wir werden „Kfar Masaryk“ bauen.

Das jüdische Volk erlebt heute in fast allen Ländern der Welt düstere Stunden. Und in diesem Augenblick dringt ein Lichtstrahl aus Palästina allüberall hin, wo Juden siedeln und schwer um ihre Existens ringen, bringt wieder Zuversicht und Lebensmut in den jüdischen Lebensbereich. Es liegt in unseren Händen, diesen Lichtstrahl zu verstärken und damit zugleich die Chancen für die heranwachsende jüdische Generation zu vergrößern. Je ausgedehnter das jüdische Siedlungswerk in Palästina sein wird, umso einen größeren Halt wird es für das gesamte Judentum bedeuten. So erhält auch die Aktion für „Kfar Masaryk“ erhöhte Bedeutung und einen tieferen Sinn für uns alle.

h. l.

Der Auftakt

Zu Beginn der Verhandlungen des Zionistentages in Mähr.-Ostrau wurde am 30. Dezember 1934 die folgende Kundgebung unter begeisterten und langandauernden Zustimmungskundgebungen sämtlicher Delegierten und Gäste angenommen:

„Der XI. tschechoslowakische Zionistentag in Mähr.-Ostrau spricht seine aufrichtige Freude über die Gesundung des Präsidenten der Republik aus. Der Zionistentag beschließt, den Herrn Präsidenten um die Erlaubnis zu ersuchen, seinen 85. Geburtstag durch Gründung einer Kolonie in Palästina ehren zu dürfen, die für ewige Zeiten seinen Namen tragen soll.

Der Zionistentag fordert die Landeskommission des Keren Kayemet Leisrael auf, sofort alle Schritte zum Erwerb des Bodens für eine Kolonie zu unternehmen, die den Namen „Kfar Masaryk“ führen soll. Er appelliert an alle Juden, sich für dieses Werk einzusetzen.“

Das Echo

Die Nachricht von diesem Beschlusse des Mähr.-Ostrauer Zionistentages wurde von den bedeutendsten Presse-Agenturen und Zeitungen des In- und Auslandes weitergegeben.

Schon in den folgenden Tagen langten aus unzähligen Orten der Tschechoslowakischen Republik begeisterte Zustimmungskundgebungen bei der Zentralstelle des Keren Kajemet in Prag, die die Kfar Masaryk-Aktion organisiert, ein. Kultusgemeinden, jüdische Vereine, Jugendgruppen, zionistische Ortsgruppen und zahlreiche Einzelpersonen meldeten sich freiwillig zur Mitarbeit.

Aus Palästina langte das folgende Telegramm ehemaliger tschechoslowakischer Zionisten in Prag ein:

„Kablu et Echulejnu halewawijim likrath Mifal Kefar Masaryk, schejeschamesch Sichron Ad lenssiejnu hagedol al ssadmoth hamoledeth.

(Unsere herzlichsten Glückwünsche zur Aktion „Kefar Masaryk“ das ein ewiges Denkmal für unseren großen Präsidenten in unserer Heimat sein soll.)

Erste Vorarbeit

Am 3. Jänner trat die Landeskommission des Keren Kajemet Leisrael in Prag zusammen und faßte einstimmig den Beschluß, die Aktion für Erlösung des Bodens für die „Masaryk-Siedlung“ als die zentrale Aktion des KKL. in diesem Jahre zu erklären und alle Kräfte auf sie zu konzentrieren.

In „Kfar Masaryk“ sollen hauptsächlich jüdische Einwanderer aus Karpathorußland angesiedelt werden.

Zustimmung des Präsidenten

Am 4. Jänner verständigte die Kanzlei des Präsidenten der Republik den Abg. Dr. Angelo Goldstein, daß Präsident Masaryk für die ihm zugedachte Ehrung danke und zur Benennung der neuen Kolonie čsl. Juden in Palästina „Kfar Masaryk“ seine Zustimmung erteile.

Aktionsbeginn

Die Zentrale des Keren Kajemet in Prag hat bereits alles für die Aktion „Kfar Masaryk“ erforderliche Material fertigstellen lassen.

Sammelbögen mit dem Bildnis des Herrn Präsidenten, Sammelblocks, Werbebroschüren und -Plakate stehen für die Aktion zur Verfügung.

Die Aktion soll überall im größten Maßstabe durchgeführt werden.

In Prag bildete sich bereits ein Komitee aus Vertretern der verschiedensten jüdischen Kreise, das die Organisierung und Durchführung der Aktion in der Hauptstadt der Tschechoslowakischen Republik übernommen hat. Es tritt zu seiner ersten großen Arbeitssitzung am 13. d. M. zusammen.

Die Landessammelstelle des Keren Kajemet Leisrael wird in Prag eine große Rezeption veranstalten, bei der hervorragende Persönlichkeiten über die Bedeutung des „Kfar Masaryk“ sprechen werden.

Als erste Spende für den Erwerb des Bodens für „Kfar Masaryk“, langten bei der Zentrale des KKL. 1000 Kč von der Chewra Kadischa in Uh. Hradiště ein.

In allen Orten

muß unverzüglich mit der Aktion, die noch vor dem 85. Geburtstag des Herrn Präsidenten abgeschlossen werden soll, eingesetzt werden.

Es sind Komittees zu bilden,

Propoganda-Materialien von der Zentrale in Prag anzufordern.

Sammellisten zu verteilen.

Alle Juden der čsl. Republik

sollen sich an dieser großen Ehrung des Präsidenten Masaryk beteiligen.

Alle jüdischen Gemeinden

Alle jüdischen Vereine und Organisationen

Alle jüdischen Mitbürger Ihres Ortes

müssen durch die Aktion „Kfar Masaryk“ erreicht werden.

„Kfar Masaryk“ – die große und gemeinsame schöpferische Ehrung der čsl. Juden für den Präsidenten der Republik

DER ZIONISTENTAG

Wir tragen heute einen Bericht über den Verlauf des XI. čsl. Zionistentages nach, über dessen Resolutionen und Referate wir zum Teil bereits in unserer letzten Nummer berichtet haben.

Die Tagung wurde durch

Dr. Rufeisen

in hebräischer Sprache eröffnet. In einer längeren darauf folgenden tschechischen Ansprache gab Dr. Rufeisen einen Überblick über die politische Situation der Juden in- und außerhalb der Tschechoslowakei. Hierauf folgen Begrüßungen durch Ing. Sonnenschein für die jüdische Kultusgemeinde, M.-Ostrau. Dr. Schwarzbart, Krakau, für den Weltverband der allgemeinen Zionisten, Abg. Dr. Goldstein für die Jüdische Partei, Jokl für die „Poale Zion" und Dr. Ebersohn für die zionistische Ortsgruppe Mähr.-Ostrau.

Unter starkem Beifall werden dann die bereits veröffentlichten Resolutionen über die Errichtung eines Kfar Masaryk und die Absendung eines Telegrammes an den Herrn Präsidenten der Tschechoslowakischen Republik beschlossen.

Über Antrag von Dr. Zádor wird das Präsidium des Zionistentages, bestehend aus Dr. Paul März, Doktor Felix Seidemann, Dr. Leo Sipos, Dr. Hugo Brauner und Erwin Reiner mit den Schriftführern Dr. Ebersohn, Dr. Landes und J. Ronkin gewählt.

Nach Übernahme des Vorsitzes durch das neugewählte Präsidium erstattet Dr. Rufeisen sein Referat „Rückblick und Vorschau", dessen wesentliche Teile in unserer letzten Nummer bereits veröffentlicht wurden.

Fr. Fränkel erstattet das Finanzreferat, aus welchem hervorgeht, daß es gelungen ist, die Organisationsbeiträge zu erhöhen, die Spesen der Organisation zu vermindern und eine Herabsetzung des Schuldenstandes zu erzielen. Er konstatiert die bedauerliche Tatsache der fluktuierenden Schekelziffern und analisiert die den Delegierten vorgelegten Finanzausweise und Statistiken.

In der Nachmittagssitzung referiert K. Thieberger über Chaluziut. Ausgehend von der ökonomischen und moralischen Katastrophe des Judentums weist der Referent auf die erhöhte Bedeutung der Chaluziut, die eine Volksbewegung geworden ist, hin. Zugleich ist Erez Israel, das früher nur ein Ausweg mit historischer Perspektive für eine spätere Zukunft erschien, zum aktuellen Rettungswerk des Judentums geworden. Der Zustrom des pauperisierten, von der Not gezeichneten jungen Juden zum Chaluzverband stellt an die erzieherische Aufgabe des Hechaluz unter diesen Verhältnissen besonders große Aufgaben. Als Stufe der Vorerziehung vor der Hachscharah dient der Snif Hechaluz und die zionistischen Jugendorganisationen.

Unter der heute 100.000 Menschen umfassenden Organisation des Welthechaluz hat die Landesorganisation der Tschechoslowakei ihr besonderes Gepräge durch die vom ZZV. und gleichmäßig vom Chaluzverbande angestrebte organisatorische Einheit aller Chaluzim. Der Referent bespricht hierauf die Voraussetzungen der landwirtschaftlichen und handwerklichen (städtischen) Hachscharah, deren Prinzipien gründliche fachliche Ausbildung, zionistische Erziehung, Selbsterhaltung der Gruppen sind. Infolge der Wirtschaftssituation ist die Selbsterhaltung häufig schwierig. Es bedarf der Mithilfe von Chaluzfreunde-Komitees, doch soll diese Hilfe in erster Linie produktiver Natur sein: Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten, Hilfe bei Errichtung eigener Werkstätten, Ermöglichung fachlicher Ausbildung, Schaffung von Chaluzheimen, Beitrag zu den Alijah-Kosten und ärztliche Hilfe.

Darauf erstattet Dr. Walter Kohner ein Referat über die Organisationsprobleme. Dr. Kohner brach wieder eine Lanze für seine organisatorischen Pläne, die im Wesen darauf abzielen, die Organisation auf zwei Prinzipien zu fundieren, deren eines auf konkreter Arbeit beruhend von unten aufsteigend gruppenmäßig aufgebaut ist, während der andere — die Kongreßorganisation — auf dem Individuum beruht und die rein politischen Kräfte in sich wirksam machen soll.

Indem diese Organisation alle politischen Kämpfe und Reibungen zur Austragung bringen soll, macht sie die reine Arbeitsorganisation von dieser politischen Belastung frei. Die Frage ist nur, ob sich die Politik bei ihrem totalitären Wesen gefallen läßt, bloß auf einen Teil der Organisation beschränkt zu werden, ob sie nicht Wege finden wird, sich immer wieder in die Arbeitsorganisation einzufressen. Das ist eine Frage der Praxis und es wäre sicherlich wünschenswert, vielleicht auf einem Teilgebiet die Idee — die in ihrem Grundgedanken, Aufbau auf zwei Prinzipien von Politik und konkreter Arbeit usw. sicherlich richtig ist — auszuprobieren. Das war auch die Ansicht des Zionistentages.

Hierauf sprach Herr Dr. Friedrich Eckstein über die zionistische Propaganda. Er zeigte die Mängel der bisher geübten Agitation und gab eine Reihe von Anregungen für eine neu einzusetzende Agitation zum Zwecke der Gewinnung von Mitgliedern für die zionistische Organisation. Nach der Meinung des Redners soll eine groß angelegte Propagandatätigkeit zur Vermehrung des Mitgliederstandes der Ortsgruppen einsetzen, durch die in ständiger Wiederholung, ohne daß man sich durch Mißerfolge abschrecken läßt, die Grundbegriffe der zionistischen Idee in leicht faßlicher Form den zu gewinnenden Juden vorgetragen werden. Gleichzeitig damit müßte durch Flugschriften, Broschüren, Filme und die zionistische Presse immer wieder zum Eintritt in eine Ortsgruppe der zionistischen Organisation aufgefordert werden, so lange, bis die jüdischen Massen und nicht bloß eine kleine Gruppe von der Idee erfaßt sind und diese Massen Mitglieder der zionistischen Organisation geworden sind. Der Redner erklärte dann noch im einzelnen, welche Argumente bei dieser Agitation anzuwenden sind und in welcher Weise die Schulung der gewonnenen Mitglieder erfolgen soll. Er schloß mit einem Appell an die Delegierten, im Sinne dieser Richtlinien sofort nach dem Zionistentag die Propagandatätigkeit zu beginnen.

Als erster Redner in der

Generaldebatte

spricht Dr. Chaim Kugel über Tarbut-Fragen. Die Hebraisierung der Juden ist eine Frage der jüdischen Masse. Daher hat die Tarbutarbeit in der Tschechoslowakei ein doppeltes Gesicht: im Osten ist die Frage der Wiederbelebung der hebräischen Sprache eine des alltäglichen Lebens geworden. Es geht um die vollkommene Hebraisierung durch das hebräische Schulwerk, während im Westen die Bewegung einen romantischen Charakter trägt. Besonders in den letzten Jahren hat die Hebraisierung große Fortschritte gemacht. Tarbut ist in der Tschechoslowakei die Verankerung jüdischen Wissens und die Herstellung des Kontaktes des jüdischen Kindes mit der jüdischen Vergangenheit und Zukunft. Diese Arbeit muß in erster Linie durch die Kultusgemeinden geleistet werden. Die Religionsstunde soll jüdische Werte vermitteln. Hiebei wird das hebräische Schulwerk der Tschechoslowakei große Dienste leisten. Schon heute sind in vielen slowakischen Gemeinden ehemalige Schüler des hebräischen Gymnasiums als Lehrer tätig.

Jakob Edelstein konstatiert mit Befriedigung die harmonische Zusammenarbeit der Arbeitsgemeinschaft soz. Zionisten mit den allgemeinen Zionisten innerhalb des ZZV. Man muß unterscheiden zwischen den wirklichen allgemeinen Zionisten und jenen Pseudoallgemeinen Zionisten innerhalb des Weltverbandes der allgemeinen Zionisten, obzwar auch von diesen die Tatsache anerkannt wird, daß die gegenwärtige Exekutive die Interessen des jüdischen Volkes in der besten Weise wahrt. Wenn Dr. Rufeisen in seinem Referate auf die Bedeutung Weizmanns für die zionistische Bewegung hingewiesen hat, wolle der Redner auch noch den Namen Ben Gurion nennen. Beide sind Träger jener Gruppierung, die heute und in der Zukunft die zionistische Bewegung repräsentieren. Beim letzten Zionistentag hat die AGsZ. anläßlich der Erteilung des Absolutoriums für den GA. sich an der Abstimmung nicht beteiligt. Diesmal erklären wir, daß wir dem GA. das Vertrauen aussprechen; er wird auch weiterhin das volle Vertrauen der AGsZ. genießen, wenn er verhindert, daß sich in den Landesverband Tendenzen einschleichen, die nicht den allgemeinen Interessen entsprechen. Besonderer Dank gebührt Herrn Thieberger als Vorsitzenden des tschechoslowakischen Hechaluz. Der Redner spricht ausführlich über die Schwierigkeiten der Chaluzarbeit, die Anstrengungen zur Beschaffung von Arbeitsplätzen usw. Das Lebensniveau des Chaluz ist bereits auf ein Tagesbudget von 3.50 Kč bis 3.30 Kč gesunken. Er fordert eine viel weitgehendere Unterstützung und Mitarbeit durch die Chaluzfreundekomitees.

Dr. Felix Seidemann gibt im Namen der Landesgruppe der allgemeinen Zionisten seiner Freude über die Worte des Vorredners Ausdruck, die die offizielle Besieglung eines Zustandes sind, der dem Zionistentag eine vertrauensvolle Atmosphäre gegeben hat. Die Vertrauenserklärung der AGsZ. kann von den allgemeinen Zionisten erwidert werden und das gibt die Hoffnung, daß die bisherige Zusammenarbeit auch weiterhin bestehen wird.

Der Referent des Legitimationsausschusses Ing. Stapler, gibt bekant, daß bisher 58 Mandate der allgemeinen Zionisten und 30 Mandate der AGsZ. anerkannt wurden. Desgleichen wurden 19 Landeskomitee-Mitglieder gezählt, die mit beratender Stimme am Zionistentag teilnehmen. Eine Reihe von Ortsgruppen hat ihnen zustehende Mandate nicht in Anspruch genommen, was vom Legitimationsausschuß gerügt wird.

Nach einer Pause von einer halben Stunde ergreift nach Wiedereröffnung der Sitzung Dr. Hans Lichtwitz das Wort. Die befriedigende Arbeit der zion. Exekutive basiere auf 3 Momenten: auf der günstigen ökonomischen Situation in Palästina, auf der Fähigkeit der Mitglieder der Exekutive und auf der Harmonie ihrer Zusammenarbeit. Die beiden letzteren Momente bei der Wahl der nächsten Exekutive herbeizuführen, liegt in unserer Hand. Dieses Prinzip müsse auch am kommenden Kongreß eingehalten werden. Man soll auf billige Sentimentalitäten verzichten und vor allem wiederum eine tüchtige Exekutive wählen. Eine „nationale Konzentration" allein bewirkt noch keine harmonische Zusammenarbeit. Die Friedensabmachung mit den Revisionisten wird vielfach mißverstanden. Sie bedeutet bloß die Beseitigung gewisser unerträglicher Kampfmethoden. Davon werde das wahre Problem des Revisionismus nicht berührt. Wir sind mit der Arbeit der tschechoslowakischen Organistaoin nicht ganz zufrieden. Sie ist schleppend und ohne Schwung. Unsere Aufgabe ist es, der jungen Generation in der zionistischen Organisation ein Milieu zu schaffen, in dem sie sich wohlfühlt und schaffen kann. Diese Aufgabe könne nur eine zionistische Organisation erfüllen, die sich von all jenen Unsachlichkeiten und persönlichen Kämpfen zu befreien imstande ist, die auch bei uns noch viel zu sehr im Vordergrunde stehen.

Pavel Kauders wünscht, daß die Staatssprache eine noch größere Berücksichtigung in der Propaganda und im Verkehr mit den zionistischen Ortsgruppen finde. Den Jugendaufgaben ist die größte Aufmerksamkeit zu schenken. Zu diesem Zwecke muß eine Rahmenorganisation der Jugendverbände geschaffen werden, die auch soziale Arbeit leisten soll.

Als oppositioneller Sprecher trat Dr. Franz Friedmann auf; seine Rede wurde mit großer Aufmerksamkeit angehört und der Zionistentag verlängerte gern die Redezeit, einerseits, weil die Rede wirklich unterhaltend war, andrerseits, weil man es für richtig fand, daß Dr. Friedmann Gelegenheit geboten wurde, sich seine Unzufriedenheit vom Herzen zu reden, aber sie war im Grunde eine Rede für den jüdischen Parteitag und zu kunstvoll als oppositionelle Rede gegen die zionistische Exekutive in den Rahmen des Zionistentags gefügt.

Dr. Gustav Kohn macht den Zionistentag eindringlich auf die Bemühungen des GA. aufmerksam, Einnahmen aus wirtschaftlichen Unternehmungen dem Organisationsfonds zuzuführen. Leider unterstützen die Zionisten die Organisation hierin nicht, obzwar ihnen daraus keinerlei besondere Opfer erwachsen. Er weist insbesondere auf die Propaganda für Stomasan hin. Als vom Staate anerkannte Minderheit dürfen wir nicht aufhören, zu verlangen, daß unsere Minderheitsschulen vom Staate erhalten werden. Der Redner kritisiert den Religionsunterricht. Während 9 Jahren obligaten Religionsunterrichtes werden keinerlei sichtbare Erfolge erzielt. Es müßte möglich sein, in diesen 9 Jahren eine entsprechende Aneignung der modernen hebräischen Sprache zu erreichen.

Hanna Steiner bezeichnet als die wichtigste Frage die der Chaluziut. Es muß für eine bessere Hachscharah, für entsprechende Chaluzheime gesorgt werden. Stets werden wir nur überfallartig drei oder vier Wochen vor der Alijah von Chaluzim und unter Drohung des Verlustes der Zertifikate verständigt, daß Mittel für die Alijah benötigt werden. Es besteht ein Plan, einen Keren Alijah zu schaffen, damit für den dringenden Fall die notwendigen Mittel bereit sind. Die Rednerin erwähnt die Zusammenarbeit zwischen Hechaluz und Wizo insbesondere auf dem Gebiete der Ausbildung der Chaluzot.

Dr. Kollmann macht auf die zahlreichen landwirtschaftlichen Schulen und staatlichen Musterfarmen aufmerksam, die für unsere Hachscharot in Frage kommen. Zu dem geplanten Keren Alijah sollen auch nichtzionistische Kreise herangezogen werden.

Dr. Seidemann tritt gleichfalls für den Keren Alijah ein. Der Ausbreitung der Organisation steht das Chaos der finanziellen Sonderaktionen im Wege, die nicht nur die Arbeitskraft der Ortsgruppe absorbieren, sondern vor allem keine Zeit für einen Organisationsdrive übrig lassen. Darum sollten in jedem Jahre wenigstens 3 Monate ausschließlich für Mitgliederwerbung reserviert werden.

Siegmund Brand beklagt die Vernachlässigung der Slowakei. Er dankt Dr. Oskar Neumann für die neben der schweren Arbeit für den KKL. geleistete organisatorische Tätigkeit. Ein wahrer Territorialverband ist nur mit der Beteiligung der Misrachi möglich.

Willy Feuerstein weist auf die Bedeutung der Chaluziut für den Aufbau von Palästina hin und auf die Notwendigkeit, Chaluzim aufs Land zu bringen. Aus dem Zionismus darf keine Zertifikatsbewegung entstehen. Die Chaluzfreundekomitees müssen überall Hand in Hand mit den zionistischen Ortsgruppen arbeiten. Der tschechoslowakische Chaluzverband zählt heute gegen 10.000 Mitglieder. Die landwirtschaftliche Hachscharah der Chaluzim wird viel stärker betont werden müssen.

Dr. Lasus weist auf die Schwierigkeiten hin, unter denen sich die zionistische Exekutive durchsetzen mußte. Sie konnte ihre Arbeit leisten, weil in ihr die konstruktiven Elemente des Zionismus vereinigt waren. Noch nicht alle Zionisten haben die Wichtigkeit der Chaluzbewegung begriffen. In zahlreichen Städten kümmern sich die Zionisten nicht um die Hachscharahplugot, in denen jeder einzelne wertvolle und notwendige Arbeit leisten könnte.

Jehuda Tubin dankt namens des Haschomer Hazair Dr. Rufeisen für sein Referat, welches vom Geiste schöpferischer Arbeit getragen war. Er betont die Notwendigkeit einer Histadruth Haowdim in Palästina.

Dr. Gottlieb bedauert, daß bei der Fülle, Dringlichkeit und Wichtigkeit der ernsten zionistischen Probleme auch personelle Fragen vor den Zionistentag gebracht wurden. Er wendet sich gegen die Ausführungen von Dr. Friedmann, den niemand gehindert habe, zionistische Arbeit zu leisten. Daß die Organisation nicht genügend viel Mitglieder geworben habe, liegt zu einem großen Teile daran, daß wir es den sogenannten Palästinafreunden sehr leicht gemacht haben. Wir begnügen uns mit ihrer Sympathie, während es an der Zeit ist, jeden Juden vor die ernste zionistische Entscheidung zu stellen eine Renaissance des Zionismus heraufzuführen, im Sinne einer reinen und jüdischen Menschlichkeit.

Jehuda Rezničenko gibt seiner freudigen Überraschung über die Stellung des Zionistentags zur Chaluziut Ausdruck. Nach der vielfachen Kritik des Jahres waren die Chaluzim auf etwas anderes gefaßt. Alle Arbeiter für die Chaluzbewegung sind tief und dankbar beeindruckt von dieser Stellungnahme des Zionistentages. Der Hechaluz ist keine Partei und keine Organisation mit geschriebenen Gesetzen, er ist ein grundlegender Versuch der körperlichen und seelischen Umschichtung der jüdischen Jugend und mit ihr des gesamten Volkes. Der Chaluz befindet sich im Übergang zu einer neuen Ethik und Verantwortlichkeit. Darum wird er so oft mißverstanden. Der Redner kommt auf verschiedene praktische Details der Chaluzarbeit zu sprechen. In Karpathorußland steht der Zionismus vor einem besonderen Problem. Er muß nicht nur die neue Botschaft bringen, sondern auch helfen, eine Entwicklung nachzuholen, die das übrige Judentum durchgemacht hat, von der aber Karpathorußland nicht berührt wurde. Wo blieben die gebildeten Doktoren des tschechoslowakischen Westens, warum haben sie diese Arbeit in Karpathorußland nicht geleistet? Erst Dr. Kugel, ein Jude des Ostens, mußte kommen, um die Arbeit dort zu beginnen. Es ist leicht, die karpathorussischen Chaluzim zu kritisieren, die ohne ihre Schuld ohne Hygiene, ohne Bildung, in einem engen Gesichtskreise aufgewachsen sind. All diese Arbeit muß der Hechaluz leisten.

Der Vorsitzende Dr. Paul März dankt Rezničenko für seine Worte und seine Arbeit, die er in der Tschechoslowakei geleistet hat und spricht ihm zu seiner Rückkehr nach Palästina, die am folgenden Tage erfolgen soll, die besten Glückwünsche aus.

Irma Pollak spricht als Delegierte der Tarbutorganisation zu Tarbutfragen.

Nach Abschluß der Generaldebatte dankt H. Thieberger als Referent für Chaluziut für alle Anregungen, die Verwertung finden werden. Zwei Momente standen hauptsächlich im Vordergrund, die Konsolidierung der Plugot durch Postenbeschaffung und die Verlegung des Schwergewichtes auf die landwirtschaftliche Hachscharah. Zweitens die Finanzierung der Alijah, wobei es sich nur um einen Zuschuß handelt. Die vorgetragenen Projekte verdienen ernste Aufmerksamkeit. Momentan steht jedoch der Chaluzverband vor der Aufgabe, für 130 Chaluzim die Alijah zu ermöglichen, wobei aus öffentlichen Mitteln ein Drittel der Alijahkosten bestritten werden müssen. Thieberger ersucht, auch fernerhin den Chaluzverband zu unterstützen.

Namens des Geschäftsführenden Ausschusses gab Dr. Franz Kahn der Überzeugung Ausdruck, daß so wie der GA., die gesamte Organisation dem Zionistentag für die Stunden der Erhebung dankbar sein wird. Der Zionistentag war durch ein bedeutendes Niveau ausgezeichnet. Das Gefühl der Freundschaft und Verbundenheit der hier Versammelten hat sich verstärkt und wird eine Kraftquelle für die künftige Arbeit bleiben. Dr. Lichtwitz hat ein Mißverständnis aufgeklärt, das sich vieler Zionisten bemächtigt hat. Das Friedensabkommen mit den Revisionisten darf und soll nicht so gedeutet werden, als ob die Beendigung häßlicher Formen des Parteikampfes die Anerkennung der revisionistischen Ideen und Methoden bedeuten würde. Wenn das in der Broschüre des GA. als „Wahrheit über den Revisionismus" Gesagte vor dem Friedensabkommen richtig war, dann bleibt es auch nachher wahr. Und die Forderung nach „nationaler Konzentration" Dr. Rufeisens ist im gleichen Absatz seiner Rede an gewisse Bedingungen geknüpft worden, vor allem an die der absoluten Disziplin.

Die bedeutendsten Vorwürfe betrafen die Vernachlässigung der Slowakei und Karpathorußlands. Wenn der Westen durch Erhöhung seiner Leistungen für Organisationsbeiträge die Mittel zur Ankurbelung der Arbeit bieten wird und wenn wir geeignete Menschen finden, kann diese Arbeit einsetzen. Man möge jedoch nicht dauernd den Organisations-Sekretär zu Hilfe rufen. Ein Zionismus, der nicht getragen wird von der Spontanität einzelner Gruppen und Menschen, die in sich die Berufung fühlen, Zionismus zu schaffen und auszubreiten, wäre kein Zionismus mehr. Rezničenko konnte hier offen über die Unzulänglichkeit der Chaluzim sprechen. Zur Psychologie des Chaluz muß aber noch einiges gesagt werden. Der Chaluz ist kein Musterknabe, er ist ein Mensch mit Fehlern, die Zionisten haben sich hingegen ein Idol errichtet, einen Riesen im Tale Emek, und messen an der Vorstellung von ihm den kleinen Chaluz, der sich erst in die Hachscharah begibt. Dieser hat sich von seinem bisherigen Leben, auch vom Zionismus seiner Umgebung losgerissen. Eine tiefe Kluft liegt zwischen ihm und allen anderen und auch noch so wohlwollenden Zionisten. Er befindet sich in der kritischen und labilen Seelenlage seines Überganges. Würde er von allem Anfange an dem Ideale entsprechen, dem er erst nachzustreben beginnt und das er vielleicht niemals ganz erreichen wird, brauchten wir keine Hachscharah, keinen Chaluzverband und könnten uns viel Geld und Mühe ersparen. Das wird oft vergessen, wenn die Zionisten mit den Chaluzim in Berührung kommen. Rezničenko hat voll guter Ironie kritisiert, daß die doctores aus dem Westen nicht die Arbeit von Dr. Kugel in Karpathorußland getan haben. Er schmälert nicht das persönliche Verdienst von Dr. Kugel, wenn gesagt werden muß, daß eben er und nicht wir alle Voraussetzungen für diese Arbeit mitgebracht hat. Jeder, der die Verhältnisse kennt, kann beobachten, wie schwer es ist, eine Brücke des Verständnisses zu den ostjüdischen Massen zu schlagen, wenn man unter ganz anderen Voraussetzungen als sie aufgewachsen ist. Der Westen hatte darum die Aufgabe, Mittel für diese Zwecke zur Verfügung zu stellen und auf diesem Gebiete ist viel geschehen; leider haben nicht alle Ortsgruppen das nötige Verständnis für die Zeit.

Der Zionismus steht heute vor einer neuen Aera. Die Entschuldung der Exekutive, die Erwerbung der Hule-Konzession, bringen jenen Zionismus wieder, wie wir ihn seit Kriegsende gewöhnt waren und wie wir ihn in den Jahren der Verschuldung, der Konsolidierung und der vorherrschenden Privatinitiative vermissen mußten. Neue Kolonisation, die den Opfersinn der Galut hervorrufen wird, bringt den alten zionistischen Geist in unsere Reihen. Das ist Zionismus nach unserem Geschmack, das wird unserer Propaganda Impulse geben, wir werden neue Menschen finden und wenn sich der nächste Zionistentag in zwei Jahren wieder vereinigt, dann wird hoffentlich derselbe Geist des Optimismus, der Einigkeit und des Vertrauens herrschen. (Beifall.)

Über Antrag von Dr. Kollmann wird dem GA. mit sämtlichen Stimmen der Delegierten das Absolutorium erteilt und die Sitzung geschlossen. (Stürmischer Beifall.)

Die Montag-Vormittagsitzung wurde mit der Verlesung von Begrüßungsschreiben eröffnet: Brief des Präsidenten der Zionistischen Weltorganisation, Doktor Nahum Sokolow, Telegramm der Zionistischen Exekutive, Jerusalem sowie Begrüßungsschreiben und Telegramme verschiedener Landesorganisationen, Kultusgemeinden und Einzelpersonen.

Hierauf gedenkt Dr. Kahn der in den beiden letzten Jahren gestorbenen Mitglieder des ZZV. Die Trauerkundgebung wird von den Delegierten stehend angehört. Darauf berichten die Kommissionen, u. zw. Ing. Stapler für die Palästinakommission, Feuerstein für die Chaluzkommission, Dr. Kohner für die Organisationskommission, Dr. Kugel für die Tarbutkommission und die Subkommission für Karpathorußland, Dr. Löwenstein für die Finanzkommission, Dr. Seidemann für die politische Kommission, für den Permanenzausschuß Edelstein, Dr. Seidemann und Dr. Schmitz. An der Diskussion beteiligten sich die Delegierten Doktor Rosenthal, Dr. Gottlieb, Dr. Lichtwitz, Ing. Aschermann, Dr. Rufeisen, Dr. Eckstein, Dr. Lasus, Dr. Brauner, Thieberger, Arnstein. Die mit geringfügigen Aenderungen im Sinne der Anträge der Kommissionen angenommenen Resolutionen sowie die Wahlen in die verschiedenen Körperschaften wurden bereits in der letzten Nummer der „Selbstwehr" veröffentlicht.

Dr. Kahn dankt namens der Neugewählten, Dr. Kohner spricht dem Präsidium des Zionistentages und insbesondere Dr. März unter lebhafter Akklamation des Zionistentages den Dank aus. Die Versammelten singen Bialiks Techesakna und die Hatikwah.

Um den äußeren Rahmen des Zionistentages hatte sich die zionistische Ortsgruppe und Wizo Mähr.-Ostrau verdient gemacht, den Verkauf der Maschen zu Gunsten des KKL. besorgte die Jung-Wizo, den Ordnerdienst die zionistischen Jugendgruppen Ostraus. Den Protokolldienst versah in dankenswerter und mustergültiger Weise Dr. Ebersohn, Mähr.-Ostrau.

Die Bevölkerung einer Stadt gegen einen Juden

Das „Allgäuer Tagblatt", Kempten, meldet aus Memmingen: „Der Bevölkerung Memmingens hatte sich eine große Erregung bemächtigt, als das noch nach der Machtübernahme gegen die Bewegung gerichtete unglaubliche Verhalten des jüdischen Geschäftsführers bei Wohlwert (gemeint ist Woolworth), Johann Georg Meyer, bekannt wurde. Abends sammelte sich eine Menge von etwa 300 Personen vor dem jüdischen Warenhaus an. Die Menge gab ihrer Entrüstung über die Anwesenheit dieses Juden in einer Stadt, die als Hochburg der Bewegung bekannt ist, stürmischen Ausdruck. Der Jude Meyer mußte schließlich zu seinem persönlichen Schutze in Polizeigewahrsam gebracht werden."

NOTIZEN

Liberale Zeitungen

Im Brennpunkt des Interesses der gesamten politischen Welt steht in diesen Tagen die Abstimmung an der Saar. Auch die Prager liberalen deutschen Zeitungen haben diesem Ereignis je einen Leitartikel gewidmet. Die „Bohemia" stellte sich dabei rückhaltlos auf die Seite Hitler-Deutschlands. Das „Prager Tagblatt" nahm die Entscheidung für die Rückgliederung als gegeben an und begrüßte die daraus gefolgerte politische Entspannung in Mitteleuropa. Beide Zeitungen mußten zugeben, daß selbst für den Fall einer Rückgliederung eine beträchtliche Minorität, die Status-quo-Anhänger, unter ein für sie feindliches Regime kommen werden. Aber keines dieser Blätter vermerkte den Umstand, daß der Völkerbund bis nun diese Minderheit im Stich gelassen und keine Vorsorge für ihren Schutz getroffen hat. Eine besondere capitis deminutio steht für den Fall der Rückgliederung den Juden des Saarlandes bevor, die auch formell ihre bisherige Gleichberechtigung verlieren würden. Kürzlich hat Dr. Meyer Ebner in der „Selbstwehr" auf die völlig andersgeartete Haltung des Vorkriegs-Europa in analogen Fällen hingewiesen; am Parteitag der Jüdischen Partei in Mähr.-Ostrau wurde eine Resolution gefaßt, in der nochmals klar und eindeutig diese Frage aufgerollt wurde. Die fortschrittlichen und gut gesinnten politischen Kreise aller Länder versuchen noch in letzter Stunde auf den Völkerbund einen Druck auszuüben, um ihn doch noch zu einer Aenderung seiner Haltung zu veranlassen. Die Prager liberalen Zeitungen schweigen.

Das gibt es auch noch

Jüngst berief die Sudetendeutsche Heimatfront, Ortsgruppe Böhm.-Leipa, eine Beratung aller bürgerlichen deutschen Parteien ein. Von allen Parteien wurden die Obmänner geladen, nur bei der Deutschen Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft machte man eine Ausnahme und verständigte von der geplanten Beratung einen anderen Funktionär. Der Obmann ist nämlich — Jude; ja, so was gibt es auch noch, wie man bei dergleichen Anlässen erfährt. Es handelt sich da wohl um jene gänzlich Unbelehrbaren, die sich scheinbar auch noch in dem heutigen Milieu der sudetendeutschen Politik, in dem die antisemitische Henlein-Front tonangebend ist, wohlfühlen. Die Versammlung fand statt ohne daß — soweit wir wissen — von der DAWG. in irgendeiner Weise zur Umgehung ihres Böhm.-Leipaer Obmannes Stellung genommen worden wäre.

Die Nichtarier

Eine jüdische Familie in München will ein Mädchen aufnehmen. Als alles so weit in Ordnung ist, sagt die Dame zu dem Mädchen: „Ich mache Sie aber noch aufmerksam, wir sind Juden!" Darauf das Mädchen: „Ach, ob Juden oder Katholiken, das ist mir ganz egal. Nur zu Nichtariern möchte ich nicht gerne gehen!"

Eine kleine Auswahl aus der literarischen Produktion des Dritten Reiches:

Peters, Bernhard: Arier und Jude. Ein Beitrag zur Judenfrage und ihrer Lösung.
Burkhard, Rudolf Dr.: Rasse und Sterne.
Rohling, August Prof. Dr.: Der Talmud-Jude. Zur Beherzigung für Juden und Christen aller Stände dargestellt
Magdeburg, Paul Dr.: Rassenkunde und Rassenpolitik.
Rosten, Curt, Dr.: Der jüdischen Rasse Weg und Ziel!
Huch Rudolf: Israel und wir.
Teske Hans: Der Begriff des Volkstums.
Clauß Ludwig Ferdinand, Dr.: Rasse und Seele.
Kittel Gerhard, Prof.: Die Judenfrage.
Fritsch Theodor: Der falsche Gott. Beweismaterial gegen Jahwe.
Gercke Achim: Die Rasse im Schrifttum. Ein Wegweiser durch das rassenkundliche Schrifttum.
Traue Georg, Dr.: Arische Gottzertrümmerung. Wider falsche Propheten im neuen Deutschland.
Custos, Dr.: Die jüdische Weltherrschaft über den Trümmern der Völker.
Dahms Rudolf, Dr.: Jesus und der nordische Mensch.
Deutschlands Kampf für die abendländische Kultur.
Feder Gottfried, Dipl.-Ing.: Die Juden.
Müller-Walbaum Wilhelm: Judentum und Führertum. Von der Sendung des Nationalsozialismus.
Darré R. Walther: Walter Rathenau und das Problem des nordischen Menschen. — Walter Rathenau und die Bedeutung der Rasse in der Weltgeschichte. — Das Schwein als Kriterium für nordische Menschen.
Leipoldt Johannes D., Dr., Prof.: Antisemitismus in der alten Welt. Die Greuelpropaganda ist eine Lügenpropaganda, sagen die deutschen Juden selbst.
Gercke Achim: Rassenforschung und Familienkunde.
Schultz Bruno K.: Erbkunde, Rassenkunde, Rassenpflege.
Goebbels Joseph, Dr.: Die Rassenfrage und Weltpropaganda.
Grosse H.: Die Zukunft der Juden. Eine Volks- und Aufklärungsschrift.
Stoß Alfred, Korv.-Kap. a. D.: Der Kampf zwischen Juda und Japan. Japan als Vorkämpfer freier Volkswirtschaft.
Die Judenfrage in Deutschland zur Zeit der nationalen Revolution im Lichte statistischer Zahlen. Für das Auslandsdeutschtum aller Welt mitgeteilt vom „Bund der Auslandsdeutschen e. V."
Blüher Hans: Secessio judaica.
Sonderdruck aus Sigilla veri: Seht sie Euch an! 1. Walter Rathenau. 2. Jüdische Literaturfälschungen.
Grau Wilhelm: Antisemitismus im späten Mittelalter.
Feder Gottfried, Dipl.-Ing., M. d. R.: Kampf gegen die Hochfinanz.
Fehst Hermann, Doz.: Bolschewismus und Judentum. Das jüdische Element in der Führerschaft des Bolschewismus.

Ein Briefwechsel über die Bibel

Im Anhang zur Bücher-Enquete der „Lidové Noviny"

In der in der Selbstwehr zitierten Enquete der „Lidové Noviny" über das interessanteste Buch des Jahres hat Univ.-Prof. Dr. V. Rosický eine abfällige Kritik des Alten Testaments gemacht, indem er erklärte, er könne es nicht verstehen, wie ein derartiges Buch den Namen „Das Buch der Bücher" erhalten konnte und zur Grundlage von Ideen werden konnte, mit denen es nichts gemein hat, ja, zu denen es kontrastiert.
Eine unserer Leserinnen hatte sich an Prof. Rosický um Aufklärung gewendet. Den von Herrn Professor erhaltenen Brief übergab sie Herrn Rabbiner Ingber, Třebič, der hierauf antwortete.
Wir glauben, daß diese Korrespondenz unsere Leser interessieren wird.

Geehrte Frau!

Gern will ich Ihnen die Bedeutung meiner Bemerkung über das Alte Testament in der Enquete der „Lidové Noviny" aufklären.

Das Alte Testament gilt, soviel ich weiß, für den rechtgläubigen Christen und Juden als heilige Schrift, als Offenbarung; jedes Wort hat daher die Kraft eines unwiderlegbaren Beweises. Bei der Lektüre fand ich nun nicht weniger als 72 Stellen, deren Text mir absolut nicht der Bedeutung zu entsprechen schien, welche man dem Testament beilegt. Ich greife nur zufällig die Erzählung über die ägyptischen Plagen heraus (2. Buch Moses, Kap. 7, V. 3, Kap. 9, V. 12, Kap. 10, V. 1, 20, 27, Kap. 11, V. 9, 10 usw.) wo Gott das ägyptische Volk schwer dafür straft, daß Pharao die Israeliten nicht freilassen will; jenen Pharao, dem er selbst das Herz verhärtet hat, damit er sie nicht freigebe. In demselben Buch (Kap. 3, V. 21, 22, Kap. 12, V. 35, 36) gibt Gott Israel den Rat wie es die Aegypter berauben könne. Im Buche Josua (Kap. 10, V. 40, Kap. 11, V. 20) wird von der Ausrottung der Amoniter erzählt, denen Gott das Herz verhärtet hat, so daß sie den Israeliten Widerstand leisteten, so daß diese sie vernichteten. Und so geht das durch das ganze Alte Testament.

Ich hoffe, daß Ihnen der Sinn meiner Worte klar ist und zweifle nicht daran, daß Sie, wenn Sie unvoreingenommen und kritisch das alte Testament lesen, zu derselben Ansicht kommen wie ich.

Hochachtend Prof. Dr. V. Rosický.

Gnädige Frau!

Bevor ich Ihre werte Anfrage beantworte, möchte ich folgendes vorausschicken: Die Bibel oder besser die Probleme der Bibel können von zwei Gesichtspunkten aus behandelt und beleuchtet werden:

1. vom theologischen Standpunkte aus, der keine Diskussion über Ursprung und Entstehung der Bibel zuläßt, weil er den Glauben an die Offenbarung der in der Bibel enthaltenen Lehre nicht nur als selbstverständliche Voraussetzung, sondern vielmehr als eine unantastbare Wahrheit hält. Die Verfechter dieses Standpunktes suchen nun die problematischen Stellen der Bibel, eventuelle Widersprüche und einzelne unserem sittlichen Empfinden und unserer ethischen Auffassung von Gott und Welt nicht entsprechende Begebenheiten der Bibel durch Deutungskunst, Allegorie und oft auch durch Mystik zu erklären und verständlich zu machen.

Und 2. vom wissenschaftlichen Standpunkte aus, der jedes Glaubensdogma ablehnt und mit den Mitteln der modernen Kritik die Bibel beurteilt und wertet.

Ich glaube, richtig zu handeln, wenn ich mich in diesem Falle ganz auf den wissenschaftlichen Standpunkt stelle, um so mehr als es sich hier nicht um einen Einzelfall, um eine schwierige Stelle oder um ein heikles Problem der Bibel handelt, sondern vielmehr um die Bibel als solche, und man auch vom wissenschaftlichen Standpunkte aus zum Resultate gelangt, daß die Bibel es verdient, als Buch der Bücher oder Heilige Schrift bezeichnet zu werden. (Ein Gegensatz zwischen beiden Standpunkten entsteht, abgesehen vom prinzipiellen, d. h. ob die Bibel von Gott oder von Menschen stammt, bei der Erklärung und Erörterung mancher Einzelerscheinungen in der Bibel. Das Prinzipielle steht hier nicht zur Diskussion und kann m. E. nach überhaupt nicht zur Diskussion stehen, weil es eine Sache des Glaubens ist, und die im Briefe des Herrn Professors angeführten Einzelheiten werde ich nicht als Einzelfälle, sondern als Ganzes, als eine Summe von Einzelfällen behandeln.)

Legen wir ein beliebiges Buch, meinetwegen den Faust, jemandem, der ihn noch nicht gelesen hat, vor, damit er sein Urteil darüber abgebe, so ist es von vornherein klar, daß der Betreffende das Buch sorgfältig durchlesen wird, jeden einzelnen Gedanken aufs genaueste prüfen, ähnliche, parallele oder erst recht sich widersprechende Gedanken festhalten, miteinander vergleichen, einander gegenüberstellen und vor allem die Entwicklungsstufe der betreffenden Gedanken berücksichtigen Er wird die Entwicklung des oder der Helden des Buches aufs peinlichste verfolgen und den Wert und die Bedeutung des Buches, nach der Entwicklung des oder der Helden beurteilen. Je größer der Gegensatz zwischen dem naiven, primitiven, unerfahrenen, und infolge Mangel an Erfahrung auch gedankenarmen Jüngling oder Mädchen und dem reifen, gesetzten, durch Erfahrung gewitzigten und weise gewordenen Helden (oder Heldin) am Schlusse des Buches ist, um so höher wird der Kritiker den Wert des Buches einschätzen und umso größere Bedeutung wird er dem Buche beimessen. (Allerdings muß man von vornherein etwas skeptisch dem Urteil eines Kritikers gegenüberstehen, der den „Faust" oder die „Göttliche Komödie" zu dem Zwecke liest, um bestimmte Ausdrücke, Bezeichnungen oder Mineralien zusammenzusuchen, und so nebenbei ein Urteil über den Gedankenwert fällt.) Darin liegt doch die Bedeutung eines jeden Buches, daß es uns erziehen, uns Erfahrungen, die wir erst im Laufe von vielen Jahren aus eigenem Erleben ansammeln könnten, in kurzer Zeit mitteilen und uns belehren will. Es ist also selbstverständlich, daß man jedes Buch danach zu beurteilen hat.

Nicht anders verhält es sich mit der Bibel, mit dem Buche der Bücher. Der Held ist hier aber nicht eine Einzelperson, sondern ein ganzes Volk. Dadurch entstehen gewisse Komplikationen, die bei einem Einzelhelden nicht vorkommen können und die daher besondere Aufmerksamkeit und besonderes Verständnis vom Leser, geschweige denn vom Kritiker verlangen. Die Bibel schildert uns die Entwicklung des israelitisch-jüdischen Volkes vom Nomadentume zum Judentume, im höchsten Sinne dieses Wortes gemeint. Sie zeigt uns ihren Helden auf der niedrigsten Stufe der Kultur, voll von Aberglauben und belastet von allen Schwächen und Gebrechen, die wir auch bei allen anderen Völkern finden. Und doch ist dieses Volk nicht ganz wie die anderen. Ein gewisses Streben nach Erkenntnis, nach höherer Erkenntnis, nach Recht und Gerechtigkeit, ein Sich-aufbäumen gegen Unrecht und Ungerechtigkeit, ein Trotzen gegen die irdische Gewalt und eine Kampfansage dem Recht des Stärkeren beobachten wir fortwährend. Und die Größe der Bibel, ihre Erhabenheit und ihre Göttlichkeit liegt gerade darin, wie sie uns dies alles so menschlich begreifen und erleben läßt. Nicht über Nacht entsteht der Monotheismus, nicht über Nacht entstehen die erhabenen Ideale, die die ganze Menschheit wenigstens de Jure übernommen hat, sondern durch Jahrhunderte. Aus dem Gott der Rache wird ein Gott der Liebe und aus dem nationalen wird ein universaler Gott. Und mit der Entwicklung des Begriffes Gott entwickelt sich auch das Denken, das Fühlen des Volkes und sein Sinn für Recht und Gerechtigkeit.

Aus dem „Jus talionis", aus dem Rechte der Blutrache und dem Rechte der Vergeltung „Zahn für Zahn" entwickelt sich ein humanes, nach dem Motiv der Tat forschendes Recht. Es wird nicht mehr gleichmäßig bestraft, derjenige, der etwas absichtlich und mutwillig begeht, und derjenige, der unabsichtlich oder unwissentlich etwas begeht. Der primitive Hang zu Intoleranz weicht der Liebe: „Auch den Fremden sollst du lieben."

Wie schon oben angedeutet, liegt die große Bedeutung der Bibel eben darin, daß sie uns die Entwicklung mit- und durchmachen läßt. Vieles, unendlich vieles, müssen die Führer, die Elite, die Vorkämpfer und die geistigen Pioniere dieses einzigartigen Volkes ertragen, erdulden und über sich ergehen lassen, da sie immer, obwohl Fleich vom Fleische, Blut vom Blute, ja auch Geist vom Geiste dieses Volkes waren, doch in ihrem Denken, Fühlen und Wollen um Jahrhunderte voraus und deshalb oft auf Widerstand, Mißverständnis und gar oft auf Feindschaft gestoßen sind. Die Grundidee, der Grundzug des Monotheismus und seiner Ideale, entsprang zwar dem Wesen des Volkes, aber ihre Verwirklichung, die Umsetzung in die Praxis und die praktischen Schlußfolgerungen vollzogen Einzelne, weitblickende Denker, früher als die Volksmasse. Daher der ständige Gegensatz zwischen den Propheten, wie jene großen Geister genannt werden, und dem Volke. Dieser Gegensatz wird in der Bibel nicht vertuscht, nicht beschönigt, sondern umgekehrt so kraß hervorgehoben und betont, daß sehr viele, sogar Gelehrte und leider auch die meisten Juden, auch die frommen, der Meinung sind, daß die alten Israeliten „ein schreckliches Volk" waren. Sie übersehen eben, daß ein großer Geist nur aus seinem Volke heraus, in dessen Intentionen und aus dessen Wesen heraus schaffen kann und daß sein Schaffen darin liegt ja Sinn und Zweck jedes geistigen Schaffens einen Sprung nach vorwärts, einen kleineren oder einen größeren, bedeutet. Entsprechend der Größe der Sprungweite ist dann der Gegensatz zwischen ihm und seinen Volksgenossen und je höher die Stufe ist, die er in seinem Geistesflug erklommen hat, umso tiefer erscheint uns heute die Stufe, auf der sich seine Zeitgenossen befanden. In Wirklichkeit aber war es nicht so arg. Wir dürfen nur nicht zwei ganz verschiedene Dinge miteinander vergleichen, sondern müssen bei jeder Epoche die Stufe der Entwicklung des Volkes und die Stufe der Entwicklung der großen geistigen Vertreter der betreffenden Epoche auseinanderhalten, denn nur dann erhalten wir ein richtiges Bild über die Entwicklung der Volksmasse auf der einen Seite und der geistigen Elite auf der anderen Seite sowie über die Wirkung der geistigen Elite auf das Volk und über die von ihr erzielten Resultate. Nur so werden wir beiden, den Propheten und dem Volke, gerecht werden. Nur so kann man aber auch der Bibel als Ganzes, als Buch gerecht werden. Denn nur so wird man Ereignisse, Begebenheiten und auch Vorschriften der einzelnen Epochen unterscheiden und auseinanderhalten und auf Grund des Vergleichens immer den Fortschritt und die Höhe der Entwicklung jeder Epoche feststellen können. Ein Urteil auf Grund einer einzigen Partie oder eines, wenn auch größeren Teiles der Bibel ist ungerecht und ver-

I. L. Perez:

Der Demant

Einst kam ein Auswanderer in ein fremdes Dorf. Er erstand dort ein kleines Landgut und lebte mit seiner jungen Frau still und abgeschlossen. Er pflegte keinen Verkehr mit den Nachbarn, er sprach nicht ihre Sprache und konnte sie nicht verstehen. Es hat sich um ihn übrigens niemand weiter gekümmert.

Außer dem Gelde, das er in das Gut hineingelegt hatte, besaß er nur noch einen Demanten. Er wußte, daß dieser Edelstein ihn im Unglücksfalle oder auf seine alten Tage vor der ärgsten Not bewahren wird. Er erzählte niemand vom Demanten, auch nicht seiner jungen Frau: sie war ihm zwar treu ergeben, aber geschwätzig wie alle Frauen . . .

Im fremden Lande, unter fremden Menschen konnte der Mann nicht ruhig schlafen, solange unter seinem Kopfkissen ein solcher Schatz lag. Wenn man bei ihm einbricht und den Demanten findet, wird man ihm mit dem Edelstein auch das Leben nehmen.

Er glaubte es daher seiner Nachtruhe schuldig zu sein, den Demanten in einem sicheren Ort zu verstecken. Auch von dieser Absicht erzählte er seiner jungen Frau nichts. Er ging heimlich allein in den Garten hinter dem Hause, vergrub den Demanten in der Erde und legte auf diese Stelle einen großen Stein, auf daß er seinen Schatz finden könnte.

Seine Frau jätete einen Tag darauf den Garten und stieß auf den großen Stein. „Ein Stein gehört nicht in den Garten!" sagte sie sich und rief ihren Mann herbei, den schweren Stein wegzuräumen.

Der Mann aber erschrak. „Du darfst diesen Stein nicht anrühren!" sagte er mit strengem Ton.

„Warum nicht?" fragte interessiert die Frau. Es ist ein Glücksstein, er sichert uns eine gute Ernte!"

„Es ist kein einfacher Kieselstein?"

„Doch, er hat aber eine wundertätige Kraft in sich."

Die junge Frau betrachtete neugierig den Stein und fragte sich, ob ihr Mann es ernst meinte, oder aber mit ihr Scherz trieb. Sie blickte ihm tief in die Augen und erkannte, daß es sein Ernst war; sie hielt auch ihren Mann für einen klugen und ernsten Menschen. Sie hatte überdies keine Zeit, lange nachzudenken: Man mußte heute schon die wundertätige Kraft verdoppeln.

Am nächsten Tage bemerkte der Mann zwei Steine im Garten.

„Was mag das sein?" Woher der zweite Stein?" fragte er seine Frau.

Die junge Frau lächelte zufrieden:

„Zwei Steine wirken besser", erklärte sie.

Was konnte ihr der Mann darauf erwidern? Und überhaupt, kann ein Mann seiner geliebten Frau zürnen, wenn sie kindisch unschuldig lächelt und ihm ihr hübsches Gesicht zum Kuß reicht?

Er küßte sie auf die Stirne, sprach aber kein Wort.

Die junge Frau empfing den Kuß als Belohnung für ihre Frömmigkeit und wenn sie sich wieder einen Kuß verdienen wollte, brachte sie noch einen Stein in den Garten . . . Bekam sie trotzdem keinen Kuß, dann fragte sie sich, was sie Böses getan, daß die Belohnung für ihre schöne Tat ausblieb.

Die Frau hatte ihrem Mann zwei Kinder geschenkt, einen Knaben und ein Mädchen. Als die Kinder größer wurden, wunderte sich das Mädchen gar nicht über die Steine und machte ihrer Mutter nach: Die Mutter trug große Steine in den Garten, das Töchterlein kleine. Und in dem Maße als das Mädchen älter wurde, nahmen auch die Steine an Umfang und Gewicht zu.

Anders der Knabe. Er fragte: „Was bedeuten diese Steine?"

„Diese Steine bringen uns Glück und Wohlstand!" antwortete stolz die Mutter.

„Wieso?" wunderte sich der Knabe. „Was heißt das, Steine bringen Glück? Kann man denn mehr haben, als man durch seine Arbeit erwirbt?

Die Mutter konnte diese Aufgabe nicht lösen und sagte:

„Geh', frag den Vater!"

„Wenn du groß geworden sein wirst, wirst du es verstehen!" sagte ihm kurz der Vater.

Erst als der Knabe ein reifer Mann wurde, vertraute ihm der Vater das Geheimnis vom Demanten an.

So wiederholte es sich von Geschlecht zu Geschlecht. Jeder Vater weihte seinen erwachsenen Sohn in das Geheimnis vom Demanten ein. In jedem Geschlecht wußte nur ein Mensch vom Demanten, während alle anderen treuherzig glaubten, daß die Steine glückbringende Kraft besäßen. Und jedes Geschäft trug neue Steine in den Garten.

Die Nachbarn hatten diesem Treiben mit Staunen zugeschaut. Manche machten sich lustig über die Steine. Die meisten aber verfolgten mit ehrfurchtsvollen Blicken den Ritus des Steinetragens, denn dieser Brauch war bereits von der Zeit geheiligt, als sie zur Welt gekommen waren. Im Geschlechte unseres Einwan-

fehlt. Die Bibel will als Ganzes gelesen und verstanden werden.

Wollen wir mal auf unseren Fall eingehen. Der Herr Professor hat im II. Buche Moses gelesen, daß „Gott“ den Israeliten anordnete, sich von den Aegyptern vor dem Auszuge Gold, Silber und Kleidungsstücke auszuborgen und mitzunehmen. Darin sieht er ein Verstoßen gegen die Moral und ein Ideal, das unseren Idealen widerspricht. Nach dem oben Gesagten wird jeder vernünftige Mensch die Antwort leicht einsehen. Ist denn dieses Ereignis als Gebot, als Vorschrift oder sogar als Ideal aufzufassen? Die Bibel erzählt uns eine Tatsache aus der ältesten Zeit, also aus einer der primitivsten Epochen israelitischer Geschichte und das schönste dieser Erzählung ist, daß sie, obwohl sie nicht nur unserem sittlichen Empfinden, sondern auch den Idealen der Bibel selbst widerspricht, von der Bibel nicht unterschlagen, nicht vertuscht und nicht beschönigt wird. Ja in dieser primitiven Zeit der israelitischen Geschichte haben die Israeliten noch im Namen Gottes, ihres Gottes der Gerechtigkeit, die noch gleichbedeutend war mit dem Rechte der Vergeltung, d. h. der Rache, die Aegypter „berauben“ dürfen; aber nur die Aegypter, ihre hundertjährige Bedrücker und Ausbeuter, da sie für ihre hundertjährige Arbeit, Sklaverei, für ihren Schweiß und Blut auch irgendeine Belohnung beanspruchen durften und konnten. Wer würde übrigens es wagen, ihnen das Recht dazu abzusprechen? Wer wird es wagen, die Sklaven im Altertume und im Mittelalter zu verurteilen, weil sie für ihre Freiheit gekämpft und oft ihre Herren, ihre Ausbeuter erschlagen oder ausgeplündert haben? Wer wird es wagen, ganze Völker, die Jahrhunderte der Freiheit beraubt, entrechtet und enteignet waren, deshalb zu verurteilen, weil sie durch Revolutionen sich befreit haben und materielle Güter ihres Landes in ihren Besitz genommen haben? Daß aber das Stehlen, das Rauben kein israelitisches Ideal war, das geht nicht nur aus den zehn Geboten hervor, wo es ausdrücklich heißt: „Du sollst nicht stehlen“, ja „Du sollst nicht einmal gelüsten nach dem Besitze deines Nächsten“, sondern schon viel früher war das Stehlen verpönt; ja wer aufmerksam die Bibel liest, sieht, daß das Stehlen im alten Israel mit der Todesstrafe geahndet wurde. Zwei Beispiele dafür: 1. Laban, der Schwiegervater Jakobs, eilt diesem nach und macht ihm Vorwürfe, daß er oder eines seiner Kinder ihm die Götzenbilder gestohlen hätte. Jakob erwidert darauf: derjenige, bei dem du die Bilder finden wirst, soll nicht am Leben bleiben (Gen. 31, 30—32). Ebenso sagen die Brüder zu Josef: derjenige von uns, bei dem der Becher gefunden werden wird, soll sterben (Gen. 44, 9). Uebrigens war die strenge Bestrafung des Diebstahls auch eine babylonische, also eine ursemitische Sitte. Mit dem Fortschritte des Rechtempfindens ist die Bestrafung des Diebstahls auf das richtige Maß gebracht worden. Das Zwei-, Vier- und in manchen Fällen das Fünffache des Schadens mußte ersetzt werden, denn bei einem einfachen Schadenersatz hätte der Dieb gar kein Risiko. Nur noch bei einem Einbruch, wo der Eigentümer damit rechnen konnte, daß sein Leben, wenn er sich dem Diebe entgegenstellt, in Gefahr ist, mußte er nicht warten, bis der Dieb ihn erschlägt oder eventuell ihm „die Hand“ reicht, sondern durfte dem Einbrecher zuvorkommen und ihn erschlagen.

Der zweite wichtige Einwand des Herrn Professors ist: Bei der Eroberung des Landes sind die Israeliten grausam gegen die kanaanäische Bevölkerung vorgegangen und haben sie im Namen Gottes ganz ausgerottet. Es gibt zwar eine wissenschaftliche Hypothese — und nicht von Juden —, daß das Buch Josua, in dem diese grausame Eroberung des Landes geschildert wird, eine späte Erfindung ist und nicht wirklichen Tatsachen entspricht, denn die Eroberung des Landes, sagt diese Hypothese, ging langsam und auf friedlichem Wege vor sich, aber ich teile aus wichtigen Gründen, die hier zu weit führen würden, diese sonst so verlockende These nicht. Welches Volk hat je ein Land als Geschenk bekommen? Oder welches Volk hat ein Land freiwillig einem anderen abgetreten? Während die Israeliten, die infolge einer Hungersnot aus Kanaan ausgewandert und in Aegypten unterjocht waren, wurde ihr Land von anderen Völkerschaften besetzt, so daß sie nach dem Auszug aus Aegypten ihr Land von neuem erobern mußten. Sie waren davon überzeugt, daß sie ein Recht dazu hatten und daß ihr Gott sie im Kampfe um ihr Land unterstützt und ihnen zum Siege verhilft. Haben nicht im 20. Jahrhundert Völker im Namen Gottes, ja im Namen des universalen Gottes geführt? Viele mit Unrecht! Aber viele doch mit Recht! Und zwar jene, die überfallen wurden und sich verteidigen mußten, aber auch jene, die ihre nationale Freiheit erlangen wollten. Oder welches europäische Volk hat das Land, in dem es heute lebt, nicht einmal mit Gewalt erobern müssen? Oder gingen sie bei ihrer Eroberung milder vor? War aber diese gewaltsame Eroberung ein Ideal der Israeliten? Nein. Sie machten Ausnahmen, selbstverständliche Ausnahmen, wenn man ihnen nämlich keinen Widerstand leistete und ihnen ein Bündnis anbot. Diese Ausnahmen waren so zahlreich, daß eine große Gefahr bestand, daß Israel von den Völkerschaften Kanaans aufgesogen und ihm der Monotheismus für ewig begraben werden wird. Simson, der große israelitische Held, heiratet nur Philistäerinnen (nebenbei: der naive und leichtgläubige Israelit und die hinterlistigen und treulosen Arierinnen, denn die Philister waren doch Arier). Gideon hat eine kanaanäische Frau und David, der große Held und Liebling des Volkes eine moabitische Großmutter. Daß Israel nicht untergegangen ist, beweist, daß trotz allem der Monotheismus tief in der Volksseele lag.

Die Auffassung der Bibel über Krieg wird aber keinesfalls ein objektiver Leser der Bibel aus der Eroberungsgeschichte ableiten. In keinem Buche ist der Krieg mit so schlichten, daher überzeugenden und ergreifenden Worten verurteilt worden, wie in der Bibel, und in keinem Buche der Welt ist die Sehnsucht nach Frieden in so ergreifender und erhabener Weise zum Ausdruck gebracht worden, wie in der Bibel.

Ich könnte eine Menge von Zitaten anführen, ich glaube aber, daß zwei vollkommen genügen werden. Ja schon wegen dieser beiden erhabenen Gedanken würde die Bibel verdienen, als das Buch der Bücher bezeichnet zu werden: 1. Jesaja 2, 4 b: „Und sie (die Völker) werden ihre Schwerter zu Pflugeisen umschmieden und ihre Spieße zu Winzermessern: kein Volk wird mehr gegen das andere das Schwert erheben und nicht mehr werden sie die Kriegskunst lernen“. Bedürfen diese Worte noch eines Kommentars? Hat jemand oder ist in irgend einem Buche das Ideal des Friedens eindrucksvoller verkündet worden? Verdient nicht dieses Zitat, am Völkerbundpalast in Genf mit goldenen Lettern angebracht zu werden?

Und 2. in Sacharja 4, 6 b: „Nicht durch Macht, noch durch Gewalt, sondern allein durch den Geist, spricht der Ewige der Heerscharen.“

Zum Schluß möchte ich Sie höflichst ersuchen, mir zu gestatten, vom Briefe des Herrn Professors öffentlichen Gebrauch machen zu dürfen, da ich glaube, daß es unsere heiligste Pflicht ist, eine öffentliche Erwiderung zu geben.

In der Hoffnung, daß Sie mit meiner Antwort zufrieden sein werden, zeichne ich mit Zionsgruß

Rabbiner M. Ingber.

Třebíč, den 14. Dezember 1934.

Tumult in der Generalversammlung der Mukačevoer Kultusgemeinde

„Verfolget den Doktor, dessen Name mit K beginnt und mit l endet!“

Aus Mukačevo wird uns geschrieben: Den Lesern der „Selbstwehr“ werden noch die Meldungen über die Wahlen in die Mukačevoer Kultusgemeinde in Erinnerung sein. Wir haben festgestellt, daß von den 12.000 in Mukačevo lebenden Juden 750 sorgfältig ausgewählt wurden, um die neue Repräsentanz zu wählen, daß von diesen vom Rabbiner Spira eruierten Wählern, welche als seine treuesten Anhänger galten, 196 die zionistische Kandidatenliste gewählt haben, welche in letzter Stunde auf ausdrücklich aus diesen Kreisen gestelltes Verlangen aufgestellt worden ist. Trotzdem gingen die Zionisten leer aus, weil in der Gemeinde noch das Mehrheitsprinzip gilt.

Der neugewählte Ausschuß, bestehend auf 61 Personen, berief nun seine Generalversammlung für den 6. d. M. ein. Auf der Tagesordnung stand die Erhöhung von Steuern. Dieser wichtige Punkt der Tagesordnung hat folgenden Hintergrund: Mit Rücksicht auf die Vorkommnisse in der Gemeinde hat sich eine ganze Anzahl von Gemeindemitgliedern entschlossen, aus der Gemeinde auszutreten und eine neue Gemeinde zu gründen. Selbstverständlich hat ein solcher Schritt wirtschaftliche Schwächung der Muttergemeinde zur Folge, und aus diesem Grunde wude der Beschluß gefaßt, die „Ungetreuen“ eines Bessern zu belehren.

Laut Statuten muß jeder Jude, welcher aus der bestehenden Gemeinde austritt und sich einer anderen Gemeinde anschließt, noch fünf Jahre der alten Gemeinde Steuern zahlen.

Die Bemessung der Steuern liegt ganz und gar in den Händen der Repräsentanz. Diesen Umstand nun wollte die neugewählte Gemeindeleitung ausnützen, um jenen, von denen bekannt war, daß sie in die neue Gemeinde übertreten wollen, die Steuern wesentlich zu erhöhen. Zu der Generalversammlung hatten sich ungefähr 50 Personen eingefunden. Es präsidierte Herr Bela Kroo in ungarischer Sprache. Auf einen Einwurf, die Sitzung in jiddischer Sprache zu leiten, drohte der Vorsitzende dem Antragsteller, ihn aus dem Saale zu weisen. Ein Tumult entstand, als ein anwesendes Mitglied auf die Unregelmäßigkeiten in der Gemeindekasse aufmerksam machte und die Rechnungslegung für einen Betrag von 100.000 Kč verlangte, welche für das Siechenhaus bestimmt waren und für andere Zwecke verwendet wurden, ohne daß eine Abrechnung hierüber erfolgt wäre.

Der Vorsitzende drohte dem Sprecher, Herrn R., mit der Polizei und beruhigte sich erst dann, als Herr R. erklärte, sich der Polizei zu fügen, mit der der Herr Vorsitzende ja schon selbst in Berührung gekommen sei. (Anm. d. Red.: Gegen den Gemeindepräses Kroo ist ein Strafverfahren seitens der Staatsanwaltschaft im Gange.)

In dem darauf entstehenden Lärm beantragte einer der Anhänger Rabbi Spiras, die Generalversammlung möge beschließen, daß

der hergelaufene Doktor, dessen Name mit „K“ beginnt und mit „l“ endet und der es wagt, gegen unsern heiligen hochehrwürdigen Rabbiner aufzutreten, mit allen der Gemeinde zur Verfügung stehenden Mitteln verfolgt werden möge.

Der Vorsitzende erklärte hierauf, daß zu diesem Zwecke eine separate Versammlung einberufen werde, die sich ausschließlich mit diesem „Emigranten“ beschäftigen wird. Der Lärm steigerte sich zu einem Tumult; doch ehe sich die Polizei einstellte, schloß der Vorsitzende die Versammlung. —rek

Ein Todesopfer der Wetterkatastrophe in Palästina.

Wie aus Haifa gemeldet wird, hat der dortige Arbeiterführer Herschel Pinsky während der letzten Wetterkatastrophe in der Nähe der jüdischen Kolonie Kfar Baruch den Tod durch Ertrinken gefunden.

Neue Regierungsgebäude in Haifa, Jaffa und Tel Awiw. Die Palästinaregierung hat die Errichtung großer dreistöckiger Regierungsgebäude in Haifa, Jaffa und Tel Awiw, in denen eine Reihe von Aemtern untergebracht werden soll, beschlossen. Mit dem Bau wird in nächster Zeit begonnen.

derers selbst ist das Steinetragen zur heiligen Pflicht geworden, zu einer Art Gottesdienst. Die Jungen kämpften dagegen, aber die Alten drohten ihnen mit knöchrigen Fäusten. Die Jungen hielten Reden gegen den archaischen Brauch, die Alten aber sprachen:

„Unsere seligen Eltern hatten diesen Ritus beobachtet, so wollen auch wir es tun.“ — „Nicht wir haben die Welt erschaffen, nicht wir werden sie ändern.“ — „Ein kluges Pferd wählt den ausgetretenen Weg, es bricht sich nicht die Beine an den Löchern eines ungepflegten Weges.“ — „Unsere Väter waren klüger und würdiger als wir und sie hatten dennoch Steine in den Garten getragen, so müssen auch wir es unseren Nachkommen überliefern.“ Und noch viele andere weise Sprüche gebrauchten die Alten und erhärteten alles mit dem Hinweis, daß die Welt auf ihnen ruhe. Wenn sich ein Junge trotzdem etwas herausnahm, drohten die Alten, das Ei zu zerschlagen, das klüger sein wollte als die Henne.

Die Steine wuchsen mit der Zeit zu einem großen Berg an, der Berg wuchs immer breiter, immer höher, er rückte schon an das Haus heran, versperrte alle Türen und Fenster des Hauses.

„Macht nichts!“ sprachen die Alten, stellten eine hohe Leiter auf und kletterten durch die Dachluken.

„Es geht uns schon die Luft aus, — auch das macht nichts! Wenn man nur wenig ißt und nicht lange lebt, braucht man auch nicht viel Luft. Wir haben ohnehin nichts mehr, wovon zu leben. Wo sollen wir ackern? wo säen? Wohin der Blick reicht nur Steine, nichts als Steine . . .

Warum wohl der schwieg, der das Geheimnis vom Demanten kannte? Das war ja das Unglück, daß das Geheimnis vom Demanten verloren ging . . . Ob einer, der das Geheimnis hütete, plötzlich verstarb, daß er nicht Zeit genug hatte, es seinem Sohn zu überliefern, ob ein Sohn dem Vater nicht recht glaubte, die Geschichte vom Demanten für einen Scherz hielt, seine eigenen Kinder aber nicht belügen wollte . . . Wer könnte das sagen? . . .

Jedenfalls wußte kein Mensch mehr etwas vom Demanten, die Alten aber führten weiter ihren ewigen Krieg mit den Jungen wegen eines Bergs von Steinen.

Deutsch von B. Halperin.

Erich Gottgetreu:

Heilung — tozereth haarez!

Radiumtherapie in Palästina

Radium . . . In der Schule lernte man, daß Radium ein Element sei, das Jahrhunderte hindurch unverändert leuchte und auch sonst die merkwürdigsten Eigenschaften haben soll. Man weiß ferner, daß Madame Curie in Paris das Radium im Jahre 1898 im Uranerz entdeckt hat. Ueberall finden sich Radiumstrahlen: in der Luft, in der Erde, im Wasser, selbst im lebenden Organismus.

Die Erkenntnis der physikalischen Eigenschaften des Radiums legte die Grundlagen zu völlig neuen Theorien über das Wesen der Materie und das Gesetz ihrer Erhaltung. Rutherford wies nach, daß das Radium unaufhörlich in eine lange Kette fester und gasförmiger Stoffe zerfällt, ohne im Laufe von rund 1700 Jahren mehr als die Hälfte der jeweiligen Substanzmenge einzubüßen. Das erste Zerfallsprodukt des Radiums ist ein nur 3.8 Tage lebendes Gas; man nennt es Radiumemanation oder auch Radon.

Laboratoriumsversuche ließen die erstaunlichsten Einflüsse des Radiums und des Radons auf alles lebende Gewebe erkennen. Das berühmte Kaninchen wurde schon durch eine Einspritzung von $^1/_{10}$ Milligramm getötet. Hingegen wirkte Radium in geringer Dosis verabreicht ungemein regenerierend. Ein Froschherz, das in kaliumfreier Lösung zum Stillstand gebracht worden war, fing wieder an zu schlagen. Trübselig schwarzblau gefärbte Molche erhielten innerhalb weniger Stunden ein leuchtend buntes Kleid. Bäume und Blumen konnten künstlich zum Blühen gebracht werden.

Beim Menschen zeigte sich nach Zufuhr geringer Radium- oder Emanationsquantitäten gleichfalls eine äußerst günstige Beeinflussung der inneren Sekretion und aller biologischen Abwehrkräfte des Körpers, während Radium, strahlentherapeuthisch verabreicht, also in besonders starker Konzentration, ebenso wie das Röntgenlicht, eine tiefgreifende gewebezerstörende Wirkung ausübte, so daß man die Radium-Strahlentherapie erfolgreich in den Dienst der Bekämpfung von Krebs- und schweren Hautleiden stellen konnte. Auch das Rätsel der „Jungbrunnen“ von Kreuznach und Landeck, Ober-Schlehma und Gastein fand nun seine Lösung: Wenn Quellwasser radiumhaltiges Urgestein passiert, wird es durch die beim dauernden Radiumzerfall entstehende Emanation radioaktiv.

✣

In den Radiumfabriken werden die Uranerze mit Soda aufgeschlossen und mit Schwefelsäure behandelt. Im Rückstand bleiben Radiumsulfat und Bariumsulfat. Ein äußerst umständlicher, fraktionierter Kristalisationsprozeß trennt sie von einander. Die ersten Radiumfabriken entstanden zu Beginn des ?? Jahrhunderts in Oesterreich, Deutschland, England und Frankreich. Die größte war die in St. Joachimsthal (Böhmen), denn dort lagert das bedeutendste europäische Vorkommen an Uranerz. Joachimsthal hatte schon vor der technischen Radiumgewinnung seine Radiumtradition. Wenn die Joachimsthaler Silberbergleute an Rheuma litten, legten sie sich Säckchen mit pulverisiertem Erz auf die schmerzenden Stellen und wunderten sich über die lindernde Wirkung. Im Jahre 1922 lieferte Nordamerika mit Hilfe der vor Kriegsbeginn entdeckten Karnotitlager in Utah und Colorado $^4/_5$ der Welterzeugung an Radium. Zurzeit ist die bedeutendste Radiumfabrik die „Union Minière du Haut-Katanga“ in Oolen in Belgien. Die Fabrik, die ihr Rohmaterial aus Belgisch-Kongo bezieht, ist auf eine Monatserzeugung von 3 Gramm Radium eingerichtet, kann aber, wie versichert wird, noch um hundert Prozent mehr leisten... Auch die Regierung von Kanada macht heute in den großen Radium-Verbrauchszentren der Welt Offerte.

✣

Das jüngste Verbrauchszentrum ist — Jerusalem.

Im Sommer 1933 stiftete Professor Iran Kaplan, der Leiter des New-Yorker Krebsinstitutes, im Andenken an seine verstorbene Mutter dem von der amerikanisch-jüdischen Frauenorganisation „Hadassah“ unterhaltenen Jerusalemer Hadassah-Hospital 100 Milligramm Radium — einen Schatz, der einen Wert von etwa 5000 Dollar repräsentiert. Mit der Führung der damit ermöglichten Krebsabteilung des Hospitals — dessen Radiumvorrat sich seitdem noch vermehrte — beauftragte die Hadassah

Die UdSSR. und die Judenfrage

„Für Produktivierung und Umschichtung der Juden." Ein unvoreingenommener Leser könnte glauben, daß eine Zeitung, die ein solches Motto trägt, einer Bewegung zur Verfügung stehe, der es ernsthaft um eine Lösung der Judenfrage zu tun sei. Der „Geserd" ist aber weit davon entfernt, den Juden aller Länder, obzwar sie alle den Weg zur Produktivierung und Territorialisierung gehen müßten, eine Antwort auf ihre komplizierte Problematik zu geben. Sieht man sich den Inhalt dieses Blattes an, so findet man, daß es lediglich der Propaganda des jüdischen Siedlungswerkes in der UdSSR. dient. Es gilt, in verschiedenen Städten „Gesellschaften zur Förderung des jüdischen Siedlungswerkes in der UdSSR." zu schaffen, die den Aufbau Biro-Bidschans mit ausländischen — in Rußland gern gesehenen — Valuten unterstützen. Das Motto der Zeitung ist also viel zu weit gegriffen. Wenn aber jemand glauben sollte, in Biro-Bidschan könnten Juden aus den verschiedensten Ländern kolonisiert werden, so möge er nur den „Geserd" lesen und er wird finden, daß dieses Land im Fernen Osten gar nicht für Juden gedacht ist, die außerhalb Rußlands leben: „In Rußland kann die Lebensfrage für die Juden anderer Länder nicht gelöst werden."

Wir wollen an dieser Stelle nicht den russischen Territorialisierungsversuch einer Kritik unterziehen und die Leistungen, die in dem Produktivierungsprozeß in Biro-Bidschan vollbracht wurden, untersuchen. Es soll vielmehr die Stellung der Komintern zur Judenfrage im allgemeinen betrachtet werden. Die kommunistisch-jüdischen Assimilationspropagatoren sind durch die heutigen Bestrebungen der Sowjetunion stark desavouiert worden. Der Biro-Bidschaner Versuch bedeutet Erhaltung der dortigen Juden als nationale Einheit. Denn — und das muß doch gerade einem Marxisten klar sein — in der nationalen Konzentration liegt der Gegenpol der Assimilation. Zum Beispiel hat Marx selbst die Assimilation der Juden u. a. damit beweisen wollen, daß die Juden durch den Kapitalismus zerstreut werden würden, wodurch ihre Angleichungsfähigkeit bedeutsam erhöht werde. So falsch es nun ist, daß der Kapitalismus die jüdischen Massensiedlungen zersprenge, so wahr ist es aber, daß das sporadische oder konzentrierte Vorkommen von Angehörigen einer bestimmten Gesellschaft für deren Erhaltung oder Assimilation entscheidend ist. Wenn auch in Biro-Bidschan unter den heutigen Bedingungen keine hebräische Kultur entstehen wird, so werden die dort angesiedelten Juden immerhin als nationale Gruppe bestehen bleiben. Daß Rußland heute einen wesentlichen Inhalt des Zionismus akzeptiert hat, indem es die ökonomische Judenfrage mit der Hilfe der Rückführung von Juden zur Landwirtschaft und der Einführung in die Industrie — auf einem autonomen Territorium — zu lösen gedenkt, steht außer Zweifel und ist über jede Diskussion erhaben. Die „Untergangspropheten" gelten nichts mehr im eigenen Lande! Schließlich mußte auch die Sowjetunion einsehen, daß mit der proletarischen Revolution als solchen bei weitem noch nicht das schwierige Problem gelöst ist, das man als Judenfrage bezeichnet. Im Jahre 1926 zählte das jüdische Proletariat in der UdSSR. erst 149.299 Arbeiter und 299.549 Angestellte. Die überwiegende Mehrheit der russischen Juden — 2,600.000 Menschen — standen noch außerhalb des Proletariats und für sie bestand weiterhin die ökonomische Problematik.

Die Kommunisten erkennen heute schon sehr gut den Charakter der Judenfrage und sie wissen auch, daß die Juden nicht nur unter der allgemeinen Wirtschaftskrise, sondern auch unter einer speziellen Krise des jüdischen Volkes leiden. Auch der „Geserd" weiß zu berichten, daß — abgesehen von den Wundmalen des Weltkrieges und der Pogrome, abgesehen von Hunger, Seuchen und Evakuierungen — das Problem eines jüdischen Luftmenschentums besteht, daß Deklassierung und Verdrängung, Ausstoßung und Verelendung, Antisemitismus und Rassenwahn das jüdische Volk in seinen Grundfesten erschüttern und daß die Juden von den Auswirkungen der Wirtschaftskrise besonders schwer betroffen werden. Die Konsequenzen einer solchen Erkenntnis? Für die Juden Rußlands Biro-Bidschan. Und für die Juden der übrigen Welt?

Bevor wir uns dieser Frage, bzw. der Stellung der Kommunisten zu dieser Frage zuwenden, können wir nicht umhin, zwecks Charakteristik des „hohen logischen Niveaus" des „Geserd" folgenden Schnitzer des Leitartiklers der Novembernummer anzukreiden: „Das Jahr 1917 . . .: aus unproduktiven Luftmenschen wurden produktiv schaffende Arbeiter und Bauern. Die 17 Jahre seither haben diese neue Entwicklung vollendet. Die Judenfrage wurde liquidiert, gelöst." So schreibt der „Geserd" auf der ersten Seite, während er auf den drei folgenden Mitteilungen von den Anstrengungen publiziert, die gemacht werden, um russische Juden erst zu produktivieren. So wird einer schönen Phrase zuliebe ein Schnitzer gemacht, so wie eben die Einstellung der Kommunisten zur Judenfrage überhaupt — wir werden dies noch weiter unten sehen — ein großer Schnitzer ist. Es wäre interessant, zu erfahren, warum die UdSSR. das Biro-Bidschaner Experiment machen sollte, wenn doch die Judenfrage bereits liquidiert ist. Wozu dann noch Gründungen von „Gesellschaften zur Förderung des jüdischen Siedlungswerkes in der UdSSR."? Diese Gesellschaften heben sich doch von selbst auf — ein ganz primitiver dialektischer Prozeß —, sobald die Judenfrage aufgehört hat zu bestehen, sobald die Produktivierung vollbracht ist. Wozu dieses Versteckenspielen? Solange die UdSSR. Juden nach Biro-Bidschan führen will, wissen wir, daß die Sowjetregierung noch nicht auf dem Standpunkt steht, daß die Judenfrage gelöst sei. Warum läßt man die Theorie in Widerspruch zur Praxis, warum gibt man nicht zu, daß die Revolution die Judenfrage noch nicht gelöst hat, obzwar man dies sehr gut weiß? (Siehe Praxis!)

Warum? Weil man das außerrussische Judentum nicht dem Zionismus „verfallen" lassen will, weil man den Juden aller Länder einreden möchte, die Revolution werde auch ihre Fragen lösen und sie mögen nur an der Seite des polnischen, tschechischen usw. Proletariats für die Revolution kämpfen. Die pauperisierten jüdischen Massen sollen nicht wissen, daß nach der Revolution erst recht die Dringlichkeit der Lösung der Judenfrage evident wird. Aber die Praxis der Sowjetunion zeigt viel zu deutlich, daß die Territorialisierung ein sine qua non der Lösung der Judenfrage ist. Da aber all die Länder — Polen, die Tschechoslowakische Republik, Deutschland usw. — nicht über Sibirien verfügen, nicht ein Biro-Bidschan haben, ergäbe sich die Notwendigkeit eines zentralen Territoriums für das jüdische Volk. Und wenn die Sowjetunion dies zugäbe, wäre die Bedeutung Palästinas ihrerseits so gut wie anerkannt. Ein solches Zugeständnis darf aber nicht gemacht werden.

Also mögen die Juden — und das ist die „Konsequenz" der Komintern, die aus den Analysen jüdischer Not und jüdischen Elends gezogen werden — an der Seite der Proletarier aller Länder, in denen sie gerade wohnen, den Klassenkampf führen. Daß aber die Juden bei ihrer heutigen sozialen Struktur einer strategischen Basis für den Klassenkampf entbehren, wird von den Kommunisten nicht in Betracht gezogen. Daß ein Volk, das nur mit 2 Prozent seiner Gesamtzahl in die Schwerarbeit eindringen konnte und mit nur 4.2 Prozent in der Landwirtschaft verankert ist, für den Kampf um die Erreichung des Sozialismus äußerst unfähig ist, müßte ein jeder einsehen, der die Bedingungen kennt, unter denen Klassenkampf geführt wird, und der gewillt ist, aus der Judenfrage die für ihre Lösung nötigen Konsequenzen zu ziehen.

Aber, gleich wenn die soziale Revolution durchgeführt ist — allerdings ohne aktive Mithilfe der jüdischen Massen —, so ergibt sich erst recht — wie bereits aufgezeigt — die Notwendigkeit, dem spezifisch jüdischen Problem Rechnung zu tragen. Denn das jüdische Volk ist in seiner heutigen Struktur ein rückständiger Körper in einem modernen Sozialorganismus und ist als solcher für eine sozialistische Gesellschaft unakzeptabel. Rußland hat den Weg der Territorialisierung beschritten — allerdings nur für die Juden Rußlands. Auf die Probleme der Massen von Juden, die nicht in Rußland leben, wird überhaupt keine Antwort gegeben. Wir müßten denn die heutige phraseologische Stellungnahme der Komintern als „Antwort" ansehen.

Es geht aber nicht an, die Juden in der Galuth auf die soziale Neugestaltung warten zu lassen, da auf diese Weise nie und nimmer einem Problem Rechnung getragen werden kann, daß nur auf dem Wege der Territorialisierung lösbar ist. Es ergibt sich ganz eindeutig die Notwendigkeit eines für die Juden aller Länder zugänglichen Landes. Und dies ist Erez Israel. Dies wird aber von den Komintern nicht zugegeben und darin liegt der Bankrott der Komintern hinsichtlich ihrer Stellung zur Judenfrage. Selbstverständlich ist hier nur die rein ökonomische Seite der Judenfrage berührt worden. (Auf die kulturellen Momente kann in diesem Rahmen nicht eingegangen werden.)

Wie der Kommunismus heute die Interessen des Proletariats mancher Länder denen des russischen Proletariats hintanstellt, so werden auch die Bedürfnisse des Weltjudentums nicht ins Kalkül gezogen, weil man glaubt, die Opferfreudigkeit der Juden auf das Biro-Bidschaner Experiment konzentrieren zu müssen. Daß dies aber keine Antwort auf die Judenfrage ist, dürfte wohl hinreichend einleuchtend sein. Und diejenigen, die sich noch mit dem Gedanken tragen, nach Biro-Bidschan zu emigrieren, sollen nur im „Geserd" nachlesen und werden finden, daß sie dort unerwünscht sind. Es ist hoch an der Zeit, daß sich die jüdische Jugend, soweit sie heute noch an die Lösung der Judenfrage nach kommunistischem Rezept glaubt, in diesen grundlegenden Fragen Klarheit verschafft.

Tätigkeitsbericht des Obersten Rates

In der Versammlung des Obersten Rates der jüdischen Kultusgemeinden-Verbände in Böhmen, Mähren und Schlesien, die am 6. Jänner 1935 abgehalten wurde, wurde vom Präsidium ein Bericht über die Tätigkeit des Obersten Rates im Jahre 1934 erstattet, dem u. a. zu entnehmen ist:

Über Erziehung des Rabbinernachwuchses wird berichtet, daß von den ursprünglichen Stipendisten des Obersten Rates nun auch der letzte einen Rabbinerposten antrat; von der zweiten Gruppe der Stipendisten setzen alle sieben ihre Studien am Seminar in Breslau fort. Gesuchen um neue Stipendien für das Rabbiner-Studium wurde in diesem Jahr nicht stattgegeben, es wird aber nötig sein, sich, vielleicht schon im nächsten Jahre, mit der Frage zu befassen, ob doch nicht vielleicht in absehbarer Zeit eine größere Anzahl von Rabbinern wird erzogen werden müssen. Der Mangel an hiesigen Kandidaten für das Rabbineramt, andererseits das rigorose Vorgehen der Staatsbehörden bei der Entscheidung über die Arbeitsbewilligung von Bewerbern ohne tschechoslowakische Angehörigkeit bewirkten, daß der Oberste Rat fast immerwährend mit dem Arbeitsproblem dieser Ausländer und mit den damit verbundenen Interventionen beschäftigt war.

Der Kurs für Erziehung von Kultusfunktionären in Mukačevo wurde Ende 1933 beendet; Anfang Jänner 1934 wurden die Schlußprüfungen unter Vorsitz des Rabbiners Dr. G. Sicher durchgeführt. Von zehn Frequentanten haben sich sieben den Prüfungen unterworfen, sechs bestanden die Prüfung, ein siebenter folgte später; von diesen fanden fünf durch Vermittlung des Obersten Rates eine Beschäftigung.

Der schmerzlichste Punkt ist die Frage eines ordentlichen Religionsunterrichts. Der Mangel an qualifizierten und gewissenhaften Lehrern, große Lücken in den Lehrbüchern, die Uneinheitlichkeit der Lehrpläne, die Uninteressiertheit der Eltern, schroffe Eingriffe der Staatsverwaltung, besonders bei der Bestimmung der Zahl der Unterrichtsstunden —, dies alles macht es den einzelnen Kultusgemeinden fast unmöglich, ihrer Jugend einen angemessenen Religionsunterricht zu verschaffen. Die Erziehung von Religionslehrern, besonders für die Mittelschulen, kann nicht ohne die Errichtung eines Seminars für Rabbiner und Religionslehrer organisiert werden. Wenn auch das Ministerium für Kultus und Unterricht die Errichtung eines Seminars begrüßen würde, ist der Oberste außerstande, ein Seminar ohne ausgiebige Hilfe seitens des Staates, wie er sie fast allen anderen Kirchen und Religionsgemeinschaften gewährt, zu errichten. Der Oberste Rat manifestiert seinen Willen wenigstens dadurch, daß er kleinere Überschüsse vergangener Jahre in den Fonds zur Errichtung eines Seminars eingelegt hat.

Die letzte Plenarsitzung trug der Präsidialkonferenz auf, sich mit der Frage des einheitlichen Lehrplanes für den Religionsunterricht zu befassen. Die Präsidialkonferenz beschloß, auf Grund des Referates des Vizepräsidenten Dr. Goldschmied eine Äußerung der Rabbinerverbände anzufordern und dann den Entwurf der Kommission der Prager Kultusgemeinde mit eventuellen Ergänzungen und Änderungen definitiv festzusetzen und den Gemeinden zur Verfügung zu stellen. Ein Mitglied des Obersten Rates, Rabbiner Dr. Feder, gab das Lehrbuch „Sinai" heraus, für dessen Ausstattung der Oberste Rat eine Subvention gewährte.

Der Verband der Prager Kultusgemeinden, der vom Obersten Rat mit der Herausgabe der tschechischen Übersetzung der 5 Bücher Moses beauftragt wurde, teilt mit, daß die redaktionellen Schlußarbeiten an dem 2. Buche ihrem Ende nahen und man hoffen kann, daß auch dieses bald erscheinen wird. Die Übersetzung der restlichen Bücher ist teilweise schon fertig. Dank den Bemühungen des Ehrenpräsidenten des Obersten Rates, Dr. August Stein, kommt es zur Herausgabe eines tschechischen Machsor.

Vor einigen Wochen ist das statistische Lexikon der Gemeinden erschienen, aus dem man die Anzahl der Angehörigen der jüdischen Kultusgemeinden feststellen kann.

Der Oberste Rat schritt einigemal in rituellen Fragen ein; so besonders bei der Vorbereitung des Regierungserlasses über die Herstellung künstlicher Fette und hinsichtlich der Änderungen der Schlachtvorschriften in einigen Städten, durch die das rituelle Schächten erschwert oder unmöglich gemacht werden sollte. Eine solche Änderung der Schlachthofordnung in Aussig wurde aufgehoben, in Eger wurde zugunsten des ungestörten rituellen Schächtens entschieden. Der Oberste Rat widmet seine Aufmerksamkeit auch dem in Vorbereitung befindlichen Gesetzentwurfe gegen die Tierquälerei, damit weder in ihm, noch in der Durchführungsverordnung die verfassungsmäßige Freiheit des jüdischen Ritus berührt werde.

Das Problem der Emigranten aus Deutschland, im vorigen Jahre noch eine akute Krankheit, ist chronisch geworden und belastet einige Gemeinden stark. Eine positive Folgeerscheinung der Katastrophe des deutschen Judentums war und ist das erhöhte Verständnis für die Fragen der konstruktiven sozialen Fürsorge. In dieser Richtung scheint es, daß die Prager Kultusgemeinden ein Projekt vorbereiten, das als Beispiel auch anderen Gemeinden wird dienen können. Die jüdische Fürsorgezentrale, namentlich die Fürsorge der Durchwanderer, ist in den Hintergrund getreten. Da nur noch die Prager Gemeinden die Zentrale wesentlicher unterstützten, mußte sie ihre Tätigkeit reduzieren, ja sogar vorübergehend einstellen. Das Heim für jüdische Handelslehrlinge, das sich zu den besten Institutionen auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge reiht, erfüllte auch in diesem Jahre mit Hilfe der Verbände der Kultusgemeinden sehr wirksam seine Aufgaben. Im Heime sind derzeit 46 Lehrlinge (3 aus Prag, 25 aus dem übrigen Böhmen, 5 aus Mähren und Schlesien, 11 aus der Slowakei und Karpathorußland und 2 aus dem Auslande) untergebracht. Das Heim für jüdische Handwerkslehrlinge, welches eine Vereinsinstitution ist, erhielt eine kleine Subvention. In Mährisch-Ostrau entstand eine jüdische Berufsberatungsstelle, die außerordentlich günstige Erfolge erzielte. Das Komitee mit Dr. O. Hus an der Spitze überreichte dem Obersten Rat Vorschläge zur Propagierung weiterer solcher Beratungsstellen in den großen Gemeinden, die die Präsidialkonferenz den Kultusgemeinden empfahl. Man kann erwarten, daß das Mäährisch-Ostrauer Beispiel nicht vereinzelt bleiben wird.

Infolge der Regierungsverordnung Nr. 252 ex 1933 wurde die Pauschal-Dotation um weitere 4 Prozent auf jährlich Kč 573.540 herabgesetzt. Super-Dotationen wurden in diesem Jahre in zwei Fällen bewilligt. Staatsbeiträge für Altpensionisten wurden nicht mehr bewilligt.

Nach Bericht über Pensionsversicherung und Hinterbliebenenfürsorge der Rabbiner und Funktionäre wird festgestellt, daß das Ministerium für Kultus und Unterricht volles Verständnis für die Bestrebungen des Obersten Rates gezeigt und diesen als den Repräsentanten der jüdischen Glaubensgemeinschaft in den historischen Ländern anerkannt hat. In das Staatsbudget für 1935 wurde für die Bedürfnisse des Obersten Rates wieder wie im Vorjahre der Betrag von Kč 50.000 als Subvention aufgenommen.

Die Welle des aggressiven Antisemitismus aus Deutschland erreichte in diesem Jahre auch einige andere europäische Staaten. Der Oberste Rat ist glücklich, konstatieren zu können, daß die Tschechoslowakische Republik in der Reihe jener kulturell hochstehender Staaten steht, die der Ansteckung des Antisemitismus standgehalten haben. Nicht nur der Geist der Verfassung und der Gesetze, nicht nur die innere Ruhe und die Fürsorge der Regierung um sie, sondern auch die Reife der Bevölkerung und in erster Reihe die des tschechischen Volkes lassen nicht zu, daß es anders sei. Die letzten Prager Begebenheiten, die vielleicht von verschiedenen Seiten anders ausgelegt wurden, können nicht als das Symptom eines wirklich ernsthaften und gefährlichen Antisetimitismus angesehen werden.

Eine holländische Bank in Palästiua

Wie bekannt, existieren in Palästina außer Anglo-Palestine Bank und der großen Anzahl rein palästinensischer Banken auch mehrere ausländische Institute, u. zw.: die Barclays Bank, welche das Organ der englischen Mandatar-Regierung ist, die Ottoman Bank, welche bereits vor dem Kriege zur Zeit des türkischen Regimes das Banknoten-Emissionsrecht im Ottomanischen Reiche hatte, und schließlich der Banco di Roma, welches Institut als Exponent der sich auf kirchliche und kulturelle Propaganda basierenden italienischen Penetrationspolitik angesehen werden kann.

Nunmehr hat auch ein politisch vollkommen neutrales Finanz-Institut, die Hollandsche Bank-Unie N. V., Amsterdam, sein Arbeitsgebiet auf Palästina ausgedehnt und in Haifa eine Niederlassung eröffnet, die unter dem Namen Holland Bank Union seit Oktober d. J. ihre Tätigkeit aufgenommen hat.

Die Etablierung dieses Institutes, das über ein eingezahltes Kapital von Fl. 6,000.000 und offene Reserven von Fl. 3,000.000 verfügt, und auch Filialen in Amsterdam, Buenos Aires, Istanbul, Rio de Janeiro, Santos und Sao-Paulo unterhält, ist ein Beweis, daß auch vollkommen international eingestellte Banken Palästina bereits als ein beachtenswertes Arbeitsfeld ansehen.

Sicherlich dürfte speziell bei der Hollandschen Bank-Unie ein wichtiger Beweggrund für die Errichtung einer Filiale in Palästina der Umstand gewesen sein, daß dieses Institut bereits seit Kriegsende zwei Filialen in der Türkei unterhält und daher über eine langjährige Erfahrung im Orientgeschäft verfügt. Konstantinopel spielte als Hauptstadt des Ottomanischen Reiches, zu dem früher auch Palästina gehörte, eine gewisse zentrale Rolle im Wirtschafts- und Geldverkehr der früheren Ottomanischen Provinzen wie Syrien, Palästina und Mesopotamien. Diese auf alter Tradition beruhenden Geschäftverbindungen blieben nach dem Kriege bis zu einem gewissen Grade bestehen, doch haben sie allmählich ihre Bedeutung verloren, was hauptsächlich darauf zurückzuführen ist, daß durch die politischen Veränderungen nach dem Kriege die von der Türkei abgetrennten Provinzen sich auch wirtschaftlich nach den Mandatarländern orientierten, nämlich Palästina und Irak nach England und Syrien nach Frankreich. Durch diese Entwicklung wurde auch die Grundlage zu neuen geschäftlichen Zentren im Nahen Orient geschaffen und der von der englischen Verwaltung angelegte moderne Hafen Haifa, der gleichzeitig den Endpunkt der wirtschaftlich und politisch so wichtigen Ölleitung sowie das Ausgangstor der künftigen, nach Bagdad und Persien gehenden Bahn bilden wird, ist zweifellos dazu berufen, in der künftigen wirtschaftlichen Entwicklung im Nahen Osten eine führende Rolle zu spielen.

Alle diese Momente dürften sicherlich auch für die Hollandsche Bank-Unie Veranlassung gewesen sein, in Haifa einen neuen Stützpunkt für ihre bereits erprobte Orienttätigkeit zu suchen.

Professor Max Halberstädter, den früheren Leiter des Krebsinstitutes in Berlin, einen der ersten Radiologen der Welt.

Die Arbeit geht gut vorwärts. Da die Radiumabteilung der Hadassah, ebenso wie die Röntgenabteilung, mit allen Krankenhäusern des Landes zusammenwirkt, erhält Professor Halberstädter praktisch alle vorkommenden, für die Radiumtherapie geeigneten Krebsfälle zugewiesen. Die ursprüngliche Meinung, daß der Krebs im Orient nicht so bösartig auftrete wie in Europa oder Amerika, hat sich als irrig erwiesen. Es kamen vordem nur nicht so viel Fälle zur Untersuchung und Behandlung. Von Juli 1933 bis September 1934 erschienen im Radiuminstitut der Hadassah immerhin schon 209 Patienten mit bösartigen Krebsgeschwüren: von ihnen waren 147 Juden und 62 Araber. Die Zahl der arabischen Patienten steigt aber von Monat zu Monat und dürfte bald die der jüdischen überschritten haben, denn an sich gibt es bei den Arabern prozentual mehr Krebsfälle als bei den Juden, da bei der jüdischen Bevölkerung infolge der Dauerimmigration der Altersdurchschnitt niedriger ist. Zuerst kamen von arabischer Seite nur unheilbare Fälle; jetzt melden sich, erfreulicherweise, schon frühzeitige.

*

In Jerusalem hat ferner der aus Hamburg stammende frühere Chefchemiker der „Allgemeinen Radium-AG.", Berlin, Dr. Erich Karfiol, eine von Physikalischen Laboratorium des Hadassah-Hospitals kontrollierte „Orient Radium Station" eingerichtet. Dr. Karfiol stellt im „Emanator" seines Laboratoriums Radon-Präparate her. Die Emanation (Radongas) entwickelt sich aus Radiumpräperaten, die in einem kleinen Glaskölbchen verschlossen gehalten werden und durch Unterdruck in einen angeschlossenen evakuierten Glaszylinder gelangen. Hier wird die Emanation von einer zunächst indifferenten, in verflüssigter Form eingeführten Salbe oder von Olivenöl aufgenommen. Das fertige Radon-Präparat wird dann in Tuben oder Kapseln überführt und an den Arzt abgegeben. Rodan-Präparate dienen in Form von Salben zur Bestrahlung bei Erkrankungen der Haut und der kleinen Gelenke, in Form von Oelkapseln als Radiumtrinkkuren bei allgemein rheumatischen Erkrankungen, wie sie in Palästina sehr häufig auftreten. Der Patient muß die Präparate verhältnismäßig schnell verbrauchen, denn infolge der dauernden Ausstrahlung verlieren sie mit jedem Tag 16 Prozent ihres Gehaltes. Deshalb kann man auch kein Radongas aus Europa importieren; es käme wirkungslos an. „Tozereth haarez" als Gebot medizinischer Notwendigkeit . . .

*

„Einige hundert Milligramm Radium" — auch dies ist also ein Kapitel aus der Geschichte des jüdischen Palästinaaufbaus.

Es ist ein besonders schöner Abschnitt.

Denn durch die Einführung der Radium-Therapie in Palästina sind hier für eine ganze Reihe von Krankheiten ebenso hochwertige Heilungsmöglichkeiten geschaffen, wie sie in den besten europäischen und amerikanischen Kliniken gegeben sind. Von dieser Modernisierung der medizinischen Technik, wie von der Arbeit der jüngst ins Land gekommenen bedeutenden ärztlichen und wissenschaftlichen Kräfte überhaupt, wird der gesamte Vordere Orient seinen Vorteil haben.

Die Mandatskommission weist die revisionistische Petition ab

Genf. Während der 26. Tagung der Mandatskommission, deren Bericht soeben veröffentlicht wurde, hat die Kommission die das Palästinamandat betreffenden Petitionen geprüft. U. a. wurde die Petition der Revisionisten abgewiesen.

In ihren Schlußfolgerungen appelliert diese Petition an die Mandatskommission, zugunsten „einer radikalen Revision der Grundsätze der Palästinaverwaltung" zu intervenieren. Der Berichterstatter der Kommission Herr Orts (Belgier) resümiert die in der revisionistischen Petition enthaltenen Forderungen wie folgt: „Aufhebung der Einwanderungsbeschränkungen für die Juden zwecks progressiver Schaffung einer jüdischen Mehrheit in Palästina als vorbereitende Maßnahme zur Schaffung eines Judenstaates, der nach Ansicht der Petenten das Endziel des Mandates sei. Dieser Judenstaat soll in der Vorstellung der Petenten anscheinend auch Transjordanien umfassen."

Die Mandatarmacht bemerkt begleitend, daß diese Petition auf einer Auffassung der sich aus dem Mandat ergebenden Verpflichtungen fußt, die vollkommen von der vom Völkerbund approbierten Auffassung der Mandatarmacht abweicht. Diese allgemeine Feststellung enthebe daher die Mandatarmacht von dem Eingehen auf detaillierte Kommentare der in der Petition enthaltenen verschiedenen Vorschläge und Kritiken.

„Die Richtigkeit der obigen Bemerkungen der Mandatarmacht", sagt Herr Orts in seinem Bericht, „ist undiskutierbar, denn die These der Petenten über den Sinn des Mandates steht im Widerspruch zu seiner Auslegung durch die Kommission selbst. Diese Auslegung wurde von der Kommission insbesondere in ihrem Bericht über die XVII. Tagung festgelegt und vom Völkerbundrat bestätigt. Aus diesem Grunde glaube ich ebenfalls, von einem Eingehen auf die verschiedenen Einzelpunkte der Petition Abstand nehmen zu können." Immerhin befaßt sich Herr Orts mit einem Punkt der Petition, da dieser „an eine allgemein verbreitete Besorgnis anknüpft", nämlich: die Gefahr, die für die jüdische Bevölkerung Palästinas aus der Tatsache erwächst, daß eine Polizei mit zirka 60 Prozent arabischem Element und eine schwache britische Garnison nur wenig Vertrauen in die Sicherheit des Landes erwecken können. Hier mag jedoch daran erinnert werden, fügt Herr Orts hinzu, daß anläßlich der Tagung der Mandatskommission im Jahre 1932 der Vertreter der Mandatarmacht die Versicherung abgab, mit den der Mandatarmacht zur Verfügung stehenden Mitteln für die Aufrechterhaltung der Ordnung für jede Eventualität bürgen zu können.

Nach Anhören des Berichtes von Herrn Orts nahm die Kommission auf seinen Vorsch'ag hin eine Entschließung an, die feststellt, daß die revisionistische Petition „den Bedingungen der Annehmbarkeit (admissibility) nicht entspricht, weil sie Forderungen aufstellt, die mit dem Palästinamandat unvereinbar sind." (Ita.)

Jüdische Arbeit bei den öffentlichen Arbeiten der Regierung

Jerusalem. (Palcor.) Als Ergebnis der Unterhaltungen, die längere Zeit seitens des Politischen Departements der Jewish Agency mit dem Chefsekretariat und der Leitung des Departements für öffentliche Arbeiten der Palästina-Regierung geführt wurden, hat die Arbeitszentrale der Histadrut jetzt mit dem Departement für öffentliche Arbeiten einen Vertrag über die Uebernahme einer größeren Arbeit bei der Wasserversorgung Jerusalems aus dem Jarkon geschlossen. Bis jetzt wurde diese umfangreiche Arbeit des Legens der Wasserrohre von Ras-al-Ain fast ohne Beteiligung jüdischer Arbeiter durchgeführt. Nach dem jetzt unterzeichneten Vertrag wird die Arbeitszentrale auf dem Wege von Ras-al-Ain nach Jerusalem, den die Wasserleitung nimmt, vier Gebäude für die Installationsmotoren und Wasserreservoire bauen. Diese Arbeit wird zirka 35.000 £ kosten und rund 100 jüdische Arbeiter fünf bis sechs Monate beschäftigen.

Es lohnt sich, bei dieser Gelegenheit darauf hinzuweisen, daß im Laufe der letzten Zeit die jüdischen Arbeiter aus öffentlichen Arbeiten, die durch die Regierung und die jüdisch-arabischen Stadtverwaltungen in ziemlich großem Umfange durchgeführt werden, fast gänzlich verschwunden sind. Diese Erscheinung ist vor allem das Ergebnis des heute in Palästina herrschenden Mangels an jüdischen Arbeitskräften. Seitens der Arbeitszentrale wird jetzt eine große Anstrengung gemacht, um jüdische Arbeiter in die Regierungsarbeiten wieder hineinzubringen.

Die Konferenz der Revisionisten in Krakau

Krakau. Am 6. Jänner wurde im „Alten Theater" zu Krakau die zweite Weltberatung des Brith Trumpeldor abgehalten. Die Konferenz wurde mit einer großen Rede Jabotinskys über „Brith Trumpeldor und die Aufgaben der jüdischen Jugend" eröffnet. Der Betarrist, sagte Jabotinsky, geht nicht nach Palästina, um dort sein Privatleben neu einzurichten, sondern er geht nach Erez Israel, um das Land zu erbauen. Sieben Gebote verfolgt der Brith Trumpeldor: 1. Opferwilligkeit für den Gedanken des jüdischen Staates. 2. Schutz der jüdischen Gemeinschaft; diese Losung hat als erster Chaim Nachman Bialik aufgestellt. 3. Hebräisierung des jüdischen Lebens. 4. Disziplin, die nicht auf blindem Gehorsam, sondern auf Pflichterfüllung basiert. 5. Aristokratisches Benehmen. 6. Eine soziale Anschauung, die auf dem Begriff des Sichopferns, Sichverwendens basiert. In diesem Zusammenhange gedachte Jabotinsky des „Nadiw hajadua" Baron Edmond de Rothschild und seiner Verdienste um den Aufbau Palästinas. 7. Mobilisierung aller Kräfte der jüdischen Jugend.

Im Verlaufe der Generaldebatte übte eine Reihe Redner Kritik an dem seinerzeit erlassenen „Zirkular Nr. 60", in welchem die Betaristen aufgefordert wurden, Zertifikate des Palästinaamtes zurückzuweisen und sich Einreiseerlaubnisse für Palästina auf anderen Wegen zu beschaffen. Die Redner wollten wissen, warum das erwähnte Zirkular herausgegeben und aus welchen Gründen es dann später suspendiert wurde.

Den Kritikern antwortete Jabotinsky, der erklärte, der Erlaß des Zirkulars war durch die damalige Lage des Betars diktiert worden; es habe sich darum gehandelt, das Monopol der Zionistischen Exekutive auf die Verteilung der Palästinazertifikate zu brechen. Es sei ein Irrtum, anzunehmen, daß das Zirkular bereits annulliert ist; es ist noch heute in Kraft und wird erst unter bestimmten Bedingungen zurückgezogen werden. Ueber diesen Fragenkomplex könne man in der öffentlichen Plenarsitzung nicht sprechen, es werde hierüber in der Sitzung der politischen Kommission ein Bericht erstattet werden.

3800 Juden sind im Dezember legal nach Palästina eingewandert. Jerusalem. (Pal.-Kor.) Nach den soeben zusammengestellten provisorischen Ziffern sind im Monat Dezember 1934 3800 Juden legal nach Palästina eingewandert. Insgesamt sind im soeben zu Ende gegangenen Jahre 1934 mehr als 42.000 jüdische Einwanderer legal nach Palästina gekommen. Im Vorjahr, 1933, betrug die Gesamtzahl der legalen jüdischen Einwanderer 30.327 Personen. Das Jahr 1934 weist also eine Steigerung der jüdischen Einwanderung um 40 Prozent gegenüber dem Vorjahr auf.

Konferenz des Hanoar-Hazioni. Die mitteleuropäischen Landesverbände des Hanoar-Hazioni, die bereits seit einem Jahr enge zusammenarbeiten, veranstalten am 11. bis 13. Jänner in Budapest eine gemeinsame Tagung. Die Konferenz soll der Beratung ideologischer Fragen-Probleme des allgemeinen Zionismus, Chaluzarbeit usw., aber auch der Klärung organisatorischer Probleme dienen. Die Tagung, an der sich die Hanoar-Hazioni-Gruppen Oesterreichs, Ungarns, der Tschechoslowakei und möglicherweise auch Transsylvaniens und Belgiens beteiligen werden, beginnt am 11. Jänner mit einem Begrüßungsabend an dem die Mitglieder des Hanoar-Hazioni, Aviva-Barissia und Hechaluz Haklal Zioni teilnehmen werden. Samstag vormittags referieren die Chawerim Eli Strauß (Wien) „Die Lage in unserer Bewegung", Dr. Istvan László (Budapest) über: „Galutharbeit und Bogerproblemen". Ignác Dávidkovits (Užhorod) über „Organisationsfragen des Hanoar-Hazioni in Mitteleuropa" und Béla Groß (Berehovo) über „Chaluzarbeit." Sonntag vormittag findet eine öffentliche Kundgebung statt, in der Dr. Istvan László, Dr. Julius Miklós, Präsident des ungar. Zionistenverbandes, Dr. Salgó und Eli Strauß sprechen werden.

BRIEFE AN DIE REDAKTION

Rettung vor Untergang!

In der „Allgemeinen jüdischen Zeitung" fragt ein Rabbiner aus den historischen Ländern unserer Republik, wie man das Judentum in diesen Ländern, also in Böhmen und Mähren, vom Untergange retten könnte. Er schlägt die Ansiedlung der Juden aus dem Osten nach Westen vor. Darauf antwortet ihm die Redaktion, daß eine Ansiedlung der Ostjuden nach Westen nur massenweise in Frage kommen könnte, so daß diese Glaubensgenossen in geschlossener Gemeinschaft leben könnten. Da diese S.O.S.-Rufe vor allem die Juden in den historischen Ländern angehen, so scheint es uns richtig, einige Worte zu diesem Problem zu sagen.

Die Ansiedlung von Ostjuden nach Westen würde nicht den erwarteten Erfolg ergeben. Die einzeln angesiedelten Ostjuden würden sich in den historischen Ländern rasch assimilieren. Die in Massen angesiedelten Ostjuden jedoch würden im Westen in geschlossener Gemeinschaft, abgesondert leben und in keinem Kontakte mit den ansässigen Westjuden stehen, so daß dadurch den Westjuden kein großer Vorteil entstehen würde. Ferner würden sich die späteren Generationen der einzeln oder in Massen angesiedelten Ostjuden unbedingt assimilieren und „echte Westjuden" werden. Eine Ghetto-Mauer zwischen Ost- und Westjuden existiert übrigens nicht und eine solche ist auch nicht erwünscht. Durch Berührung, Verkehr, Vermengung und Eheschließung werden sich bald die Ostjuden, oder wenigstens deren Nachkommen den Westjuden anpassen, und nicht umgekehrt. Denn es ist ein soziologisches Gesetz, daß sich der Konservative, und in diesem Falle sind dies die Ostjuden, dem Fortgeschrittenen annähert, und nicht umgekehrt. Damit würde aber der Untergang des Westjudentums nicht verhindert, sondern nur um einige Generationen verschoben werden. Die Vorfahren der „Westjuden" waren ja auch einst „Ostjuden". Warum sind sie es nicht geblieben? Und warum sollten es die angesiedelten Ostjuden bleiben? Aber selbst unter den Ostjuden weht heute ein Geist der Aufklärung, auch dort ist die junge Generation nicht mehr das, was die alte gewesen ist; nur das starke jüdische Nationalbewußtsein hält dort die Jugend von vollständiger Entjudung zurück.

Die Siedlung von Ostjuden im Westen ist also nicht der richtige Weg der Rettung vor dem Untergange des Westjudentums. Im Gegenteil, das könnte eher auch für das Ostjudentum zu einem verhängnisvollen Experiment werden. Gibt es hier überhaupt noch eine Möglichkeit der Rettung? Wir glauben an diese Möglichkeit. Vorher müssen wir aber die Ursachen dieses Übels kennen. Bevor eine Gemeinschaft gänzlich untergeht, löst sie sich auf und zerfällt in einzelne Glieder und Zellen, wie ein Organismus, denn eine Gemeinschaft ist ja auch ein Organismus. Wir müssen also die zerfallenen und verdorrten Glieder der jüdischen Gemeinschaft wieder beleben und zu einem organischen Ganzen gestalten. Wodurch ist dies möglich? Nicht durch Wiederaufrichtung der Ghettomauern des Mittelalters, sondern durch den jüdischen Geist. Denn wo Geist ist, dort ist Leben, und wo jüdischer Geist ist, dort ist jüdisches Leben. Den Geist können aber nur Menschen von Geist schaffen, welche diesen den des Geistes Bedürftigten durch geistige Befruchtung übermitteln. In unserem speziellen Falle sind diese Menschen [illegible] hatten und haben Geist genug und sind auch genügend strebsam, um durch ihren Geist andere zu beeinflussen. Fraglich ist nur, ob dieser Geist jüdisch genannt werden kann. Was kann aber in erster Linie als jüdischer Geist angesehen werden? Darauf antworten die Objektivationen des jüdischen Geistes. Dies sind vor allem die Gesetze und Gebote unserer Religion, die im jüdischen Schrifttum enthalten sind. Der Gehalt unserer Religion ist also in erster Reihe als der typisch jüdische Geist anzusehen. Religion ist aber kein Artikel, der vom Osten nach dem Westen exportiert oder importiert werden kann, sondern, so wie die Religiösität angeboren, so kann die Religion anerzogen werden; das ist besonders bei der jüdischen Religion der Fall, die nicht so sehr aus Dogmen und Glaubensartikeln, wie aus Geboten und Gesetzen besteht, deren Bewahrung im Bereiche der Möglichkeit gegeben ist. Etwas anerziehen, ist die Aufgabe des Erziehers. Die Religion anerziehen, ist die Aufgabe der Kultusgemeinden durch ihre Beamten, hauptsächlich den Rabbiner, den geistigen Führer der Gemeinde. Wir jungen Rabbiner fühlen uns stark genug, unserer Aufgabe gewachsen zu sein und wenigstens die junge Generation, die Jugend, die Zukunft des jüdischen Volkes zu retten und in ihr ein gesundes Judentum zu gestalten. Die richtige Jugenderziehung ist es, die noch den kleinen „Überrest Israels" retten und vom Untergange bewahren könnte. Nur durch eine sinnvolle jüdische Erziehung können wir erreichen, daß wir nicht nur Enkel unserer Vorfahren, sondern auch Vorfahren unserer Enkel sein können.

Rabb. Dr. W. Sole, Strážnice.

✣

Sehr geehrte Herren!

Zu der Richtigstellung der Zeire Misrachi zu meinem Bericht an die Redaktion Ihrer Zeitung, habe ich folgendes kurz zu bemerken:

Es ist richtig, daß ein Teil der Olim der Misrachi in Ramath Gan geblieben sind, aber jeder, der nur die geringste Ahnung von Palästina hat, weiß, daß Ramath Gan eine Fortsetzung von Tel Awiw ist; es fehlen auch in Tel Awiw Arbeiter, und es werden Araber beschäftigt. Die Landwirtschaft in Ramath Gan besteht darin, daß man bestehende Pardessim ausreißt, um Platz für Bauten von Fabriken und Wohnhäusern zu haben. Dieser Brief bestätigt nur, was ich früher angegeben habe.

Mit Zionsgruß: Schlomoh Lipsky.

INLAND

KKL.-Kreiskonferenz in Hlohovec

Sonntag, den 20. Jänner, 10.30 Uhr vormittags, findet in Hlohovec, Hotel Jelen, eine KKL.-Kreiskonferenz des KKL.-Arbeitskreises der Westslowakei statt, durch welchen die Aktion „Kfar Masaryk" würdig eingeleitet werden soll. — Die Tagesordnung umfaßt:

1. Eröffnung und Begrüßungen.
2. Referat Dr. Oskar Neumann: Aktuelle Probleme unserer Arbeit.
3. Referat Leo Rosenthal: Der KKL. und die Jugend.
4. Lichtbildervortrag Dr. Neumann: Neue Wälder in Erez Israel.
5. Berichte der Delegierten.
6. Diskussion.
7. Freie Anträge.

Zur Konferenz werden folgende Orte geladen: Banovce, Bratislava, Dioseg, Dun. Streda, Galanta, Hlohovec, Holič, Komárno, Köbölkut, Levice, Malacky, Myjava, Nitra, Nitr. Žabokreky, Nové Zámky, Nové Mesto n. Váhom, Parkany, Pieštany, Pezinok, Prievidza, Sala n. Váhom, Šaštin, Šahy, Senec, Senica, Samoryn, Sered, Stupava, Trnava, Topolčany, Trenčin, Velky Surany, Vrable, Vrbové, Zlaté Moravce, Želiezovce.

Am Abend findet in Hlohovec ein Meeting statt, bei welchem Dr. Oskar Neumann über „Die gegenwärtige Lage im Zionismus und der Zionistentag" sprechen wird.

Weitere Kreiskonferenzen sind auch für die Mittel- und Ostslowakei in Vorbereitung.

Bei der V. Landeskonferenz der Arbeitsgemeinschaft soz. Zionisten in Mähr.-Ostrau (31. Dezember und 1. Jänner), hatten die Neuwahlen das folgende Ergebnis:

Exekutive der AGSZ.: Jakow Edelstein, Oskar Karpe, Dr. Hans Lichtwitz, Beza Lichtwitz, Doktor Kurt Grünberger, Ernst Pollak, Rudolf Vodička, Fini Brada, Dow Biegun, Dr. Resek (sämtliche Prag).

Parteirat der AGSZ.: Dr. Kugel, Mukačevo, Dr. Lasus, Prostějov, Erwin Reiner, Bodenbach, Robert Bobasch, Warnsdorf, Richard Steiner, Karlsbad, Ing. Thein, Aussig, Dr. Guttenstein, Bodenbach, Prof. Freud, Eger, Ing. Bauer, Prag, Vally Waldstein, M.-Ostrau, Willy Feuerstein, M.-Ostrau, Dr. Otto Feldmann, Brünn, Leo Kohn, Brüx, Emil Duschak, Gablonz, Dr. Liebstein, Gablonz, Dr. Groß, Žilina, Jehuda Tubin, Bratislava, Ing. Otto Mühlstein, Karlsbad, Dr. Ullmann, Karlsbad, Dr. Hugo Brauner, M.-Ostrau, Kurt Thieberger, Mähr.-Ostrau, Meschulem Oliner, Teplitz-Schönau, Dr. Klement, Aussig, Peter Hoffmann, Prag, Otto Sinek, Mähr.-Ostrau, Toni Freund, Gablonz, Dr. Kamill Kohn, Aussig, Dr. Alter, Brandýs, Dr. Margit Slonitz, Prag, Meir Lederer, M.-Ostrau, Prof. Isakovits, Mukačevo, Ing. Winkelsberg, Košice, Dr. Roth, Chust, Dr. Erwin Sagher, Prag, Arch. Engelmann, Olmütz, Paul Glaser, Rochlitz.

Vom Techeleth Lawan

Winterlager. Nach den großen Sommerveranstaltungen war es zu erwarten, daß die Winterlager von einer erheblichen Anzahl von Chawerim besucht werden. Die heurigen Winterlager zählten 400 Teilnehmer. Es wurden drei Lager veranstaltet. Am Keilberg — in der Nähe des Sportheimes, kamen die Chawerim aus West- und Nordböhmen zusammen, in Wurzelsdorf die aus Prag und Ostböhmen und in den Beskiden (Ostravice) war das mährische Lager. Rechtzeitig wurden die Programme ausgearbeitet, die je nachdem den Witterungsverhältnissen angewandt werden sollten. In den ersten Tagen, so lange es keinen Schnee gab, wurde die für Sport vorgesehene Zeit mit Ausflügen und Geländespielen ausgefüllt. Zu Beginn eines jeden Tages stand eine literarische Halbstunde, so daß ein jeder Lagertag gleich am Morgen einen bestimmten Inhalt bekam. Selbstverständlich wurde — wie in jedem unserer Lager — eifrig Ivrith gelernt. Die Sichoth wurden in allen Lagern — bis auf wenige Ausnahmen — nach den selben Richtlinien gehalten. Die Aelteren befaßten sich in erster Linie mit aktuellen Fragen der zionistischen Organisation. Der Friede in der ZO., der čsl. Zionistentag, die Konferenz der allgem. Zionisten in Palästina, die großen Leistungen der jetzigen Exekutive, der Weg der Arbeiterschaft in Erez Israel — Themen, mit denen sich die Bogrim in den Lagern befaßten. Die Mittleren (Zofim) stellten sich gleichfalls die Aufgaben, einen bestimmten Fragenkomplex im Lager näher kennen zu lernen. „Binjan Haarez", der Aufbau des Landes, hieß die Sichothreihe, in der sie die Geschichte und die Formen des pal. Kolonisationswerkes betrachteten. Die Jüngsten, die Solelim, nahmen sich Palästinakarten zur Hand und machten eine Wanderung durch Erez Israel, ließen sich von ihren Führern über das Leben der Chaluzim erzählen, über die Städte und Kolonien. Die Abende waren ausschließlich Feiern vorbehalten. Die Tatsache, daß jeden Abend ein Neschef stattfand, ist ein Beweis für den kulturellen Schaffensdrang der im TL. organisierten Jugend. Die Neschafim hatte das bevorstehende Werk in Hule, den 14. Jahrestag der Histadruth Haowdim, das Leben der Juden in verschiedenen Ländern und Zeiten und anderes mehr zum Inhalt. Alles in allem kann der TL. wieder auf gelungene Veranstaltungen zurückblicken, die ihn um ein gutes Stück vorwärts gebracht haben. Zum Gelingen des Lagers haben auch die anwesenden Palästinenser viel beigetragen. Jisrael Gheler, Mitglied der Weltleitung des Haschomer noar zofi chaluzi, dem der TL. angeschlossen ist und Alex Jachnai nahmen am Westböhmischen Lager teil, Arjeh Ofir, Mitglied des Merkas Hechaluz und Jehudah Rezničenko am Mährischen. An der Arbeit der Bogrim nahmen Benjamin Selzbuch und Dov Biegun aktiven Anteil. An dieser Stelle sei auch allen unseren Freunden Dank gesagt, die in irgend welcher Weise zum Gelingen unserer Lager beitrugen. Insbesondere danken wir Frau Rosenberg für die ihre aufopferungsvolle Tätigkeit im mährischen Lager.

✣

Moazah. Nach Beendigung des Zionistentages und der Landeskonferenz der AGSZ. trat die Moazah des Techeleth Lawan zusammen, um über die Arbeit im nächsten Halbjahr zu beraten. Die gründlichen Beratungen waren vornehmlich der Innenarbeit des TL. gewidmet. Die Beratungen begannen mit einem Rechenschaftsbericht der Hanhagah Raschith, dem sich Berichte über die einzelnen Winterlager anschlossen. Die nachfolgende Debatte war im Hinblick auf die bevorstehende Weidah (31. I., 1. und 2. II.) von einer gründlichen Analyse der heutigen Situation erfüllt. Das konkrete Ergebnis dieser Aussprache war die Proklamierung eines Chodesch Irgun (Monat der Organisation) im Jänner, die Festsetzung des Programmes der Weidah und der Beschluß, die Arbeitsbasis des TL. bedeutend zu erweitern. Der „Monat der Organisation" dient der Zusammenfassung aller Kräfte, mit deren Hilfe die großzügige Erweiterung des TL. vorgenommen wird. In nächster Zeit werden neue Ortsgruppen im Westen der Republik geschaffen werden, aber auch die Arbeit im Osten wird eine Neugestaltung erfahren. Ansatzpunkt dieser Tätigkeit bietet die enge Zusammenarbeit mit dem Hechaluz Hazair, der bereits 1000 Mitglieder in Karpathorußland zählt, trotzdem er erst vor kurzem geschaffen wurde. Der TL. wird somit seine großen erzieherischen Erfahrungen in den Dienst der Arbeit im Osten stellen, was zu den Hauptaufgaben einer verantwortlichen Jugendbewegung gehört, da zur Zeit Massen jüdischer Jugendlicher vom Zionismus noch nicht erfaßt sind. Der TL. als die erste zionistische Jugendbewegung auf dem Boden der Tschechoslowakei wird es sich zur Ehre anrechnen, der jüdischen Jugend im Osten tatkräftig zur Seite zu stehen

Henleins Antisemitismus

In der „Beilage der SHF.-(Sudetendeutsche Heimat-Front)Leitung Konrad Henleins zum Monatsabend Jänner 1935, Vortragsfolge Punkt 12" ist zu lesen:

„Unsere deutschen Studenten in Prag haben nicht in eigener Sache gekämpft, sondern Grundrechte des Sudetendeutschtums geschützt. Sie haben eiserne Disziplin bewiesen und wir haben allen Grund, stolz auf sie zu sein und sie gegen die Angriffe chauvinistischer Tschechen oder jüdischer Prager Schreiberlinge zu verteidigen."

Dazu bemerkt die „Prager Presse": „Marxisten und Juden, das also sind die Volksschichten, gegen die Henlein eingestandenermaßen ankämpft. Und dann sage noch jemand, er habe sich nicht am deutschen Nationalsozialismus berauscht, wenn er ihn in Richtung und Tendenz haarscharf kopiert. Auch darüber, warum er diesen Weg geht, gibt die „Beilage" Aufschluß: „Im Jahre 1935 sind Wahlen. Es geht nicht um diese oder jene Partei. Es geht um die große Entscheidung: Solidarität des internationalen Proletariats oder Solidarität des sudetendeutschen Volkes", natürlich unter Ausschluß der Marxisten und Juden. Das ist Henleins Demokratie!"

Die zion. Arbeit in d. Ostslowakei

Ueber Bemühung der Kreisleitung wurde seitens der Exekutive des Zion. Zentralverbandes Herr Dr. Ullmann für vier Wochen in die Ostslowakei gesendet. In dieser Zeit besuchte er fast alle Gruppen, manche sogar wiederholt. Seine Arbeit war für uns bereits von großer Notwendigkeit, denn in den wenigsten Orten waren die Ortsgruppen noch genügend intakt, in manchen mußten sie so zusagen neu begründet werden. Herr Dr. Ullmann begann mit seiner Reorganisationsarbeit in Košice selbst. Erst sprach er in einer großen, gut besuchten Versammlung über das Thema: „Palästina, wie ich es sah", mit dem er das Publikum den enormen Aufschwung der Arbeit in Erez gleichsam sehend machte. In einem parab. Vergleich der Städte Tel Awiw, Haifa, Jerusalem zeigte er auf, wie sich etwa die geistige Entwicklung in der Zukunft gestalten wird. Seiner Initiative und persönlichen Mitarbeit hat es die Košicer Ortsgruppe zu danken, daß ihre Mitgliederzahl um etwa 100 stieg, daß sie im Monat Jänner—Feber ein zion. Seminar haben wird, in dem die Besten unserer čsl. Zionisten mitwirken werden, daß sie ein Kulturelles Programm für die ganze Wintersaison besitzt und nicht zuletzt, erhielt der Ausschuß wertvolle Anregung auch in wirtschaftlicher Hinsicht, die wirklich durchgeführt der Ortsgruppe es möglich machen werden, ihre Arbeit weiter auf dem hohen Niveau zu halten, auf die es Herr Dr. Ullmann gebracht hat. In Mitgliederversammlungen sprach Herr Dr. Ullmann über die Themen „Zionismus, wie er war und wie er ist" und „Die Lage im Zionismus". Weiters sprich Herr Dr. Ullmann in Michalovce, Humenné, Prešov, Bardejov, Levoča, Spiš. Nova Ves, Kežmarok, Poprad und Sabinov, welche Orte fast durchwegs selbst Berichte erstatteten. — Bardejov, Levoča, Spiš. Nova Ves, Prešov besuchte Herr Dr. Ullmann zweimal, weil hier besondere Organisatorische Arbeit zu leisten war. In Prešov reorganisierte er die Ortsgruppe und wir haben berechtigte Hoffnung, daß sie nunmehr unter der Leitung des Herrn Dr. Gärtner wieder in die Reihe der aktiven der Ostslowakei treten wird. In Levoča wurde durch Herrn Dr. Ullmann endlich eine zion. Ortsgruppe ins Leben gerufen, an deren Spitze ein alter, guter Zionist in der Person des Herrn Dr. Höfflich trat.

Mit größter Dankbarkeit für Herrn Dr. Ullmann stellen wir fest, daß er die Zionistische Arbeit teils vom neuen hier erst erweckte, teils einen Impuls ihr gab, daß zu hoffen ist, daß sie sich erfreulicher entwickeln

120 Chaluzim fahren nach Palästina

Große Abschiedsfeier in Prag

Es ist das erstemal, daß ein Transport von 120 Chaluzim von Prag aus, abgefertigt wird. Der Landesverband Hechaluz ist in den letzten Jahren zu einer Massenbewegung geworden, die ihren Ausdruck in diesem für tschechoslowakische Verhältnisse als Massenalijah zu bezeichnenden Transport findet. Die 120 Olim des Landesverbandes Hechaluz haben die Hachscharah absolviert und wurden vor Antritt der Alijah in einem Schulungsseminar in Prag für die bevorstehenden Aufgaben in Erez Israel vorbereitet.

Die Prager Judenschaft wird am 17. Jänner Gelegenheit haben, von unseren 120 Pionieren, welche ausschließlich den Weg zur Landwirtschaft gehen werden, Abschied zu nehmen. Die zionistischen Organisationen Prags veranstalten an diesem Tage

ein großes öffentliches Meeting,

bei dem Abg. Dr. Angelo Goldstein, Frau Hanna Steiner, Jaakow Edelstein und ein Mitglied des Merkaz Hechaluz sprechen werden. Die Kundgebung findet im großen Festsaal des Beth Haam um 20 Uhr statt. Wir erwarten, daß die Judenschaft Prags und insbesondere die Zionisten in großer Zahl an der Versammlung teilnehmen werden, um die Chaluzim vor ihrer Abfahrt zu ehren.

wird. Dies wäre wohl der schönste Dank, den sich Herr Dr. Ullmann wohl wünscht seitens den zion. Ortsgruppen. Bei dem Kreistag der Ostslowakei in Poprad, der überraschend gut besucht war, hielt Herrn Dr. Ullmann einen Vortrag über „Die Probleme des XI. Zionistentages“. Er versäumte auch hier nicht, den Ortsgruppen-Vertretern seine auf dem Gebiet des Organisierens reichen Erfahrung, zu vermitteln und ihnen die Wege zur Ausgestaltung der Ortsgruppen aufzuzeigen.

Palästinavortrag im Radio. Dr. Paul Koeser spricht am Donnerstag, dem 31. Jänner, im tschechoslowakischen Rundfunk (deutsche Sendung) über „Tschechoslowakische Siedlungen in Palästina“.

Dr. Josef Kubálek, Sekretär der tschechoslowakisch-palästinensischen Handelskammer, spricht am Donnerstag, dem 17. Jänner 1935, um 13.35 Uhr im Rahmen der Industrie-, Handels- und Gewerberundfunkvorträge über unsere wirtschaftlichen Beziehungen mit Palästina.

Richtigstellung. Im Berichte über den Parteitag der Jüdischen Partei („Selbstwehr“ Nr. 1, 1935) wurde bei der Nennung der Mitglieder des Zentralausschusses Dr. Hugo Pick, Aussig, versehentlich ausgelassen. Bei den Ersatzleuten soll es statt Dr. Willi Samstag richtig Dr. Erwin Samstag, Znaim, heißen.

Abfahrtskalender der Dampfer nach Palästina

Infolge des für März d. J. vorauszusehenden großen Andranges und im Zeichen der II. Makabiade, die Anfang April in Tel Awiw stattfindet, hat sich die Schiffahrtsgesellschaft Lloyd Triestino bereit erklärt, am 28. März d. J. eine Sonderfahrt ab Trieste mit dem Expreß-Luxusdampfer „Roma“ der Gesellschaft „Italia“ nach Palästina zu veranstalten. Das 32.000-Tonnen-Schiff entwickelt eine Geschwindigkeit von 20 Meilen in der Stunde, so daß die Strecke Triest—Haifa in drei Tagen zurückgelegt werden wird. Tatsächlich wird die „Roma“ am 31. März, früh in Haifa eintreffen. Das Schiff verfügt über 315 Plätze in der I. Klasse, 666 Plätze in der II. Touristenklasse und 708 Plätze in der 3. Kabinenklasse. Wie verlautet, steht noch die erste Klasse und nur eine beschränkte Anzahl von Plätzen in den beiden anderen Klassen zur Verfügung, die aber in kurzer Zeit ganz belegt sein werden. Es empfiehlt sich also, Platzbestellungen für diese Fahrt bei den Agenturen des Lloyd Triestino schnellstens vorzunehmen.

Abgangs-	Schiffsname:	Abfahrts-	Ankunft:
Trieste	Pilna	16. I.	21. I.
Trieste	Pilna	16. I.	21. I.
Marseille	Mariette Pacha	18. I.	24. I.
Trieste	Gerusalemme	23. I.	28. I.
Marseille	Champollion	25. I.	31. I.
Trieste	Pilsna	30. I.	4. II.
Marseille	Sphinx	1. II.	7. II.
Trieste	Gerusalemme	6. II.	11. II
Neapel	Roma	7. II.	12. II.

Zusammengestellt vom Palestine & Orient Lloyd, Prag, Štěpanská 57, Lucerna-Passage, Telephon 313-01.

TARBUTH

Tarbut-Arbeitsgemeinschaft in Prag. In Ausführung des Beschlusses des XI. Zionistentages, wonach in allen Städten, in welchen zionistische Ortsgruppen bestehen, Tarbut-Arbeitsgemeinschaften unter verpflichtender Förderung der Zionisten errichtet werden sollen, ruft die Tarbut-Organisation für Donnerstag, den 17. d. M., um 8 Uhr abends, im Roten Saale des Café Aschermann, eine konstituierende Sitzung der Tarbuth-Arbeitgemeinschaft in Prag ein. Sie fordert sämtliche zionistischen Vereine und Korporationen auf, zu dieser Sitzung Delegierte zu entsenden, welche den ständigen Kontakt zwischen der Tarbut-Organisation und der Mitgliedschaft der Vereine herstellen sollen. Hebräischlehrer und Freunde der hebr. Arbeit sind zu dieser Sitzung herzlich eingeladen. Es werden referieren: Dov Biegun, Dr. Gustav Fleischmann, Ing. Emmerich Hofmann.

Iton chajim milon chaj. Die diesmonatliche Nummer der hebräischen Gesprochenen Zeitung mit lebendem Wörterbuch erscheint mit einer Frauenbeilage, welche die Frauen: Ella Fleischmann, Thekla Freud, Louise Herrmann, Irma Pollak, Hanna Steiner besorgen werden. Redaktion und Wörterbuch Dov Biegun. Preis pro Nummer Kč 2.—. (12. d. M., Goldener Saal des Café Aschermann, 8 Uhr abends.) Die nächste Nummer erscheint als humoristische Purimnummer.

TURNEN — SPORT

Frankreich auf der II. Makabiah. Der französische Makabikreis, einer der wenigen Landeskreise, der auf der I. Makabiah nicht vertreten war, hat in den letzten drei Jahren, nicht zuletzt stark beeinflußt durch die Uebersiedlung der Exekutive des Makabiweltverbandes nach London, einen derart großen sportlichen Aufschwung genommen, daß man mit französischen Makabisportlern auf der II. Makabiah wird in einigen Sportzweigen als Favoriten rechnen müssen. Obwohl der in der jüdischen Presse allgemein als Makabi bezeichnete Sprinter Skavinsky an der Makabiah nicht teilnehmen wird, da er selbst erklärte, Nichtjude zu sein, stellen doch die französischen Makabi-Leichtathleten beste Klasse dar. Zwei Athleten ragen vor allen hervor: der Zehnkämpfer Attermann und der 400-m-Läufer Netter. Der erstere erreichte im Zehnkampf bereits 6280 Punkte, mit welcher Leistung er den Zehnkampf in Tel Awiw gewinnen könnte. Einzelne seiner Leistungen, wie im Speer- und Diskuswerfen (51.40 m und 37.25 m) verschaffen ihm auch Platzchancen in diesen Disziplinen. Netter lief in der vergangenen Saison die 400 m in 50.4 Sek., unter dem bisherigen Makabirekord also. König (Oesterreich) und Orgler (Deutschland) werden an ihm einen gefährlichen Gegner haben. Zu diesen beiden Athleten gesellt sich der Mittelstreckler Rappaport, dessen vorjährige Bestleistungen über 800 m 1:58.2 Minuten und über 1500 m 4:14 Minuten betragen, Zeiten also, die ihm große Sieges- und Platzchancen geben. Im Kugelstoßen könnte Goldschneider der große Wurf gelingen: 13.25 m lautet seine Leistung, mit 12.65 m wurde das Kugelstoßen bei den Kampfspielen in Prag gewonnen. Doch auch im Hochsprung leistet Goldschneider Erhebliches: seine Bestleistung steht auf 173 cm. In Bermann lernen wir einen neuen Makabirekordmann kennen: er erzielte im Dreisprung 13.85 m, während der anerkannte Makabirekord von Dr. Zander (ČSR.) mit 13.64 m gehalten wird. Im Weitsprung kam Bermann auf 6.45 m. Ehrenberg, der über 5000 m und die Steeplechase starten wird, lief die 5 km in 16:49 Minuten. Ein Erfolg dieser Mannschaft ist umso eher gewährleistet, als Monsieur Le Hauvic, der französische Olympiatrainer, das Training dieser Athleten leitet. Auch im Tennis wird Frankreich auf der II. Makabiah keine kleine Rolle spielen. Die Mannschaft besteht aus den Herren Berthet, dem französischen Klassespieler, Leven, Lanzenberg und dem von den Prager Kampfspielen bekannten Tischtennis-Spieler Berger. Bei den Damen starten die zu den besten französischen Spielerinnen zählenden Mlle. Goldschmidt und Mme. Berthet. Zu den Schwimmwettkämpfen entsendet Frankreich nur Nathan, einen Internationalen, der im 100- und 400-Meter-Crawl und vielleicht auch 200-m-Brustschwimmen antreten wird. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß Makabi Tunis den französischen Makabikreis im Schwimmen vertreten wird. Für das Degen- und Fleurettfechten ist Dr. Bermann, der französische Amateur- und Armeemeister, gemeldet.

Nach den Ueberraschungen, die die englischen Sportler in Prag der jüdischen Sportwelt bereiteten, sind nun solche von seiten der französischen Makabisportler durchaus zu erwarten.

Presseausstellung anläßlich der Makabiah. Anläßlich der Makabiah wird in Tel Awiw eine Presseausstellung eröffnet, die ein Bild von der Entwicklung der jüdischen Presse Palästinas in den letzten 70 Jahren vermitteln soll. Eine bemerkenswerte Sonderschau wird die Sammlung von etwa 2000 Artikeln darstellen, die in der jüdischen Presse aller Sprachen erschienen und dem verstorbenen großen Dichter Ch. N. Bialik gewidmet sind.

Tischtennis. Frl Klein (Makabi Brno) besiegte in Olmütz die Weltmeisterin Kettnerova 3 : 2 und wird auf Grund dieses Ergebnisses zu den Londoner Weltmeisterschaften entsendet werden. — Kohn (Makabi Brno) konnte anläßlich einer Exhibitionstournee der čsl. Auswahlmannschaft in Troppau und Ostrau seine Gegner leicht besiegen.

Ein Makabi Olympiatrainer. Dr. Jokl, der bekannte Kurzstreckler der Berliner Bar Kochba, wurde mit der Leitung des Olympiatrainings der südafrikanischen Sportler betraut.

Makabi Berlin gegen ČSS. Olomouc im Boxen und Ringen kommt in Berlin zur Austragung. Die Olmützer Mannschaft zählt in ihren Reihen einige čsl. und mährische Meister. Außerdem gehört der Mannschaft der Makabi-Kampfspielsieger Drattler, Proßnitz, an. Trotzdem dürften die Mährer in Berlin auf einen zumindest ebenbürtigen Gegner stoßen.

WINTERSPORT

Der Wintersportsektion des Makkabi ist es gelungen, dieselben Vorteile bei der Čechosl. Staatsbahn zu erlangen, wie sie der „Svaz Lyžařů v ČSR.“ besitzt. Anmeldungen zu dieser Sektion nimmt Th. Grünhut in der Turnhalle des Prager Makabi, Prag I., Dlouhá 41, entgegen.

Eishockey. Der endlich eingetretene Frost ermöglichte die Eröffnung der Eisbahn auf dem Hagiborplatz in Strašchnitz. Die Hagibormannschaft trägt diesen Sonntag ein Freundschaftsspiel und nächsten Sonntag ihr erstes Meisterschaftsspiel gegen TK. Waldes aus. Sonntag veranstaltet die Eishockeysektion im Hotel de Saxe einen Fünf-Uhr-Tee.

Riesengebirgsferien fast umsonst. Unser jüdisches Wintersportheim in Wurzelsdorf ist schon tief im Schnee eingebettet. Kommet auch in der Woche und zu längerem Aufenthalt. Große durchgeheizte Zimmer, Bad, Wasserklosett usw. nur um Kč 5.— pro Bett und Kč 3.— pro Strohsack, Einzelzimmer Bettpreis Kč 8.—, billige, ausgezeichnete Verpflegung nebenan im Kurhotel, aber auch Kochgelegenheit bei uns. Ideales Ski- und Rodel-Terrain, Höhenluft, vollkommen ruhige Lage, billige Autoverbindung nach dem nahen Harrachsdorf. Für Frauen mit erholungsbedürftigen Kindern besonders empfehlenswert. Anmeldungen erbeten an den Hausverwalter Kohn im jüdischen Wintersportheim Wurzelsdorf.

Jüdisches Jugend- und Sportheim am Keilberg. Während der Weihnachtsferien gab es auch im Erzgebirge wie in ganz Europa keinen Schnee. Trotzdem war das Heim immer gut besucht. Anfangs Jänner stellte sich endlich der langersehnte Schneefall ein. Es gab Leute, die behaupteten, Dr. Goldstein hätte ihn mitgebracht. Sie sagten, ein Mann, der das Hebräische Gymnasium und gar die Zionistische Organisation entschulden kann, müsse mit Schnee sanieren können. Auf alle Fälle wurden die Optimisten, welche trotz des schlechten Wetters ihren Weihnachtsurlaub verlängert hatten, für ihren festen Glauben belohnt. Durch den Schneefall der letzten Tage sind für die Semesterferien schon soviel Anmeldungen gekommen, daß wiederum alles besetzt ist. Auch für Jänner und Feber sind zahlreiche Anmeldungen eingelaufen. Am 10. Feber d. J. findet das in diesen Blättern bereits angekündigte zweite Skirennen des Vereines Jüdisches Jugend- und Sportheim, verbunden mit den Böhmischen Makabi-Skimeisterschaften statt. Der Keilberg besitzt für Skiläufer seit dem heurigen Jahre eine neue Attraktion. Die Verwaltung der staatlichen Wälder hat vom Keilberg bis fast nach Joachimsthal eine etwa 20 m breite Schleiße ausgehauen. Dadurch wurde eine mehrere km lange Skiabfahrt geschaffen, wie sie selbst im Riesengebirge kaum zu finden sein wird.

Wetterbericht vom jüdischen Jugend- und Sportheim am Keilberg: Alter Schnee 30 cm, neuer Schnee 35 cm, Schneebeschaffenheit: Pulver, Witterung: Heiter, Temperatur: —8 Grad C., Skifähre: Sehr gut.

Winterfahrt des Makabi, Prag. In den Tagen vom 22. Dezember bis 1. Jänner veranstaltete die Wintersektion des Makabi in Prag eine Fahrt ins Riesengebirge. Die Teilnehmer wurden in der Zehgrundbaude unweit vom Petzer untergebracht. Die Baude liegt in einem wunderschönen Tale, in allernächster Nähe der beliebtesten Skigelände. Da heuer viele Nichtmitglieder an unserer Fahrt teilnahmen, machten wir es uns zur Pflicht, diese für die jüdischen und zionistischen Fragen zu interessieren, was uns auch gelang. Wir hoffen sie damit für unsere Bewegung und den Zionismus gewonnen zu haben. Da wir guten Schnee hatten, konnten wir die Tage sehr schön und angenehm verbringen. Am Vormittag fand gewöhnlich eine längere Wanderung statt. Nach der Mittagspause wurde auf der nahen Uebungswiese in Kursen für Anfänger und Fortgeschrittene tüchtig trainiert. Die Abende wurden spielend, singend und musizierend verbracht. Auch eine Reihe Sichot wurden veranstaltet. Für den Erfolg sprechen wir besonders Th. Grünhut unseren Dank aus, der trotz Erkrankung keine Arbeit und Mühe gescheut hat, weiter unseren Instruktoren, Th. Engländer und Felsenfeld.

PRAG

Veranstaltungskalender

12. **Jänner:** Tarbuth und Brith Ivrith: Hebr. gespr. Zeitung. 20 Uhr, Gold. Saal, Café Aschermann.
14. **Jänner:** KKL.: Erste Sitzung des Arbeitskomitees der Aktion „Kfar Masaryk“, 19 Uhr, Sitzungssaal, Beth-Haam.
14. **Jänner:** Kartell soz.-zion. Akad.: Mitgliedervers. Wicht. polit. Fragen, 20 Uhr, Jüd. Mensa, V Tůních Nr. 3.
15. **Jänner:** Bar-Kochba: Vereinsabend, 20 Uhr, Café Aschermann.
16. **Jänner:** Tarbuth: Konst. Vers. d. Tarbuth-Arbeitsgemeinschaft in Prag. (Dow Biegun, Dr. G. Fleischmann, Ing. E. Hoffmann.) 20 Uhr, Roter Saal d. Café Aschermann.
17. **Jänner:** Zion. Organisationen: Großes Meeting anl. d. Alijah von 120 Chaluzim d. Landesverb. Hechaluz von Prag aus. 20 Uhr, Großer Saal, Beth-Haam. Refer. Abg. Dr. Angelo Goldstein, Frau Hanna Steiner, Jaakow Edelstein.
19. **Jänner:** Brith Ivrith: Chamischah-Assar-Bischwath-Abend. 20 Uhr, Blauer Saal d. Café Aschermann.
22. **Jänner:** Gdud KKL.: Jugendf. Chamischah-Assar-Bischwath, 20 Uhr, Wintergarten des Café Aschermann.
31. **Jänner:** Poale Zion: Vortrag Dr. Artur Heller: „Der Trost des Volkes.“ 20 Uhr, Blauer Saal, Café Aschermann.
23. **März:** Keren Kajemeth: Purim-Redoute des KKL.
27. **März bis 16. April:** Keren Kajemeth: VI. Frühlingsbazar des KKL.

Zionistische Volkshochschule

Nächste Woche:

Montag, den 14. Jänner: Dr. Felix Weltsch: „Antisemitismus.“ 19 bis 20 Uhr.

Donnerstag, den 17. Jänner: Doz. Dr. Panas Fedenko: „Die Nationalitätenfrage in der Sowjetunion.“ 19 bis 20 Uhr.

Vom Gdud KKL.

Tätigkeitsbericht des Prager Gdud KKL. In der ersten Arbeitssitzung nach den Dezemberferien erstattete Dr. Koeser den Tätigkeitsbericht für das erste Quartal. Die Gesamtleistung der Gdudmitglieder war zufriedenstellend, wenngleich auch einige Mitglieder den prinzipiellen Anforderungen, die an ein Mitglied des Gdud gestellt werden, nicht ganz entsprochen haben. Es mußte sogar ein Ausschluß ausgesprochen werden. Dennoch ist der Dreimonatsplan soweit exakt durchgeführt worden, daß die Prager Jugend im ersten Quartal des Arbeitsjahres um 60% mehr aufgebracht hat, als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Die herrschende Arbeitsstimmung läßt auch darauf schließen, daß dieses Tempo beibehalten bzw. noch übertroffen wird, denn es ist noch lange nicht das geleistet worden, was in Prag zu erreichen wäre. Der Monat Jänner wird im Zeichen zweier großer Jugendaktionen stehen: Eine ausgedehnte Büchsenplacierung wird durchgeführt und der bereits angekündigte Imi-Wettbewerb. Zu den bisher aktiven Gruppen kommt nun auch der Brith Trumpeldor hinzu.

Chamischah-Assar-Bischwat-Feier des Gdud KKL. Dienstag, den 22. Jänner findet im Wintergarten des Cafe Aschermann eine große Jugendfeier des KKL. für [illegible] statt. Programm: 1. Sinn und Wesen des Festes. (Dow Biegun). 2. Die Bäume Palästinas. Sechs Referate à 5 Minuten. (Hanuš Kaufmann, Morawetz usw.) 3. „Mi medaber iwrith?“ Hebräische Sprachstunde (Dow Biegun). 4. „Wir bauen und pflanzen!“ Kurzreferat mit 20. Lichtbildern. (Doktor Koeser.) 5. Prager Büchsenarbeit. (Leo Lichtwitz.) 6. Neue hebräische Lieder mit Zupforchester. (Brith Habonim.) Früchteverteilung, gemeinsames Singen. Horrah.

Büchsenplacierungsaktion. Zionisten, Mitarbeiter, Jugendliche! Der Monat Jänner ist der Monat der Büchsenplacierung. Wir bemühen uns mindestens 500 neue Büchsen zu placieren. Wir haben viel Bearbeitungsmaterial, aber noch nicht genügend Mitarbeiter, um in der vorgesehenen Zeit mit der Aufstellungsaktion fertig zu werden. Wer dem KKL. ein oder zwei Stunden seiner Freizeit zur Verfügung stellen kann und will, um zwei bis drei Büchsen bei angegebenen Adressen zu placieren, meldet sich im Bureau des KKL., Prag I., Dlouhá 41 (bei L. Lichtwitz).

Imi-Wettbewerb. Der erfolgreichste Sammler gewinnt ein Grammophon! Weitere Anmeldungen im Bureau des KKL., Prag I., Dlouhá 41 (bei Frl. Jelinek).

Sitzungen des Gdud KKL. finden von nun ab jeden Montag von 20 bis 21 Uhr statt. Nur für Mitglieder.

Gdud Keren Kajemeth Leisrael, Arbeitskreis Prag.

Philosophischer Kurs Dr. Felix Weltsch in der Urania. Montag, 14. Jänner, 8 Uhr abends. Thema: Die Widersprüche im Begriffe der Ganzheit und der Kausalität, sowie in den Grundbegriffen der Religion und der Ethik. Dialektik der Ethik.

Brith Ivrith und Tarbuth. Chamischahassar-Abend mit reichhaltigem Programm, Rezitationen, Musik, Gesang, Tanz, Vorführungen hebräischer Dialoge. Für gute Unterhaltung ist gesorgt. Gäste willkommen. Regiebeitrag.

Verband Zion. Akademiker. Am 13. Jänner, ½10 Uhr vorm. findet die erste ord. Ausschußsitzung nach den Osterferien statt; mit einer gleichzeitigen feierlichen Eröffnung des neuen Verbandslokales, V Tunych 3. Alle Ausschußmitglieder werden aufmerksam gemacht, die vom DK. und Verbande ausgegebenen Fragebogen zwecks statistischen Erhebungen ausgefüllt mitzubringen. Meldet freie Stellen!

Antisemitismus. Zu diesem Thema spricht Doktor Felix Weltsch am Montag, dem 14. Jänner, in der Zionistischen Volkshochschule im Wintergarten des Cafés Aschermann (von 19 bis 20 Uhr). Eintritt frei. Gäste 2 Kč Regiebeitrag.

Die Jüdische Singvereinigung bereitet ein großes Konzert unter Mitwirkung eines 60gliedrigen Orchesters und hervorragender Solisten vor. Zur Aufführung gelangt Ernesto Blochs „Awodath Hakodesch“, das erste und größte hebräische Oratorium und Darius Milhauds „Kantate zum Lobe des Herrn“. Die Proben finden unter der bewährten Leitung des Kapellmeisters Erich Wachtel jeden Donnerstag ab 8 Uhr abends im großen Saale des Hotel „Bristol“, Prag I., Dlouhá tř. 21, statt. Stimmbegabte und sangesfreudige Damen und Herren werden zum Beitritte in die Singvereinigung und zur Mitwirkung beim Konzerte eingeladen. Neuaufnahmen vor den Proben.

Die Jüdische Krankenfürsorge in Prag veranstaltet am 28. Feber d. J. einen Gesellschaftsrout in der Lucerna.

Die Generalversammlung des Verbandes jüdischer Akademiker aus der Podkarpatská Rus findet am 16. Jänner in den Lokalitäten der Mensa academica judaica V Tůnich 3. statt.

Jüdisch-hebräischer Liederabend. Am 15. Jänner 1935 veranstaltet das Karlsbader jüdische Revue-Theater im Café Aschermann, Dlouhá 41, einen Liederabend. Zum Vortrag gelangen jüdische und hebräische Lieder. Vortragender: Josef Ringel, Tenor. e

Das „Heim für verlassene jüdische Kinder" (Sekretariat: Prag V., Pařížská 19/II) dankt seinen kleinen Freunden und Freundinnen sowie deren Eltern für die zahlreichen Spenden im verflossenen Jahre und bittet Euch, liebe Kinder, auch im Jahre 1935 an Eueren Geburtstagen des Kinderheims nicht zu vergessen.

Der „Liederabend der Sechs vom Hanigun" am 29. Jänner im Festsaale des Beth-Haam, Dlouhá 41, veranstaltet vom Prager Makabi und dem Schwimmklub Hagibor, wird durch das gewählte Programm dieser vortrefflichen Sänger ein künstlerisches Ereignis in den jüdischen Veranstaltungen der heurigen Saison sein. Eine Gruppe des auch in Prag nicht unbekannten hebräischen Männerchors „Hanigun" der sich durch seine Reisen und besonders durch sein Wirken in Palästina unvergeßlich gemacht hat, wird in einem ernsten und einem heiteren Teile dem Prager Publikum vor allem hebräische und jüdische Volkslieder zu Gehör bringen. Des allseits großen Interesses wegen ist es ratsam, sich ehestens Karten zu versorgen. Vorverkauf Buchhandlung Dr. Flesch-Juhn, Prag, Příkopy Nr. 27, Velká Passage. e

Ständige Adresse des bekannten Konzert- und Radiosängers J. Segal-Rosenbach (Tenor) (Spezialinterpret neu-hebr. pal. Volkslieder) Bratislava, Polovnicky rad 20/II. e

Klub jüdischer Kaufleute in Prag. Zusammenkunft der Mitglieder jeden Donnerstag, 8 Uhr abends im Café Urbaun. e

FAMILIEN-NACHRICHTEN

Der Jüdische Ball in Podersam, einer der bekanntesten traditionellen Bälle Nordwestböhmens, wird nach langjähriger Pause heuer am 2. Feber wieder veranstaltet. Das Ballkomitee der Jüdischen Partei wird alles daransetzen, die Veranstaltung zu einem gesellschaftlichen Ereignis und einer großen jüdischen Manifestation zu gestalten und ersucht auf diesem Wege alle jüdischen Korporationen und Vereine, sowie die jüdische Bevölkerung der nordwestböhmischen Städte und Dörfer, diesen Ball zu besuchen und zu unterstützen. Reklamationen sowie alle Anfragen erbeten an die Herren Dr. Franz Glaser oder R. O. Kohner in Podersam.

BRÜNN

Jüdischer Gesellschafts-Klub. Hier wurde kürzlich ein jüdischer Gesellschaftsklub gegründet, dessen Aufgabe es ist, gesellige Zusammenkünfte und Gesellschaftsabende zu veranstalten sowie moderne und jüdische Musik zu pflegen. Der Klub veranstaltet am 19. d. M. um 20¾ Uhr in den Typossälen seinen ersten großen Gesellschaftsabend, der durch die Mitwirkung der aus dem Landhaus bestbekannten Limes-Jazz ein gesellschaftliches Ereignis zu werden verspricht. Der Reingewinn fließt wohltätigen Zwecken zu.

Jüdisch-gesellschaftliche Veranstaltungen. Am Sonntag, dem 13. ds., veranstaltet der Unterstützungsverein für jüdische Hochschüler im Dopzsaal einen Fünfuhr-Tee. — Der jüdische Gesellschaftsklub tritt am Samstag, dem 19. ds., im Typossaal mit einer Veranstaltung erstmalig vor die Öffentlichkeit. — Der Jüdische Schwimmklub Bar-Kochba veranstaltet am Sonntag, dem 3. Feber, im Dopzsaal einen Fünfuhr-Tee mit Programm und Tanz.

Kultur- und Jugendkommission der Zionistischen Organisation. Das zweite Trimester der Kujko wird Donnerstag, den 17. ds., im Bnai-Brithsaal, Legionärstraße 31, mit einem Vortrage N. M. Gelbers eingeleitet.

Von der Keren-Hajessodaktion in Brünn. Mittwoch, den 16. ds., um 20 Uhr, findet im Kultusgemeindesaal, Koliště 57, eine Versammlung der Keren-Hajessod-Mitarbeiter statt.

Chamischa Assar B'schwat-Kinderfest. Die KKL.-Kommission in Brünn veranstaltet Sonntag, den 20. ds., im großen Dopzsaal eine Chamischa-Assar-B'schwat-Feier für Kinder.

Generalversammlung der National-Jüdischen Vereinigung. Die National-Jüdische Vereinigung (Ortsgruppe Brünn der Jüdischen Partei) hält am Montag, dem 21. ds., um 20¼ Uhr im Saale der Israelitischen Kultusgemeinde, Koliště 57, ihre ordentliche Generalversammlung ab.

Dritter Abend der allgemeinen Zionisten. Die Gruppe der allgemeinen Zionisten in der Zionistischen Organisation in Brünn veranstaltet am Sonntag, dem 27. ds., um 20½ Uhr im Café Esplanade ihren dritten Abend in Form einer gesprochenen Zeitung.

Großer Purimkarneval in Brünn. Die Zionistische Organisation veranstaltet gemeinsam mit der Wizo am Samstag, dem 23. März, in sämtlichen Räumen des Künstlerhauses einen großen Purim-Karneval unter der Devise „Levantemesse in Tel Awiw".

Makabi-Schauturnen. Die Turnsektion des Makabi, Verein für Turnen und Sport, veranstaltet am Sonntag, dem 3. März, im großen Stadionsaale ein Schauturnen.

Tafelrunde zionistischer Akademiker. Donnerstag, den 17. ds., findet im Café Esplanade (Souterrainlokal) die Zusammenkunft der Tafelrunde um 20 Uhr statt.

Wizo — Jung-Wizo. Gemeinsamer Heimabend. Mittwoch, den 16. ds. um 20 Uhr, Kleiner Saal, Landhaus (Zenský dům, Eingang vis-à-vis Česká). Gäste willkommen. Eintritt frei.

GEMEINDEN

Břeclav. Die rührige Wizo-Ortsgruppe Břeclav ließ die Gelegenheit, die bekannte Vortragskünstlerin Frau Freund-Marlé zu hören, nicht ungenützt vorübergehen. Jede Nummer des reichen Programms fand den Weg zu den Herzen der zahlreich erschienenen Zuhörer, die bald tief ergriffen, bald heiter, den Rezitationen der Künstlerin aufmerksam folgten. Dr. H. H.

Břeclav. Der obligaten, Dank der Mühe Frau Elsa Weigls und ihrer kleinen Künstlerschar, sehr gelungenen Kinder-Chanukafeier und Beschenkung, folgte am 15. Dez. v. J. eine Makabäerfeier, veranstaltet von der unter Leitung ihres tüchtigen Obmannes, Herrn Oskar Nassau sehr gut arbeitenden Makabi-Ortsgruppe, vereint mit Makabi-Hazair. Nach den gehaltsvollen Reden der Herren Rabb. Dr. Lipschütz, Obmann Oskar Nassau, Josef Weißkopf und Prokurist Pollak aus Brünn, begann das Programm. Die Vorträge, rhythmischen Tänze, Gesangsdarbietungen, Turnübungen und lebenden Bilder, befriedigten vollkommen den verwöhnten Geschmack des hiesigen Publikums. Volles Lob gebührt außer den Ausführungen, den Leitern der Turnübungen, Frl. Grete Kohut, Herrn Leo Krakauer, dem Sprecher Herrn Hans Silberschütz sowie dem Leiter der Gesänge, Herrn Kantor Herrmann. Das mit vielem Beifall aufgenommene, von unserem Herrn Ralf Gold verfaßte, lustige Chanukastück, beschäftigte, unter der tüchtigen Regie von Frau Elsa Weigl, außer der Jeunesse-dorée unserer beiden Makabi-Ortsgruppen, die kleine Ilse Nassau, deren Leistung besonders hervorgehoben zu werden verdient. Ein beifallsfreudiges Publikum füllte die Lokalitäten des Hotel Bristol bis auf das letzte Plätzchen. Die Jazzkapelle Stern spielte zum Tanze, dem die Jugend bis in die Morgenstunden huldigte. Den Veranstaltern und Mitwirkenden sei an dieser Stelle nochmals der Dank, für die Propagierung des jüdischen und zionistischen Gedankens ausgesprochen. Dr. H. H.

Jindř. Hradec. Am 5. Jänner starb hier Herr Leopold Fleischner, Privatier, im Alter von 81 Jahren. Der Verschiedene war ein langjähriges Ausschußmitglied der israelitischen Kultusgemeinde sowie Vorstand der Chevra Kadischa; er hat sich in diesen Funktionen ganz besonders große Verdienste erworben; ein dauerndes, ehrendes Andenken wird ihm bewahrt werden.

Kroměříž. Am 12. Dezember 1934 ging ein lang gehegter Wunsch der hiesigen Zionisten in Erfüllung. Einer Einladung der zionistischen Korporationen unserer Stadt folgend, hielt an diesem Tage Gg. Dr. Oskar Neumann aus Bratislava hier einen Vortrag über das Thema: „Die Wiedergeburt des Judentums." Eine auch nur auszugsweise Inhaltswiedergabe des Vortrages würde weit über den Rahmen dieser Notiz herausgehen, zumal dem Vernehmen nach, der Vortrag in seiner Gänze in Druck gelegt werden soll, um in den weitesten Kreisen der Judenschaft bekannt zu werden. Der geistvolle Aufbau des Vortrages und die hinreißende Rednergabe des Vortragenden hielten die Zuhörerschaft in sichtlicher Spannung, die sich zum Schluß in nicht endenwollenden Beifall auslöste. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß Gg. Dr. Neumann mit seinem Vortrag unserer Bewegung neue Anhänger zugeführt hat. Nach dem Vortrage hatte Gg. Dr. Neumann mit den leitenden Funktionären der hiesigen zion. Vereine und der KKL.-Kommission eine Beratung, bei welcher verschiedene organisatorische Maßnahmen besprochen wurden. L. L.

Mor. Budějovice. Dienstag, am 1. Jänner, veranstaltete Makabi Hazair einen Vortrag, bei welchem Ch. Glasner aus Třebíč über das Thema: „Der Weg zum modernen Zionismus" sprach. Der Vortrag war stark besucht.

Mähr.-Ostrau: Der Haowed veranstaltet am 12. d. M., 8 Uhr abends, im Café „Union" einen Vortragsabend mit nachstehendem Programm: Dr. Franz Kahn: „Privatwirtschaft und nationale Fonds." Arie Ophir: „Der Handwerker in Palästina." Kurzberichte. Anschließend Vorträge, Rezitationen: Chaim Bialik, Schalom Alejchem usw., Regiebeitrag zugunsten des KKL.

Mähr.-Ostrau. Die während des Zionistentages veranstaltete Sammlung zwecks Eintragung des Zionistentages in das Goldene Buch des Jüdischen Nationalfonds ergab einen Betrag von über Kč 3000.—.

Sevljus. Am 29. Dezember fand eine große Protestversammlung gegen die unhaltbaren Verhältnisse in den orthodoxen jüdischen Gemeinden in Karpathorußland und das dort herrschende undemokratische, mittelalterliche Regime statt. Die Versammlung protestierte besonders gegen die Angriffe des Munkaczer Rabbiners Spira gegen das hebräische Schulwerk in Karpathorußland sowie dessen Mißbrauch seiner Stellung und der jüdischen Gemeinde zu parteipolitischen Zwekken.

Teplitz-Schönau. Am 17. Dezember sprach im Rahmen der Liga für das arbeitende Erez Israel und des Tarbuth Chaver Dow Biegun über „Das jüdische Volk im neuen Europa." An Hand einer Broschüre von Lestschinsky wies der Referent die Anomalität der wirtschaftlichen Entwicklung der Juden gegenüber den Wirtschaftsvölkern nach. Im Gegensatz zu Lestschinsky hob er als einzig mögliche Konsequenz die Normalisierung des jüdischen Volkes in Erez Israel hervor. Der Vortrag, der mit zahlreichem statistischen Material belegt war und rhetorisch auf der von dem Referenten gewohnten Höhe stand, fand ungeteilten Beifall. An der Debatte beteiligten sich Herr Rabb. Dr. Weiß und Ing. Pachner. Im Schlußwort betonte der Referent, aktuelle Probleme berührend, die Notwendigkeit erhöhter Tätigkeit für den KKL. In einer anschließenden Besprechung regte Ch. Biegun die Schaffung eines Gdud KKL. in Teplitz-Schönau an und werden sich die zionistischen Vereine bemühen, diese Anregung baldigst zu verwirklichen. Wir hoffen, den Referenten, der hier außerordentlich beliebt ist, bald wieder begrüßen zu können.

Tetschen-Bodenbach. Der diesjährige Festgottesdienst unserer Chewra Kadischa fand am 3. Jänner statt. Nach dem Mincha-Gebet hielt Rabb. Dr. Farkaš, anläßlich des 800. Todestages des Rambam (Maimonides), eine Ansprache. Die Festgäste folgten mit spannender Aufmerksamkeit den interessanten Ausführungen und mit einem Gebet für die Verstorbenen des vergangenen Jahres schloß Rabb. Dr. Farkaš die stimmungsvolle Andacht.

Uh. Ostroh: Die NFK. veranstaltet am 3. ds. im Vereinslokale der „Iwriah" einen Vortragsabend. Herr Richard Hahn berichtete über seine Heimkehr aus Sibirien und verstand es, durch seine Ausführungen die Zuhörer die ganze Dauer seines Vortrages über im Banne zu halten und es blieb im Saale kein Auge trocken, als er von seiner endlichen, glücklichen Heimkehr nach fünfjähriger Abwesenheit und von seinem Wiedersehen mit seinen Angehörigen sprach. — Herr Romer Kornfein berichtete über seinen Aufenthalt beim Wunderrabbi. Es war dies die Fortsetzung eines schon früher gehaltenen Vortrages und führte er seine Zuhörer in ganz ungewohnte Kreise, in eine andere Welt. Man lauschte angeregt mit Staunen und Schmunzeln und bedauerte, als er zu Ende war. Wir bitten beide Herren, auf diesem Wege nochmals unseren Dank entgegennehmen zu wollen. T. A.

Zwittau: Der Zion. Verband „Achduth" in Zwittau veranstaltete am 22. Dezember 1934 eine Chanukah-Akademie. Das Programm, das bewährte, heimische Künstler bestritten, brachte den Veranstalter einen vollen Erfolg.

Geschäftsnachrichten

Die Krankenversicherung von Personen, die der Pflichtversicherung nicht unterliegen.

Seit Jahren streben verschiedene Korporationen von Kaufleuten, Gewerbetreibenden sowie aller Stände, die nicht für eine feste Entlohnung arbeiten, die Möglichkeit einer entsprechenden Krankenversicherung an. Die gesetzliche Regelung dieser Angelegenheit wird wahrscheinlich noch Jahre auf sich warten lassen. Die Entwicklung der wirtschaftlichen Krise bringt es mit sich, daß die selbständigen Kaufleute, Handwerker und alle Personen, die für keinen festen Lohn arbeiten, die Folgen jeder Erkrankung besonders schwer empfinden. Aus dem Bedürfnis einer allen Selbständigen zugänglichen Krankenversorgung entstand in den letzten Tagen ein Verein in Prag, der sich die Aufgabe gestellt hat in allen Kranheitsfällen die Kosten der ärztlichen Hilfe, bei freier Aerztewahl, der nötigen Heilmittel, ferner die Kosten einer etwa nötigen Sanotoriumbehandlung einschließlich der Operationen, bis auf einen kleinen Teil zu ersetzen.

Die Erfahrungen aus der Pflichtversicherung der Privatbeamten als auch Erfahrungen aus dem Auslande, wo seit Jahren ähnliche Institutionen bestehen, waren die besten Grundlagen für die Berechnungen, die von Fachleuten gemacht wurden.

Die Mitgliedsbeiträge betragen je nach dem Alter 30 bis 40 Kč monatlich, für nur sanatorielle Versorgung 10 bis 15 Kč monatlich.

Interessenten erteilt Auskünfte der Verein für Krankenversorgung und Sanatorium-Behandlung S. P. O. S. in Prag II., Příkopy 10. — Telephon 20338.

Ein freundlicher Herr und immer hilfsbereit ist der Dr. Marsmalz, dessen drollige Figur man in neunzehn europäischen Staaten so gut kennt. Seine Ratschläge lassen sich sehr leicht befolgen, denn Marsmalz, das Vorbeugungs- und Linderungsmittel gegen Husten und Heiserkeit ist überall zu haben. e

Wenn das Quecksilber sinkt . . . ., wenn's immer kälter und kälter wird, dann stellen sich auch Schnupfen, Grippe, Rheumatismus und all diese Erscheinungen der rauhen Jahreszeit ein. — Fort mit ihnen. Ein gestählter Körper kann ihnen leicht widerstehen und regelmäßige Einreibungen mit dem Franzbranntwein Alpa stählen den Körper wie nur etwas. Fragen Sie Ihren Arzt! e

Bei Erkältungen, Schmerzen in den Gelenken und Gliedern sind Togal-Tabletten unübertroffen. Wenn vielen Tausenden dieses Mittel Linderung brachte, können auch Sie es vertrauensvoll kaufen. In allen Apotheken. e

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135.080/VII—1926 bewilligt. — Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moritz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.